Goethes
Torquato Tasso

erläutert und gewürdigt

für

höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium

von

Friedrich

Dr. Fr. Vollmer.

15. Bändchen der Sammlung:

Die deutschen Klassiker

von

E. Kuenen,
Professor am Königl. Gymnasium
zu Düsseldorf,

M. Evers,
Prof. u. Direktor des Gymnasiums
zu Barmen,

und einigen Mitarbeitern.

1899.

Verlag von Heinrich Bredt in Leipzig.

Vorwort.

Dies Heftchen behandelt den „Tasso“ in der gleichen Weise wie die früheren den „Egmont“ und den „Götz“.

Zweierlei möchte ich nur hervorheben. Absichtlich habe ich die Citate aus Serassi in der Ursprache gegeben, damit bei dem einen oder anderen Schüler der Oberstufe die Gelegenheit, Interesse für diese Sprache zu erwecken, nicht verabsäumt werde. Ferner habe ich die Inhaltsangabe möglichst genau und klar abzufassen mich bemüht; sie soll als eine Art Interpretation das Verständnis der gerade im „Tasso“ so überaus kunstvoll und fein gehaltenen Gespräche nach Gedankenfortschritt und Stimmungssteigerung erleichtern.

Es folge noch ein Verzeichnis der wichtigsten Litteratur:

1. Ausgaben:

Goethe's Schriften. Sechster Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen 1790.

Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Neunter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1828.

Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidierte Ausgabe. VII. Theil (darin „Tasso“) herausg. von Fr. Strehlke. Berlin, Gustav Hempel.

Goethe's Werke. Weimarer (Sophien-) Ausgabe. Abteilung I. Band 10 (besorgt von Weinhold).
Goethe's Werke. In Kürschners „Deutsche National-Litteratur" 90. Band. XI. Dramen. Vierter Band, herausg. von K. J. Schroer.

2. Zur Erklärung (außer zahlreichen Schulschriften):

Th. Jacobi Tasso und Leonore, oder welche Stoffe hatte Goethe, Prutz' Litt. hist. Taschenbuch 1848, S. 1—100.
O. Gruppe Leben und Werke deutscher Dichter Leipzig 1870 IV 248—63.
Goethe's Tasso. Zum erstenmal vollständig erläutert von Heinrich Düntzer. Leipzig 1854.
Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern. 17. Bändchen. Goethe's Tasso erläutert von Heinrich Düntzer. (4. Aufl. Leipzig 1890).
A. F. C. Vilmar über Goethe's Tasso Frankfurt 1869 (2. Aufl. Gütersloh 1897).
Julian Schmidt Aus der Blüthezeit der deutschen Dichtung Preuß. Jahrbücher 46. (1880) 174—213.
Adolf Schoell, Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens. Berlin 1882 (Darin S. 304—340 Goethe's Tasso und Schiller's Don Carlos).
Franz Kern, Goethe's Torquato Tasso, Beiträge zur Erklärung des Dramas. Berlin 1884.
Berthold Auerbach. Briefe an seinen Freund Jacob Auerbach. Ein biographisches Denkmal. Mit Vorbemerkungen von Friedrich Spielhagen und dem Herausgeber Frankfurt a. M. 1884 (Bd. II 177—79 über Tasso).
Erich Schmidt, Goethe und Frau von Stein (Deutsche Rundschau XLIV 256—68) 1885.

Kuno Fischer, Goethe-Schriften 3. Goethe's Tasso. Heidelberg 1890.

W. Büchner, Beiträge zur Erläuterung von Goethe's Tasso, Jahresbericht der höheren Mädchenschule zu Crefeld 1891.

Franz Kern, Goethe's Tasso und Kuno Fischer Berlin 1892.

Richard Friedrich, die Tasso-Fehde (Blätt. f. litt. Unterhaltung 1892. Nr. 23. S. 353 ff.)

Hermann Grimm, Leonore von Este (Festschrift zum 8. Oktober 1892 S. 1—68, — Deutsche Rundschau LXXIII, 177—205).

Franz Kern, Torquato Tasso. Ein Schauspiel von Goethe. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Berlin 1892.

Wilhelm Büchner, Selbsterlebtes in Goethe's Tasso, Goethe-Jahrbuch XV 1894. S. 178—86.

Heinrich Düntzer, der Ausgang von Goethe's Tasso (Zeitschr. f. d. Philol. XXVIII 56—71).

Kleinere Beiträge findet man verzeichnet in der Bibliographie der Goethe-Jahrbücher und in den Jahresberichten für neuere deutsche Litteratur unter der Rubrik: Goethe, Dramen. Mein Heftchen muß natürlich im allgemeinen auf ausführliche Begründung abweichender Auffassung und Erklärung verzichten. Als treffliche zusammenfassende Darstellungen erwähne ich

W. Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur S. 539 ff.

H. Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts III 3. 2. 72—83.

A. Bielschowsky, Goethe I S. 448—88 (1896).

Brüssel, September 1898.

Fr. Vollmer.

I. Kurze Übersicht.

Am Hofe von Ferrara, wo von jeher Dichter die verdiente Anerkennung gefunden, hat Tasso soeben durch die Vollendung seines großen Werkes die Höhe seines Schaffens erreicht. Aber diese Höhe bringt ihm Gefahr. Die Bekränzung durch die Hand der heimlich geliebten Prinzessin erweckt in ihm unerfüllbare Hoffnungen; die Ruhe nach der Dichterarbeit verführt ihn zu dem thörichten Verlangen, sich auch Heldenruhm zu erwerben; ein plötzlich am Hofe auftauchender Gegner, der für staatsmännische Verdienste das Lob des Fürsten erntet, beunruhigt ihn durch die Anzweiflung seiner dichterischen Leistungen. So gerät er, dessen Natur Keime der Krankheit in sich birgt, in eine hochgradige Erregung. Die Bemühungen der Prinzessin um eine Versöhnung mit dem Gegner enden in einer nicht mißzuverstehenden Liebeserklärung von seiten der Fürstin; im Hochgefühle dieser Gewißheit sucht Tasso maßlos im Sturme das Herz des Gegners zu gewinnen, wird aber abgewiesen und durch Hohn und Kränkung zu einer Verletzung des Hoffriedens gereizt, die ihm Strafe vom Herzoge einträgt. Dadurch schlägt sein unmäßiges Glücksgefühl in bittern Mißmut um.

Das drohende Zerwürfnis des Dichters mit dem Hofe zu verhindern bemühen sich Leonore und Antonio. In beider Vorgehen aber mischen sich eigennützige Beweggründe, sodaß Tasso gänzlich mißtrauisch wird und in höchster Erregung, die er nun schon klug zu verbergen gelernt hat, den Be-

schluß faßt, für immer den Hof zu verlassen. Geschickt zwingt er Antonio seinen Plan zu unterstützen. Dieser erwirkt denn auch beim Herzoge, der in zeitweiliger Entfernung vom Hofe das beste Mittel sieht, sich den Dichter dauernd zu erhalten, den gewünschten Urlaub für Tasso. Der Dichter gewinnt es nun über sich, dem Fürsten für die Erlaubnis und die damit verbundene Fürsorge Dank zu heucheln und sich von ihm in scheinbarer Anhänglichkeit zu verabschieden, aber bei der letzten Begegnung mit der geliebten Fürstin hält seine Verstellung ihrer aufrichtigen Güte nicht stand: seine Gefühle erfahren wieder einen wilden Umschwung, und in jähem Ausbruche der Leidenschaft vergißt er alle Rücksicht, die er dem Stande der Prinzessin schuldig ist. Damit hat er sich am Hofe unmöglich gemacht, der Herzog muß gegen ihn vorgehen. Aber Tasso erkennt nun, nachdem Haß und Wut noch einmal in wilden Flammen ausgebrochen sind, im Augenblicke der Abreise der Geliebten vom Schmerze der unwiderruflichen Trennung überwältigt, sich selbst, findet in sich die Quelle all seines Unglücks, aber auch die Wurzeln seiner Kraft und schließt mit Antonio einen Versöhnungsbund, der uns hoffen läßt, daß er Entsagung und Ruhe lernen und, vom Hofe getrennt, in seiner Kunst Trost finden werde.

II. Gang der Handlung.

Auf einem Gartenplatze des Lustschlosses Belriguardo[1]) I 1
sind die Prinzessin Leonore von Este und ihre Freundin Leonore Sanvitale, beide als Schäferinnen gekleidet,[2]) mit Kränzewinden beschäftigt. Die lebhafte Leonore, welche einen Kranz aus Frühlingsblumen[3]) bindet, kommt eher als die bei dem ländlichen Geschäft still ihren tiefen Gedanken nachhängende Prinzessin, deren Lorbeerkranz im Geheimen für Tasso bestimmt ist, zu dem Gefühle heiterer Beschämung über eine so kindliche Thätigkeit. Die Prinzessin aber zeigt,

[1]) Sprich: Belrigwardo. — Seraſſi I 230 Il Duca ... raddoppiava perciò al Tasso le finezze e i favori, volendolo sempre seco alle delizie di Belriguardo ... Era Belriguardo una grande ed amenissima villa, dove il Duca Alfonso solea portarsi particolarmente la state per ischivare gli eccessivi calori della città. Quivi oltre a un palazzo veramente regale, con loggie, corridori, e sale di una vastita prodigiosa, v'erano bellissimi giardini d'ogni sorte di frutti abbondanti, ed irrigati vagamente dalle acque del Po, che sua Altezza con molto artificio condotte vi avea; e di più una deliziosa peschiera, dove sempre si trovava quantità di pesci, la quale, sendo l'acqua limpidissima, serviva comodamente al notare, per essere in ogni tempo ombrosa a cagione degli altissimi pioppi, che la circondavano. Goethe verwertete (z. B. V. 29 ff.) einige dieser Einzelheiten.

[2]) Nicht zum ersten Male, vgl. I 1. 238. Tasso hatte im Jahre 1573 ein Schäferdrama Aminta geschrieben (s. u. S. 63). Die Vorliebe der Höfe für solche Spiele, an denen sich die Fürsten und Fürstinnen selbst beteiligten, dauerte bis über Goethes Zeit hinaus.

[3]) Im Frühling (April 1575) hat Tasso sein großes Werk vollendet.

I 1 daß für sie das Spiel einen tiefen Sinn hatte, und setzt ihren Lorbeerkranz der Herme Virgils[1]) auf, worauf Leonore dem heiteren Ariost[2]) ihre Gesinnungsverwandschaft bezeugt. Das Gespräch dreht sich nun um die Reize des Aufenthaltes zu Belriguardo, wo die Prinzessin sich zum träumenden Schauen ins Reich der Dichter angeregt fühlt, während Leonore sich ganz dem Genusse der heiteren Wirklichkeit eines schönen Frühlings hingiebt. Nur der Gedanke an die nahe bevorstehende Trennung stört das Glück der Freundinnen. Ein freundliches Trosteswort der Prinzessin läßt Leonore zugestehen, daß Frauen- und Mutterpflicht[3]) ihr den Abschied erleichtere, doch hinzufügen, daß Florenz[4]) ihr Ferrara nicht ersetzen könne. Bescheiden lehnt die Prinzessin das mittelbare Lob ab; um so nachdrücklicher betont Leonore, daß der Familie von Este das persönliche Verdienst zukomme, ihre kleine Stadt zum Sammelpunkte großer und guter Menschen gemacht und sie so mit dauerndem Ruhme geschmückt zu haben. Die Antwort der Prinzessin findet einen Ruhm für Leonore in ihrer lebhaften Empfänglichkeit für das Große; die Freundin aber stellt höher als das eigene schnell erregte Gefühl die tiefe Innerlichkeit, mit welcher die Prinzessin alles Gute, Edle und Wahre erfaßt. Vergebens wehrt die Prinzessin ab; die begeisterte Leonore häuft das höchste Lob auf ihr Haupt und schließt die ältere Schwester Lucrezia[1]) mit

[1]) Kopp bespricht ausführlich Tassos Stellung zu Homer und Vergil, wobei er sagt: „Überhaupt aber scheint Tasso in der Nachahmung seines Heldengedichts sein Absehen noch mehr auf die Aeneis als auf die Ilias gerichtet zu haben, und kommen die beyden Hauptbelden des lateinischen und italienischen Gedichts, nämlich Aeneas und Gottfried . . . überein."

[2]) S. zu I 4. 710 ff.

[3]) Goethe läßt hier die wirklichen Zeitverhältnisse außer acht. Erst im Jahre 1577 schrieb Tasso ein Sonett auf die Geburt von Leonorens erstem Kinde, einer Tochter (Serassi I 275).

[4]) Des Eindrucks, den Florenz auf Tasso gemacht, gedenkt Serassi besonders I 240.

[5]) Das Lob beider Prinzessinnen feierten die Dichter jener Zeit um die Wette; Proben bei Serassi I 146 Anm. 1. Weiteres von Lucrezia s. zu III 2 v. 1787 ff.

ein. Wieder wehrt die Gefeierte ab, aber indem sie in aller I 1
Bescheidenheit das wenige Gute, das sie an sich findet, auf die Lehren ihrer Mutter[1]) zurückführt und nur zugiebt, daß sie gerne den Gesprächen kluger Männer über Geschichte, praktische (Natur-)Wissenschaft, Psychologie, Politik und Dialektik lausche[2]), zeigt sie unbewußt, daß die Freundin mit ihrem Lobe nicht zu viel gesagt hat, denn gerade dadurch, daß sie sich in den der Frau gesteckten natürlichen Grenzen hält, bekundet sie die höchste Weisheit. Leonore hat nur noch die von der Prinzessin in unbewußter Scheu[3]) übergangene Empfänglichkeit für die Dichtung nachzutragen. Ihr offenes Bekenntnis giebt der Prinzessin die Angriffswaffe des Scherzes in die Hand; ihre fein eingekleidete Neckerei[4]) läßt die Freundin halb bewundernd, halb komisch klagend aussprechen, daß Tasso, dessen Namen sie nun offen nennt, nur in dem Reiche der Geister[5]) sein Ideal zu suchen scheine. Die Fürstin setzt das Necken, welches ihr eigenes Gefühl vor Angriffen schützt, fort; sie meint, die in dem Parkgarten an die Bäume gehefteten Liebeslieder des Dichters wiesen doch darauf, daß Tasso die Geliebte auf

---

[1]) Vom Unterrichte durch die Mutter erzählt Serassi I 145 (La madre) avea avuto la cura di far loro (a Lucrezia e Leonora) apprendere sin da' più teneri anni le buono lettere, la Poesía, la Musica ed ogn' altra nobile disciplina, che ad alta e real donna si potesse convenire. Mehr von ihr s. zu III 2. 1792 ff.

[2]) Vgl. Serassi I 147 si dilettavano perciò grandemente della compagnía degli uomini scienzati; e questi solean elleno pregiare e favorire più d'ogn' altra condizion di persone. — Man denke auch an Gertrud in Schillers Tell I 2.

[3]) Was sie am tiefsten bewegt, spricht die Fürstin nicht aus, vgl. V. 88. Leonore muß auch hier das erste Wort nehmen. Kern (S. 28) glaubt, das Interesse für Kunst, auch für Dichtkunst, sei bei der Prinzessin nicht so groß als für Wissenschaft. Ich halte diese Ansicht für unrichtig.

[4]) Die Myrte (V. 144) war der Venus heilig; vgl. z. B. Hor. Carm. I 4. 9.

[5]) Vgl. I 3. 562 f. IV 1. 2235 ff. Serassi berichtet (II 187) aus Tassos späterer Krankheit, daß der Dichter wirkliche Geister zu sehen und zu fühlen glaubte. S. auch u. S. 82.

I 1 Erden finde.[1]) Leonorens Antwort zeigt, daß sie diese Lieder nur zu eifrig gelesen und nachempfunden hat, sodaß die Prinzessin deutlich sie als Gegenstand der Dichtung bezeichnen darf. Aber damit ist sie zu weit gegangen; Leonore spricht jetzt offen ihre Überzeugung aus, daß es die Fürstin sei, die von dem Dichter angebetet werde; aber ihre Eitelkeit läßt sie an dem Glauben festhalten, daß sie mit gemeint sei[2]), zumal sie überzeugt ist, daß die Liebe Tassos doch nur überirdisch sei, nicht den wirklichen Besitz der Geliebten erstrebe. Durch ihre ablehnende, fast bittere Entgegnung verrät die Prinzessin, daß sie anderes glaubt und anderes wünscht; als Leonore ihre Auffassung in den Bildern des Plato[3]) wiederholt, überhebt die Ankunft des Bruders, gewiß zu ihrer Freude, die Prinzessin einer weiteren Antwort, doch zeigt die Bitte, dem Fürsten nicht zu verraten, von wem man wieder gesprochen, deutlich, wie tief die Fürstin bewegt ist.

Exposition: Ort des ganzen Dramas, Zeit der Handlung (das Frühjahr, in welchem T. sein Werk vollendet hat), Tassos Ansehen und Einfluß (geschildert durch die aus einem seiner Werke entnommene Tracht der Damen und ihre Beschäftigung), der Hof von Ferrara (seine Vergangenheit, sein Interesse für Dichtkunst und Philosophie), allgemeine Charakteristik der Prinzessin und Leonorens, Tassos Leben und Dichten, seine unausgesprochene Liebe, die Stellungnahme der Damen zu derselben: Andeutung ihres durch das ganze Stück sich zeigenden Eintretens für den Dichter. Ansätze zur Haupthandlung: der

---

[1]) Verschiedene Sonette Tassos an Leonora Sanvitale, später Gräfin von Scandiano, erwähnt Serassi I 244 ff.

[2]) Über die Sage von 3 Leonoren, welche Tasso angebetet, s. u. S. 64.

[3]) Vgl. Platons Symposion an verschiedenen Stellen; besonders auch Soph. Antig. 799 τῶν μεγάλων πάρεδρος ἐν ἀρχαῖς θεσμῶν und dazu Plat. Symp. 178 A. — Tasso hatte einmal in der Akademie zu Ferrara 50 Thesen über das Wesen der Liebe mit Glanz verteidigt, wie Serassi (I 162 ff.) ausführlich erzählt. Vorher beurteilte er in einem Briefe an Madama Leonora ein Werk Pigna's, in welchem si tratta dell' amor divino in paragone del lascivo. Serassi I 160 — V. 231 ff. enthalten eine tragische Ironie mit Vorweis auf V 4. 3277 ff.

Kranz wird für den Dichter fertig gestellt; Leonore ist zur Abreise gerüstet (Vorweis auf III 2 und IV 2); die Schilderung der Geistigkeit von Tassos Liebe zeigt auch die Gefahr, welche einen Umschlag in derselben hervorrufen könnte.

Der Herzog Alphons kommt und sucht Tasso; er I 2
neckt die Damen, daß er den Dichter auch bei ihnen nicht finde. Die Prinzessin verbirgt mühsam die in ihr fortzitternde Bewegung und giebt nur kurze Auskunft. Alphons zeigt sich leicht ungehalten, daß Tasso auch dem Freundeskreise so oft entfliehe. Auch die frohe Meldung Leonorens, daß der Dichter sein Werk fast vollendet habe, besänftigt den Fürsten nur halb; er tadelt, daß durch das Verzögern des Abschlusses die Hoffnung der Freunde so oft enttäuscht werde.[1]) Da greift die Prinzessin mit einer warmen Verteidigung des Bedächtigen ein, und es gelingt ihr den Bruder zu beruhigen. Dieser deutet nun an[2]), daß er vorhabe, den Dichter nach Vollendung seines Werkes in einen größeren Wirkungskreis zu stellen, damit er zum gefesteten Manne ausreife. Leonore[3]) erkennt mit Dank an, wie trefflich der Fürst für den Freund sorge, und hofft, daß dieser so von seiner Menschenscheu geheilt werde. Von dieser und seinem argwöhnischen Mißtrauen[4]) erzählt Alphons nun mit un-

---

[1]) Vgl. Serassi I 233 Il Duca desideroso di agevolar quanto poteva la pubblicazion di quest' opera, se ne mostrò contento. I 186 heißt es von Tasso: La delicatezza del suo gusto unita a tanta maturità di giudizio era cagione ch' ei fosse di molto difficile contentamento, e perciò non sapea finir mai di togliere et di mutare.

[2]) Zu V. 283 ff. vgl. Eurip. Orest. 296 ff. *ὅταν δὲ τἄμ' ἀθυμήσαντ' ἴδῃς, σύ μου τὸ δεινὸν καὶ διαφθαρὲν φρενῶν ἴσχαινε παραμυθοῦ θ'· ὅταν δὲ σὺ στένῃς, ἡμᾶς παρόντας χρή σε νουθετεῖν φίλα.*

[3]) Die viel verwertete Sentenz V. 304 f. scheint beeinflußt durch eine Anregung Goldsmith's im Vicar of Wakefield, vgl. Levy, Goethe-Jahrb. VI 287.

[4]) Serassi berichtet (I 228) von dem Verdachte, den Tasso einmal hegte, daß man ihm einen Brief unterschlagen. Weiter (276) il Tasso si trovò ingombrato più che mai dalla sua fiera melanconía, e da tristi e paurosi pensieri; essendosi fitto nella immaginazione, che i suoi persecutori l'avessero accusato non

I 2 geschminkten Worten, sodaß die Prinzessin nicht anders kann als seine Darstellung durch den Vergleich Tassos mit einem Kranken zu mildern. Gerne geht der Fürst auf das Bild ein, hält aber doch dafür, daß eine Kur versucht werde. Er selbst lehnt indes ab, den hart zugreifenden Arzt zu spielen, und erzählt, daß er Tasso immer mit Nachsicht und Geduld begegne, so wie es die Schwester gewünscht hat. Dann erfahren die Damen, daß Antonio eintreffen und Alphons am Abend mit ihm nach Ferrara zurückkehren wird, um dringende Geschäfte zu beenden.[1]) Der Fürst verheißt aber bald wieder zurück zu sein, zuerst allein zu trautem Gespräch, dann mit fröhlichem Hofschwarm. Eine Neckerei mit Leonore stimmt Alphons so vergnügt, daß er, als die schon lange nach dem Dichter spähende Prinzessin das zögernde Herankommen Tassos ankündigt, diesen ohne eine Spur von der kurz vorher gezeigten Verstimmung ruhig seiner Wege gehen lassen will. Doch diesmal kommt der Dichter wirklich zu den Freunden, wie Leonore mit Freude meldet.

---

solo d'infedeltà presso il Principe suo Signore, ma anche di miscredenza al tribunale del S. Officio. Endlich sagt er (259) Cio che è certo si è, che in Ferrara per la malvagía invidia cortigiana venne a formarsi contro del povero Tasso una specie di congiura, capi della quale furono il Dottor Montecatino ed Ascanio Giraldini. Ferner heißt es (S. 280): S'immaginò ancora, che par officj fatti contro di lui dal Gran Duca di Toscana, il Duca Alfonso non potesse essere tanto placato verso la sua persona, come s'ingegnava di mostrare. Mehr zu V 1. 2927. — Nicht uninteressant ist, daß schon Bernardo Tasso, der Vater des Dichters, schwer unter höfischen Intriguen zu leiden hatte; s. Serassi I 20 ff.

[1]) V. 355. Bei der Erwähnung von Consandoli dachte Goethe an den Bericht Serassis (I 262): Madama Leonora per sottrarlo (Tasso) da' noiosi pensieri, che lo agitavano, e lo distoglievan quasi affatto dalle sue geniali occupazioni, volle condurlo seco a Consandoli, luogo assai delizioso, lontano circa diciotto miglia da Ferrara, dove in compagnia di questa savia ed amabile Principessa ei si trattenne lietamente alquanti giorni, godendo della vista del Po, e dell' amenità di quelle campagne, non che della vaghezza di un palazzo, edificato già con ispesa veramente reale dagli antichi Principi d'Este.

Fortsetzung der Exposition: Der Herzog in seinem Verhältnisse zu dem Dichter. Tasso selbst wird hier im Gegensatz zu I 1 nach seinen krankhaften Seiten (Unentschlossenheit, Unbeständigkeit, Mißtrauen) geschildert und damit die Möglichkeit eines Konfliktes mit dem Herzoge, der diese Schwächen erkennt, vorbereitet. Vorläufig freilich hat Alphons nur eine Kur mit dem Kranken vor: eine große Thätigkeit soll ihn von seiner ihn selbst verzehrenden Innerlichkeit heilen. Vorweise auf die Vollendung von Tassos Werk und auf die Ankunft Antonios.

Tasso kommt und überreicht, indem er zugleich das früheres Zögern und den jetzigen Entschluß entschuldigt, sein vollendetes Werk. Mit herzlichem Dank nimmt es der Fürst entgegen, Tasso aber setzt seine Widmungsrede fort und gesteht voll Dank, daß nur die Güte des Fürsten, die ihn aus Not und Leid erhoben, das Werk habe zur Reife bringen können.[1]) Sein letztes Dankeswort schließt die I 3

---

[1]) Serassi schreibt (I 186): E ben si può dire, che allora ei cominciasse a gustare qualche felicità, dopo una serie così continuata di male venture, alle quali s'era trovato soggetto insieme col padre und zitiert Tasso selbst, befr. Jer. I 4 (nach Kopp)

Du großmuthsvoller Prinz, Alphons, der mich mit Macht
Der Wuth des Glücks entriß, und in den Port gebracht;
Als mein verirrtes Schiff auf fremden Wellen schwebte,
Und unter Wind und Sturm vor Fluth und Klippen bebte!
Betrachte diese Schrift mit Gnad' und Freundlichkeit,
Die dir mein treues Herz als ein Gelübde weiht!

Noch näher klingen Goethes Worte an einen bei Serassi (I 186) mitgeteilten Brief Tassos an Gonzaga an: Egli dalle tenebre della mia bassa fortuna alla luce ed alla riputazion della Corte m'innalzò; egli sollevandomi da' disagi, in vita assai commoda mi collocò; egli pose in pregio le cose mie con l'udirle spesso e volentieri, e con l'honorar me, che le leggeva, con ogni sorte di favore; egli mi fe' degno dell' onor della mensa, e dell' intrinsichezza del conversare; ne da lui mi fu mai negata grazia alcuna, che io gli richiedessi. Tasso war vom Herzog mit reichlichem Gehalt angestellt worden, con molti comodi, e con onoratissime condizioni, una delle quali fu l'essere esentato da qualunque obbligo, perchè potesse attendere riposatomente a' suoi studj, e a dar compimento al suo celebre Poema (Serassi I 184 f.). — Über das Unglück, d. h. die Verbannung des Vaters s. Kopp u. S. 62. Serassi (I 84) bestreitet, daß der Sohn, wie

I 3 Prinzessin mit ein. Alphons freut sich über die bescheidene Huldigung, und Tasso erinnert noch daran, daß sein Herr ihm sogar bei der dichterischen Arbeit, wo es not that, beigestanden.[1]) Damit er aber nicht auch noch ausführe, was ihm die Prinzessin für seine Arbeit gewesen, unterbricht ihn diese, und sie, der Fürst und Leonore wünschen mit kurzem Wort dem Dichter Genuß und Ruhm von seinem Werke, aber dieser findet seinen ganzen Lohn in dem Urteil und der Anerkennung der Anwesenden. Da winkt der Fürst nach einem schwungvollen Ausbruch seiner Freude der Schwester: diese will Tasso mit dem Kranze, den sie vorher dem Haupte Virgils aufgedrückt, schmücken, doch Tasso weicht beschämt und überwältigt zurück, bis ein mild ermutigendes Wort der geliebten Prinzessin ihn knieend den Schmuck empfangen läßt. Da klatscht Leonore Beifall, der Fürst spricht von der künftigen Dichterkrönung auf dem Kapitole[2]), die Prinzessin lenkt auf die Gegenwart zurück. Tasso aber vermag sein hohes Glück nicht zu tragen, er glaubt sein Haupt von dem Lorbeerkranze versengt; dem Zureden der Freunde setzt er ahnungsvoll entgegen, daß er unwert sei, daß seine Kraft im Glücke versage, und fleht, daß man ihm den Kranz wieder nehme. Erst ein gutes Wort der Prinzessin beruhigt ihn so weit, daß er darum bittet, sich mit dem Kranz in die Einsamkeit zurückziehen zu dürfen, um dort in Träumen von der Vereinigung von Dichter- und Heldenruhm, die er verzückt ausmalt[3]), Fassung

Manso (nach ihm Kopp) behauptet hatte, mit verbannt worden wäre. Die Mutter Porzia, Tochter von Giacomo de' Rossi, ertrug mit Festigkeit die Verbannung ihres Gatten und die Not, welche die Umstände und der Geiz ihrer Verwandten ihr schufen, erlag aber doch schließlich ihren Leiden. Der Sohn dichtete ein Sonett auf den Tod der Mutter (Serassi I 79).

[1]) Dort war z. B. Petrarca gekrönt worden. Über Tassos Krönung vgl. Kopp u. S. 67.

[2]) Serassi I 208: il Tasso avesse studiata a fondo l'arte della guerra ... ebbe tuttavia l'avvertenza di sentirne il parere de' più pratici, e particolarmente del Duca suo Signore.

[3]) Über Alexander und Achilles vgl. Plut. Alex. 15. Über die Geistervisionen s. zu I 1. 171 f.

zu suchen. Leonore wünscht ihn aus der Verzückung zu I 3
wecken, die Prinzessin, tieferen Verständnisses, freut sich seiner Worte. Bevor aber Tasso sich wirklich entfernen kann, wird Antonio gemeldet.

Fortsetzung der Exposition: Auftreten des Dichters selbst. Rückblick auf seine Jugend, seine Erhebung und Anregung durch den Hof von Ferrara, Vollendung seines Werkes, Anerkennung und Ruhm desselben, Ausblick auf die Erwerbung des höchsten Dichterruhms, die Krönung auf dem Kapitol. Dagegen als hemmende Umstände: des Dichters (durch seine zerrüttete Jugend entschuldigte) Unentschlossenheit gerade auf dem jetzt erreichten Ruhepunkte, und sogar in betreff seines Werkes, seine Sehnsucht, neben den Dichterruhm den Thaten- und Heldenruhm zu stellen, und daneben das Aufblitzen der Vermessenheit, die Freundschaft der Prinzessin in Liebe zu verwandeln und gar durch ihre Hand Macht zu gewinnen. Äußere Handlung: Tasso überreicht sein Gedicht und wird mit dem Lorbeerkranz gekrönt; innere: Tassos Unentschlossenheit steigert sich durch die ihm zufallenden Ehren zur verzückten Vision von Heldenruhm, in der ihm die Prinzessin durch ihre Zureden bestärkt. Dazwischen — wie Vorahnungen seines Scheiterns — die Bitten, den Kranz, den er zu tragen nicht vermöge, zurückzunehmen.

Antonio, von seinem Herzog warm, kühler von der I 4
noch zu sehr bewegten Prinzessin empfangen, führt sich ein mit dem Ausdrucke der Genugthuung, daß er seine Sendung glücklich vollbracht. Er tauscht mit Leonore höfischen Gruß, läßt kalt die herzliche Bewillkommnung Tassos abgleiten und wird dann gleich vom Herzog ganz in Anspruch genommen. Die Frage des Herrn nach dem Wie des Gelingens seiner Geschäfte beantwortet er, indem er bescheiden ein Verdienst seinerseits in Abrede stellt und des Papstes Gregor [1]) Freundschaft für den Fürsten rühmt. Alphons

[1]) Gregor XIII. saß auf dem päpstlichen Stuhle von 1572 bis 1585. Woher Goethe den Stoff zu dem von ihm gezeichneten Bilde genommen, vermag ich nicht zu sagen. L. v. Ranke (Gesch. d. röm. Päpste II 423 ff.) schildert Gregor wie folgt: „Er war als Jurist und in weltlichen Dingen emporgekommen. Ein Mann von Ehrgeiz, aber mit durchaus geistlicher Farbe. Den Nepotismus befördert, seine Familie ungesetzlich begünstigt zu haben, kann man diesem Papste nicht vorwerfen. Sein Lebenswandel war nicht allein

I 4 traut der Redlichkeit dieser Freundschaft nicht ganz, aber Antonio preist mit Wärme den großen Sinn und die hohen Pläne Gregors. Die Prinzessin hat sich inzwischen gefaßt und ist dem Gespräche der Männer mit Teilnahme gefolgt[1]); das zeigt eine verständnisvolle Frage, die sie dazwischen wirft. Antwortend fährt Antonio mit seinen Lobsprüchen auf den großen Papst fort, sodaß selbst Leonore Lust bezeugt, dies große Walten einmal aus der Nähe zu sehen, wofür sie von Alphons hübsch geneckt wird.[2]) Sie läßt sich aber nicht ablenken und thut nun ihrerseits eine Frage an Antonio, welche zeigt, daß sie wenig von der Größe eines Herrschers versteht. Antonio weiß auch die Antwort auf diese verfängliche Frage zum Ruhme des Papstes zu geben. Seine Erwiderung aber auf eine Erkundigung Tassos nach der Pflege von Kunst und Wissenschaft am Hofe Gregors enthält eine so scharfe Spitze gegen den Dichter[3]), daß der Herzog, der freilich überhaupt Antonios

---

tadellos, sondern erbaulich. Die Größe und das Wohl der Kirche (denn er war ganz von religiösen Tendenzen durchdrungen), die Ausbreitung ihrer Macht war ihm Gegenstand ernstester Fürsorge. Er war der eigentliche Begründer des hochberühmten collegium Romanum, des kirchlichen „Seminars aller Nationen", sowie des collegium Germanicum, aus welchem seitdem Jahr für Jahr eine ganze Anzahl Verfechter des Katholizismus nach Deutschland entlassen wurden ... Einen unermeßlichen Kreis der Thätigkeit eröffneten ihm die Unruhen in den Niederlanden, in Frankreich, die Reibungen der Parteien in Deutschland. Unermüdlich war er in den Entwürfen wider die Protestanten." — Historisch ist auch der von Antonio berührte Plan eines Zuges gegen die Türken und die Ausschmückung Roms durch Bauwerke. — V. 605 ff. erinnern an den Besuch, den Alphons am 10. Jan. 1573 bei dem Papste in Rom gemacht hatte; s. Serassi I 192. — Die Verhandlungen um einen Streifen Land scheint Goethe erfunden zu haben. Geschichtlich war Ferrara päpstliches Lehen; der Herzog stand also in engem diplomatischem Verkehr mit dem päpstlichen Stuhle.

[1]) s. V. 116 ff.

[2]) Diese Neckerei ist nicht ohne Vorbedeutung für ihr späteres Eingreifen in die Handlung (III 3 ff.).

[3]) Tasso zeigt sich, wie seine folgenden Worte beweisen (694 ff.) hier arglos; er ist noch zu sehr verzückt.

Loblied auf den Papst und seine Freundlichkeit mit miß- I 4
trauendem Schweigen aufgenommen hat, das Gespräch mit bestimmter Frage auf Antonios Geschäft zurücklenkt. Nachdem Antonio kurz die gewünschte und willkommene Auskunft gegeben, spricht ihm Alphons seinen fürstlichen Dank aus und verheißt ihm den Eichenkranz aus der Hand der Frauen. Zugleich aber hebt er, der den scharfen Ausfall des Staatsmannes gegen den Dichter wohl empfunden hat, hervor, daß Tasso auch nicht „müßig" gewesen sei und zum Lohne den Kranz erhalten habe. Antonios sarkastische Antwort gleitet wieder an dem Dichter ab, der, auf den früheren Lauf des Gespräches vor Antonios Ankunft zurückgreifend, erneut seiner Beschämung über die erwiesene Ehre Ausdruck giebt. Antonio antwortet mit Wendungen, die sich auf ihn selbst ebenso wie auf Tasso beziehen können, so daß die Prinzessin sich nicht enthalten kann, den Dichter zu verteidigen und zu rühmen. Der Staatsmann weicht kalt-höflich zurück und lenkt[1]) sogleich mit Absicht das Gespräch auf Ariost; er preist

[1]) Ludovico Ariosto (1474—1533) hatte unter Ercole I. von Este am Hofe zu Ferrara gelebt und sein Epos „der rasende Roland" vollendet. Sein Werk stand in so hohem Ansehen, daß gleich nach dem Erscheinen von Tassos Jerusalem ein heftiger Streit entstand, welchem der beiden Dichter der Vorrang gebühre. Kopp, dem Goethe auch diesen Zug entlehnt hat, schreibt darüber in der Vorrede: „Es hatte Camillo Peregrini ein Gespräch über das epische Gedicht ans Licht gestellt, und darinnen unter andern den Tasso in Ansehen der Regelmäßigkeit seines Gedichts weit über den Ludovic. Ariost, den Verfasser des Romans: der rasende Roland genannt, erhoben. Dieses wollten die Akademisten zu Florenz ... nicht leiden, sondern suchten vielmehr mit vieler Heftigkeit zu behaupten, daß das Heldengedicht des Ariosts des Tasso seinem in allen Stücken vorzuziehen, und in der That einem regelmäßigen und mit allen Zierrathen der Baukunst versehenen Pallaste ähnlich wäre, da hingegen das befreyte Jerusalem in dessen Vergleichung nichts als ein elendes, kleines, enges, unordentliches und von aller Pracht entblößtes Gebäude genannt zu werden verdiente. Dieser seltsame und ganz unbegründete Ausspruch setzte die ganze Welt in Verwunderung, und gab zu einer Menge Streitschriften Anlaß, die größtentheils den Tasso vertheidigten, und seine partheyischen Gegner widerlegten. Er selbst that dieses mitten in seinen betrübten

I 4 diesen mit echt italienischem Feuer als einen Dichter, den er gelten lasse, mit Lobsprüchen und Ausdrücken, welche deutlich erkennen lassen, daß er für Tassos Leidenschaft und Heldengröße feierndes Werk wenig Verständnis besitzen wird.[1]) Er redet sich so ins Feuer, daß er, aus seiner „Verzückung“[2]) erwachend, für seine lange Rede um Entschuldigung bittet. Die Prinzessin, welche in der ganzen Rede und an einzelnen Stellen[3]) wohl eine Absage an Tasso herausgefühlt hat, spricht fast gebietend den Wunsch aus, daß Antonio auch für Tassos Lieder, wenn nicht Nachempfindung[4]), so doch Verständnis lernen möge. Der Herzog beendet die etwas peinlich gewordene Unterhaltung, indem er Antonio zu Geschäften wegführt.

Vollendung der Exposition: Vorführung des Gegners Tassos, des „Felsen, an dem er scheitern sollte.“ Antonio, ein Mann der That, der sich „eine Bürgerkrone ohne Schwertstreich verdient“ hat, aber doch nicht von idealer Höhe, fähig des Neides und der Mißgunst. Er muß vor Tasso hintreten, ihm das Ideal des Thatenruhms in dem Papste Gregor zu zeichnen, dessen

---

Umständen, da er sich in dem Hospitale S. Annae zu Ferrara befand, auf eine so gründliche und nachdrückliche Weise, daß alle Einwendungen seiner Widersacher dadurch zu Schanden gemacht wurden.“ Kopp berichtet dann noch weiter ausführlich über die Stellung, die ein Verwandter des Ariost, Horaz Ariost, in diesem Streite eingenommen hatte. Dabei wird an Ariost gerühmt „die Vielheit der mannigfachen Begebenheiten, welche sich überaus angenehm lesen lassen.“ — Daß Goethe selbst ohne Voreingenommenheit über Tasso als Dichter urteilte, versteht sich von selbst; gelegentlich sagt er zu Eckermann (18. Mai 1824): Das große Bild des Italieners hat seinen Ruhm durch Jahrhunderte behauptet; aber mit einer einzigen Zeile des ‚Don Juan‘ (von Lord Byron) könnte man das ganze ‚Befreite Jerusalem‘ vergiften.

[1]) Das ist das einzige, was auf Tasso verstimmend gewirkt hat, vgl. V. 945 ff.

[2]) Vgl. von Tasso V. 561. Antonio erwacht natürlich schneller als der Dichter.

[3]) V. 734 kann wenigstens die in diesem Punkte empfindliche Prinzessin als Spott auf Tasso auffassen. Tasso sagt dagegen V. 780: Ariostens Lob aus seinem Munde hat mich mehr ergetzt, als daß es mich beleidigt hätte.

[4]) Hier liegt ein leichter Spott versteckt.

Größe, aufreizend und niederschlagend zugleich, besonders auf den Dichter wirken muß, der durch sein Werk zu einem neuen Kreuzzuge zu begeistern hoffte (s. zu IV 4. 2635). Ferner entwirft Antonio das Bild des Ariost als eines sich mit der Wirklichkeit in Ruhe abfindenden und sie verschönenden Dichters; eine Mahnung, die, weil sie von gegnerischer Seite kommt, an Tasso unbeachtet abgleitet. — Handlung: Tasso wird von Antonio, der durch Alphonsens Lob gewissermaßen sein Nebenbuhler geworden ist, zum ersten Male in seiner Position angegriffen, sein Dichterruhm bezweifelt. Damit tritt zu der Unruhe in seinem Innern ein äußerer Umstand, welches ihn zu Unbedachtsamkeiten reizen wird. Vorweise auf die vermittelnde Stellung der Prinzessin in dem bevorstehenden Streite, auf die Neigung Leonorens, „in das große Spiel die zarten Hände zu mischen."

Damit ist die Exposition vollendet: alle Personen sind vorgeführt und charakterisiert, das Bevorstehen des Zusammenstoßes zwischen Tasso und Antonio ist angedeutet; wir ahnen das Maß von Leidenschaft, welches in Tasso ausbrechen wird und ihn zum Frevel gegen die Prinzessin verleiten soll, dessen Voraussetzungen angedeutet sind.

Tasso findet die Prinzessin, der er gefolgt ist, allein im Saale, und gesteht ihr, daß er seine Absicht[1]), in der Einsamkeit des Sturmes seiner Gefühle Herr zu werden, aufgegeben hat, um lieber seinem Bedürfnisse zu folgen, von ihr ein gutes Wort zu hören; denn Antonio habe ihn unsanft aus einem schönen Traume aufgeweckt und ganz in Verwirrung gebracht. Die Prinzessin faßt dies Bekenntnis zunächst so, als ob Tasso sich persönlich durch den Gegner gekränkt fühle, und sucht Antonio mit seiner durch langes Fernsein von den Freunden hervorgerufenen Entfremdung von deren Anschauungen zu entschuldigen.[2]) Doch dieser Inhalt von Antonios Worten ist an dem Dichter vorübergegangen, ohne ihn zu reizen und zu kränken; was ihn erschüttert, ist das ganze Bild von Gregors machtvollem Walten, wie es Antonio gezeichnet hat. Solch gewaltiger Thatkraft gegen- II 1

[1]) S. I 3 V. 527 ff.

[2]) Serassi berichtet (I 158) von einer Versöhnung, welche die Prinzessin zwischen Tasso und Giovambatista Pigna, seinem Nebenbuhler am Hofe und in der Liebe zu der schönen Lucrezia Bendedio, zu stiften suchte.

II 1 über erscheint Tasso seine Dichterarbeit völlig wertlos und nichtig. Die Prinzessin sucht den Erregten zu beruhigen, indem sie darauf hinweist, daß Held und Dichter gegenseitig aufeinander angewiesen sind, und daß in dem kleinen Ferrara nur Platz für einen Dichter, kein Heldentum nötig ist. Aber Tasso erinnert sich, daß der erste mächtige Eindruck, den er in Ferrara empfangen hat, ihm gerade Heldenglanz und Heldenehrungen gezeigt hat.[1]) Als er sich an der Erinnerung der glänzenden Feste und Turniere genugsam berauscht hat, führt die Prinzessin ungezwungen und geschickt ein anderes Bild vor seine Augen: des Dichters erste Begegnung mit ihr selbst, die damals durch Krankheit aus dem Geräusche der Feiern verbannt war.[2]) Dieses Bild läßt den leicht Erregbaren völlig seinen Kummer und seine Niedergeschlagenheit vergessen[3]): wie damals, so bewährt auch jetzt Wort und

[1]) Vgl. Serassi I 141 Allorchè il Tasso giunse a Ferrara, il che fu il dì ultimo d'Ottobre del 1565, vedendo i superbi apparati, le arme, e le fogge, che si allestivano per l'imminente arrivo dell' Arciduchessa Barbara (d'Austria, Braut von Herzog Alphons), parvegli, che gli si presentasse dinnanzi agli occhi come un vaghissimo Teatro, e che tutta la città fosse una maravigliosa e non più veduta scena dipinta e luminosa, e piena di mille forme e di mille apparenze. E certamente le feste, i torneamenti, e le rappresentazioni, che furono fatte in questo incontro, non s'erano vedute mai per l'addietro non che altrove, ma neppure in Ferrara, città per lungo tratto avvezza a meravigliosi spettacoli. — Tasso spielte auf diese Feste im Aminta an und feierte sie später in einem Sonette. Serassi giebt weiter S. 143 eine lange Liste der fürstlichen Persönlichkeiten, welche der Hochzeit der Kaisertochter beiwohnten.

[2]) Serassi I. 144: Il Tasso intanto era rimaso a Ferrara, e trovò che appunto in questo tempo gli riuscì d'insinuarsi nella grazia di Madama Lucrezia da Este, e per mezzo di lei anche in quella di Madama Leonora sua Sorella, la quale per qualche indisposizione sopravenutale non s'era mai lasciata vedere per tutto il tratto de' passati spettacoli (s. auch 145 Anm. 2).

[3]) Serassi I 148 giebt eine Canzone wieder, in welcher Tasso diesen Augenblick schildert. Sie lautet:

E certo il primo dì, che'l bel sereno
Della tua fronte agli occhi mai s'offersa,

Stimme der Geliebten ihre Macht. Die Prinzessin sucht II 1 den Dichter, der in den zartesten Worten ihren Wert preist, durch die Erinnerung an die Schwester[1]) abzulenken, aber Tassos Schwermut kehrt zurück und läßt ihn nur empfinden, daß er der Fürstin nicht genug gewesen, um die Schwester zu ersetzen, und daß er so oft durch seine Thorheiten ihr Mühe gemacht. Die Fürstin tröstet ihn, unterdrückt aber den Vorwurf nicht, daß er andern so unzugänglich sei. Tasso läßt diesen Tadel nicht gelten; in dem Herzog, den die Prinzessin als seines vollen Vertrauens wert bezeichnet, vermag er den Herrn nicht zu vergessen, und Antonio, den Leonore nun nennt, fehlen die Gaben der Grazien.[2]) Dem setzt die Fürstin entgegen, daß Antonio doch wenigstens vollen Vertrauens wert sei; sie hofft, die beiden Männer noch nah verbunden zu sehen, wenn Tasso nur mehr entgegenkommen wolle, als er es noch kürzlich Leonoren gegenüber gethan. Tasso entschuldigt sich deswegen, aber die Prinzessin zeigt ihm die Folgen der ausgesprochenen Anschauungen. Dabei läßt sie das Wort „die goldene Zeit" fallen, und Tasso beweist sogleich, wie sehr die Prinzessin recht hatte, ihn vor dem einsamen Träumen zu warnen; seine Schwärmerei entwirft ein utopistisches Bild der goldenen Zeit mit dem Wahrspruch: Erlaubt ist, was gefällt.[3]) Diese Träume

E vidi armato spaziarvi Amore
Se non che riverenza allor converse
E meraviglia in fredda selce in seno,
Ivi peria con doppia morte il core:
Ma parte degli strali e dell' ardore
Sentj pur anco entro 'l gelato marmo.

[1]) Lucrezia vermählte sich im Jahre 1570 mit Francesco Maria della Rovere, Fürst von Urbino. Ein Sonett Tassos auf das Ereignis wurde fürstlich belohnt. Serassi I 167 f.

[2]) S. zu IV 2. 2339 ff.

[3]) „Eine Stelle, die an Tassos Aminta anklingt. Daselbst beginnt ein Chorgesang: o bella età dell' oro und schließt mit dem Gedanken, was gefalle, sei auch schicklich. Guarini parodiert die Stelle in seinem treuen Schäfer und schließt mit dem Satz: es gefalle, wenn's schicklich ist. Vgl. Dantes: libito = licito Hölle 5. 55" Schroer.

II 1 weist die Prinzessin entschieden als niemals und nirgend erfüllbar zurück; sie sucht das Glück im Anpassen an Wirklichkeit und Gegenwart durch das Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt. Tasso weiß nicht, wer denn entscheiden soll, was sich ziemt; die Prinzessin stellt die edle Frau als Richter darüber hin. Ein Einwurf des Dichters läßt die Prinzessin über die Gewaltsamkeit und Unbeständigkeit der Männer klagen; sie erwartet die goldene Zeit nur von einem Manne, der den Wert einer edlen Frau rein und dauernd zu würdigen weiß. Ihre Rede erweckt in Tasso die quälende Furcht wieder, die Fürstin könne eines Tages den Mann finden, von dem sie dieses Glück erhoffen dürfe und dem sie als Gattin folge. Leonore versichert ihm, daß diese Sorge unbegründet ist; da weiht sich Tasso von neuem ihrem Dienste[1]) und beginnt ihn, indem er ihren beglückenden Einfluß auf ihn mit Begeisterung in zarten Bildern preist. Die Prinzessin dankt ihm für die Verherrlichung der Frauen in seinen Dichtungen; Tasso aber bekennt in bescheidenen Worten, ohne einen Namen zu nennen oder anzureden, daß er alle Tugenden seiner Heldinnen einer Lebenden entlehnt habe[2]); seine Lieder seien das Geständnis der Liebe zu ihr. Dieses, wie es sich ziemt, verschleierte Liebesbekenntnis nimmt die

[1]) Ein Madrigal, worin Tasso seine Freude ausspricht, daß Leonore unvermählt bleiben wolle, bringt Manso I § 38.

[2]) Man vergleiche hier, wie Goethe zu sagen weiß, was der überschwengliche Heinse (Iris I 2. 45) so ausdrückt: Die Prinzessin „zeigte ihm das Schönste, was er noch binnen der kurzen Zeit, die ihm offen stände, aus ihrem (der Natur) heiligsten Heiligtume sich zu eigen machen könne, und trug es ihm selbst in griechischen Tänzen und Küssen, zärtlichen Umarmungen und lieblichen Gesängen zu, und seine Kinder Amint, Armida und Clorinda lernten ihre Sprache und erhielten diese schönen Kostbarkeiten zum Erbteile". — Serassi spricht (I 222) seine Meinung aus, daß besonders die Schilderung der Sofronia un rittrato di Madama Leonora sei; vgl. Fischer S. 293—297. Später schreibt Tasso einmal in einem Briefe (Serassi II 48) von Lucrezia und Leonora io qualora ad alcuna di loro ho letto alcun mio componimento, non Saffo, o Corinna, o Diotima, o Aspasia, che vili sono si fatti paragoni.

Prinzessin beglückt an und verrät, daß es Erhörung finden könne.[1]) Die Worte der Geliebten rufen in dem Dichter einen Rausch des Entzückens hervor; die Prinzessin kommt durch Weggehen und Mahnung zur Mäßigung einem thörichten Sichvergessen zuvor. II 1

Beginn der Haupthandlung: die Prinzessin wirkt nach drei Seiten auf Tasso ein. Sie sucht ihn seiner Dichteraufgabe zu erhalten, sie wünscht eine Annäherung an Antonio, sie gesteht ihre Liebe zu ihm. In bester Absicht wird also der Dichter beeinflußt, doch enthält die Szene schon Andeutungen, daß Tasso sich nicht wird lenken lassen: er schwärmt von Heldengröße, deckt die Schwierigkeit eines Verständnisses mit Antonio auf, muß vor dem Ausbruch seiner Liebe von der Prinzessin zur Mäßigung ermahnt werden. Als Nebenzug (vorbereitend auf IV 2 und 3) das Mißtrauen gegen Leonore.

Tasso, von der Prinzessin allein gelassen, kann den stürmischsten Ausbruch seines Glückes nicht zurückhalten; seine Phantasie leiht ihm die schönsten Bilder, dasselbe zu preisen. Aber er schwärmt nicht nur, zu doppeltem Handeln keimt der Antrieb in seiner Seele: einmal das Glück, das ihm die Geliebte geschenkt, so, wie sie es geboten, mit Mäßigung zu ertrageu, weiter aber, die Geliebte nicht nur in Liedern zu preisen, sondern durch kluges großes Handeln in der Welt ihrer wert zu sein. Diese Vorsätze erheben ihn zu einem freudigen Ausblick auf die Zukunft. II 2

Wirkung des Zuspruches der Prinzessin auf Tasso, ungestümes, maßloses Vorwärtsstreben nach den ihm vorschwebenden Zielen.

Tasso und Antonio treffen zusammen. Der Dichter hat, berauscht von seinem Glücke, nichts Eiligeres zu thun, als sich von neuem dem kühlen Gegner in die Arme zu werfen, der ihn doch schon einmal zurückgewiesen. Seine Überschwenglichkeit, die Antonio nicht verstehen kann, wird mit überlegener Ironie zurückgewiesen; klug und sorgsam, wie II 3

---

[1]) Die Fürstin gebraucht dasselbe Bild wie Leonore I 1 V. 195 f., aber in ihrem Sinne, anders als diese.

II 3 Antonio sein möchte, ist eben Tasso nicht. Des Dichters Hinweis auf Zuneigung als Grund eines Seelenbundes läßt der Staatsmann ebenso abfallen; blinde Neigung ist ihm eine Quelle von Fehlern. Nun zieht sich auch Tasso zurück, indem er naiv seine Absicht und ihren Grund offen ausspricht; Antonio antwortet mit einer Bemerkung, welche Tasso deutlich unklugen Übereifers beschuldigt. Nun lenkt der Dichter, der einsieht, daß der Ältere recht hat, ein; Antonio antwortet in der beleidigenden Trockenheit mahnenden Alters. Aber Tasso beherrscht sich und gesteht willig, daß er sich der Erfahrung des reifen Mannes unterordne, nur wünscht er, daß man der Erfahrung seines innern Lebens nicht allen Wert abspreche. Antonio antwortet zwar ablehnend, aber doch ruhig begründend; Tasso bezeugt seinen guten Willen, sich belehren zu lassen, aber der Gegner bricht nun mit schroffen Worten ab. Doch Tasso läßt sich nicht abweisen. Mit williger Anerkennung zeichnet er das Bild von Antonios Wollen und Handeln, stellt sich als den Unerfahrenen und Hilfsbedürftigen, aber auch Hilfswerten gegenüber und bittet den Gegner um seinen Beistand. Diesen warmen Worten hält Antonio nicht stand; er gesteht, daß die Bitte im Laufe der Zeit vielleicht erfüllt werden könne. Aber Tasso, der gerade darum gebeten, daß man ihn Mäßigung lehre, zeigt nun, wie sehr er diese nötig hat; er „geht mit vollen Segeln“ und will im Augenblicke erreichen, „was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt“. Im Übereifer betont er den Willen der Fürstin und nennt ihren Namen mit einem Ausdruck der Verzückung, daß Antonio sich abgestoßen fühlt und vieldeutig erklärt: „wir stehen zu weit noch von einander ab.“ Halb zustimmend, halb gereizt antwortet Tasso, und Antonio erwidert mit Wendungen, die in Spott ausklingen. Da aber erhebt sich Tasso zu stolzen Worten, die dem Gegner zeigen, daß der Dichter bei aller Geneigtheit, sich der praktischen Erfahrung des reifen Mannes unterzuordnen, doch sich der Dichtergabe als eines für andere unerreichbaren Vorzuges voll bewußt ist. Und Antonio wagt auch nicht dessen Wert zu bestreiten, spricht aber höhnisch

von der Blindheit des Glücks, dem Tasso dies Geschenk ver- II 3
danke. Ernst und herb antwortet Tasso, worauf Antonio fortfährt, Tassos Ruhm und Kranz als unverdientes Geschenk der Gnade zu verkleinern. Da gebietet ihm der Gekränkte Einhalt; in scharfen Worten zeiht er den Gegner des Neides auf seinen Kranz und stellt diesem Neide seine eigene ehrliche Bescheidenheit und seine Bereitwilligkeit, einem Größeren die Palme sofort abzutreten, gegenüber. Als Antonio von neuem höhnt, verbietet ihm Tasso diese Verachtung gegen ihn und trifft den Gegner scharf mit dem Worte, er solle ihm seinen Kranz nicht begrinsen. Da verweist ihm Antonio seinen Ton als ungebührlich gegen ihn und unziemlich des Ortes. Aber Tasso läßt sich nicht mehr halten: er beansprucht für sich gleiches Recht wie Antonio und reizt den Gegner aufs höchste, indem er seinen Neid mit einem schmutzigen Spinnegewebe vergleicht. Nun antwortet Antonio, indem er Tassos Eifer den Tadel: unsittlich entgegenschleudert. Der Dichter pariert gut, aber Antonio droht ihm mit strenger Zucht für seine unbedachte Jugend. Dagegen will Tasso trotzen, und als Antonio ihn höhnt, seine Kraft reiche ja doch nur zu Lippenspiel und Saitenspiel[1]), beruft der Verspottete sich auf die Kraft seiner Faust. Antonio höhnt weiter, Tasso verlasse sich auf die Schonung, die ihn bisher verwöhnt, und gebraucht das verletzende Wort: frech mit Bezug auf den Gegner. Da bricht Tasso aus: mit racheglühenden Worten fordert er den Widersacher. Antonio weigert sich mit Hinweis auf die Raserei des Feindes und die Gesetze des Ortes. Tasso aber faßt noch einmal den Verlauf des Streites in knappen, heftig ausfallenden Worten zusammen, für die Antonio nur Hohn hat. Der Dichter fordert den Gegner von neuem; Antonio weigert sich auch der Aufforderung, den Kampf außerhalb des Palastes aufzunehmen, da das Gesetz nicht nur den Kampf, auch die For-

---

[1]) Der Nachdruck des Doppelausdrucks ruht durchaus auf der Wiederholung von -spiel; ob Lippenspiel auch auf Küsse gehen soll (so Schroer), bezweifle ich.

II 3 derung zu demselben im Palaste verbiete, reizt aber durch bittere Worte[1]) den Gegner weiter, bis dieser wirklich den Degen zieht.[2])

Fortgang der Handlung: Tassos seelisches Gleichgewicht wird völlig gestört durch den Zusammenstoß mit Antonio. Die Einwirkung der Prinzessin hat ihn verführt, sein erstes, von den edelsten Beweggründen geleitetes Thun mit einem solchen Maße von Übereilung zu unternehmen, daß es scheitern muß. Antonios kühle Zurückhaltung, die sich allmählich zu abweisenden und beleidigenden Äußerungen steigert, bringt die Stimmung des Dichters zu völligem Umschlage: dreimal wirbt er glühend um Antonios Freundschaft und endet mit einer Herausforderung zu tödlichem Streite, die ihn mit dem Herzoge als dem Vertreter der Ordnung in Konflikt bringen muß. — Tassos Unbesonnenheit und Unerfahrenheit kennzeichnet sich in dem Verlangen, daß ihm Antonio sofort seine Freundschaft schenken soll, in dem Verraten der Einwirkung von seiten der Prinzessin, in der Herausforderung an geheiligter Stelle, in dem Angriffe nach Ablehnung der Herausforderung. Antonio reizt den Dichter durch seine Kühle, seine Angriffe auf das Verhältnis zur Prinzessin, auf seinen Dichterruhm, durch das kalte Betonen seiner Gelassenheit und seines formellen Rechtes.

---

[1]) In V. 1404 steht „nichts" ἀπὸ κοινοῦ: vergieb Dir nur nichts, dem Orte kannst Du nichts vergeben; das Zeitwort steht beide Male im Sinne von „zu nahe treten, kompromittieren". Falsch erklären Strehlke und Düntzer, richtig Schroer und, freilich sehr zaghaft, Kern (S. 156. 58). Wer in klassischer Sprache Bescheid weiß, sollte hier nicht zweifeln; vgl. jetzt das Programm von Fr. Leo, Analecta Plautina I, Göttingen 1896. Der Zusammenhang ist also: Nur der Feige droht, wo er sicher ist, d. h. Du bist feige, denn Du weißt, daß ich auch draußen Deiner Forderung nicht nachkommen darf. Tassos Antwort darauf aber besagt nicht nur, daß er aus dem Palast gehen, sondern daß er sich völlig vom Hofe lossagen will, um in seiner Rache an dem Gegner nicht gehindert zu sein. Höhnisch sagt nun Antonio: das könnte nur Deine eigene Ehre mindern; die des Hofes kann durch Dich nicht geschädigt werden. Tasso aber antwortet: Möge mir der Ort verzeihen, daß ich es litt, daß Du ihn so lange entehrt hast, vgl. V. 1359 ff. und 1390 ff.

[2]) Kopps Erzählung (nach Manso) von dem Zweikampf s. u. S. 64. Serassi bringt I 266 einen eigenen Brief Tassos bei, nach dem allerlei Einzelheiten bei Manso als unbegründet erscheinen.

Herzog Alphons tritt zwischen die Streitenden.[1] II 4 Antonio beschuldigt Tasso der Raserei, des Angriffs auf einen Friedliebenden. Tasso ist durch des Fürsten Erscheinen sofort gebändigt. Aber kaum hat Alphons nach der Ursache des Streites gefragt, da sprudelt Tasso, obschon der Herzog den Älteren zuerst angeredet hat, leidenschaftlich seinen Unwillen heraus, sodaß ihm Antonio mit Recht Schweigen gebieten darf. Antonio weist ferner trotz Tassos Einspruch die Frage nach Recht und Unrecht mit scharfen Worten, die der Fürst einmal rügt, vorläufig als unlösbar zurück[2], stellt aber Tassos Vergehen gegen den Palastfrieden als ein Verbrechen dar, das Strafe heische. Alphons tadelt denn auch, so an seine Fürstenpflicht gemahnt, die er aus menschlichem Gefühl für Tasso hintanzusetzen Gefahr lief, den Dichter mit mildem Worte. Tasso hebt diesem objektiven Thatbestande gegenüber seine subjektive Entrüstung als berechtigt hervor, Antonio aber begründet mit Rücksicht auf die Geschichte die Notwendigkeit, die Umgebung des Monarchen als heilig und friedengebietend zu erhalten. Alphons fällt nun seinen Richterspruch dahin, daß Antonio dem Dichter auf irgend eine Weise Genugthuung zu geben habe, Tasso aber wegen seines thatsächlichen Vergehens in Zimmerhaft bleiben solle.[3] Tasso ist auch über diesen milden Spruch höchst

[1]) Serassi (I 268) bemerkt: Nelle lettere medesime del Tasso abbiamo la traccia sicura delle attenzioni e delle finezze praticegli da Alfonso dopo questo caso.

[2]) In V. 1445 schlägt Frick (S. 470) die Änderung: zweite Frage vor. Aber dann hätte Goethe gesagt: die zweite Frage. Zum Verständnisse von weite denke man an den Ausdruck: das steht noch in weitem Felde.

[3]) Serassi berichtet (I 268): Il Duca sentì molto dispiacere di questo accidente... mandò dicendo a Tasso, che stesse di buon animo, e atteudesse ad aversi tutto il riguardo; tant' è loutano che, come soggiunge il Manso, sotto specie di custodirlo dagli agguati, lo facesse arrestare nelle sue stanze, e che un sì fatto arresto cagionasse nella fantasia già alquanto riscaldata di Tasso. Goethe bleibt also bei dem älteren Berichte. Tasso schrieb in einem Briefe: Io sono stato tutti questi giorni iu camera, se non quanto una volta ho visitato la Duchessa, ed una

II 4 erregt und führt, ohne auf wiederholtes Zureden des Fürsten zu hören, aus, wie ihn dieser Spruch, dem er gehorchen müsse und gehorchen werde, aus allen Himmeln stürze. Er legt mit leidvollen Worten der Entsagung Degen [1] und Lorbeerkranz [2] vor dem Fürsten nieder und entfernt sich auf sein Zimmer. [3]

Durch die vom Fürsten verhängte Strafe wird Tasso all seines Glückes beraubt: der Weg zur Heldenehre wird ihm, so faßt er es auf, abgeschnitten, noch ehe er ihn betreten; er legt die Symbole für Thatenruhm und Dichterehre, Degen und Lorbeerkranz, ab und zieht sich wieder auf seine Innerlichkeit zurück, was seine Verbitterung nur steigern kann.

II 5 Antonio bleibt mit Alphons zurück. Er kann eine scharf tadelnde Bemerkung über Tassos, den Fürsten beleidigende, Empfindlichkeit nicht unterdrücken und fügt einen an sich guten Ausspruch über den Wert der Strafe an, die nur jetzt ihm als Partei gar nicht geziemt. Alphons aber schneidet ihm kurz das Wort ab und bekundet deutlich sein Mitleid für den Bestraften. Etwas verletzt entgegnet Antonio. Als aber Alphons ihn ins Verhör nimmt [4], muß er zugestehen, daß er den Dichter als Menschen vielleicht ge-

---

Madama Leonora. Goethe dachte aber wohl hauptsächlich an ein späteres Vorkommnis, von welchem Serassi (I 277) erzählt: Anzi perchè una sera trovandosi il Tasso nelle stanze della Duchessa, tirò un coltello dietro ad uno de' suoi servitori, del quale peravventura avea preso suspetto, fu forza di dar ordine ch'ei fosse arrestato, e chiuso in certi camerini del cortile di Palazzo.

[1] Zu V. 1563 ff. vgl. Kopp's Vorrede u. S. 63; Serassi I 170 ff.

[2] Daß Tasso den Kranz ablege, hat niemand von ihm verlangt; das falsche Gefühl, unschuldig verurteilt zu sein, treibt ihn selbst zu diesem Schritte der Verbitterung. Auf ihn geht wohl Alphons' Wort im folgenden Auftritt: Er ist gestraft, ich fürchte nur zu hart.

[3] Daß Tasso den verhängten Zimmerarrest so schwer nimmt, entspricht den Berichten der Biographen über den sich mit der Zeit immer mehr steigernden Argwohn Tassos gegen jedermann.

[4] Die Frage enthält schon in ihrer Form die Überzeugung, daß Antonio den Gegner thöricht gereizt habe.

kränkt, Tasso aber kein „sittenloses“[1]) Wort gebraucht habe. II 5
Und der Fürst spricht Antonio deutlich sein Mißfallen aus, daß er als der Ältere und Erfahrenere den Zwist nicht vermieden habe. Er giebt ihm den ausdrücklichen Befehl, die Sache durch Entgegenkommen noch vor dem Abend ins Reine zu bringen; der Zuspruch der Gräfin soll ihm das Feld bereiten.[2]) Zum Schlusse setzt der Fürst einige mildernde Worte hinzu, und Antonio fügt sich mit freudiger Überzeugtheit.

Der Fürst versucht, die Tasso drohende Gefahr zu beschwören; er verpflichtet Antonio, seinen Teil der Schuld an dem Vorkommnisse wieder gut zu machen, indem er die Haft aufhebt und sich mit dem Dichter versöhnt. Antonios edelmütige Selbsterkenntnis erfüllt uns mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, alles wieder ins rechte Geleise zu bringen.

Handlung des 2. Aktes: Tasso wird durch die Einwirkung der Prinzessin erregt, statt beruhigt. Seine unbesonnene Hast führt das Scheitern seiner ersten Unternehmung und damit einen noch höheren Grad seiner Aufgeregtheit herbei; des Herzogs Freundschaft und Milde sucht noch einmal den gefürchteten Folgen vorzubeugen.

Die Prinzessin verlangt in höchstem Schmerze über III 1. 2
das Vorgefallene, von dem sie wohl durch dritte erfahren, nach Leonorens Kommen. — Diese eilt herzu und berichtet der fragenden Freundin das Thatsächliche, was sie erkundet, mit ihrem Schlusse, daß Tasso den Streit begonnen haben müsse. Der Vermutung der Prinzessin, Antonio müsse den Dichter gereizt haben, schließt sich Leonore an. Da bricht die Fürstin in Klagen[3]) aus, daß sie trotz einer warnenden

---

[1]) Heißt hier so viel wie „ehrabschneidend“. Der von beiden Gegnern dem andern gemachte Vorwurf der Feigheit bleibt hier unbeachtet.

[2]) Die Hoffnung des Herzogs, daß die Frauen die Versöhnung anbahnen und vollenden würden, wirkt als tragische Ironie, da die Gräfin später ihre eigenen Zwecke verfolgt, während die Begegnung mit der Prinzessin Tassos verderblichsten Ausbruch herbeiführt.

[3]) Mit vollem Rechte weist Düntzer (Erl.^{4} 133. 2) darauf hin, daß sich die Erregung der sonst so gelassenen Fürstin auch verschiedentlich in der Form der Rede zeigt.

III 2 Stimme in ihrem Herzen Tasso beredet, sich Antonio zu nähern, während sie aus Befangenheit und aus Scheu, dem scharfblickenden Diplomaten ihr Gefühl für Tasso zu verraten, es unterlassen, auch diesem vorbereitend zuzusprechen. Leonore, um ihren Rat angegangen, legt zuerst mit treffenden Worten das Verhältnis, besser Mißverhältnis der beiden Gegner dar und macht dann den klugen, aber nicht uneigennützigen Vorschlag, Tasso solle auf einige Zeit verreisen, um den Streit erkalten zu lassen.[1]) Sie muß sich denn auch von der Prinzessin den Vorwurf der Unbilligkeit machen lassen, bestimmt aber doch nach erregter Wechselrede[2]) die Freundin dazu, den Dichter ziehen zu lassen. In rührender echt weiblicher Fürsorge überlegt nun die Prinzessin, was sie für Tasso thun kann; zwar auch für ihn vermag sie nicht bei andern zu bitten[3]), aber alles, worüber sie selbst frei verfügen kann, soll ihm zu gute kommen.[4]) Leonore versichert

[1]) Zu 1715ff., dem Vorschlag Leonorens, Tasso solle mit ihr reisen, und zum folgenden Gespräche Leonorens mit Tasso (III 4) ist zu bemerken, daß Goethe der Gräfin zuschiebt, was nach den Quellen Lucrezia, der Prinzessin Schwester, gethan. Vgl. Serassi I 277: Il Duca, Madama Leonora, e particolarmente la Duchessa d'Urbino fecero il possibile per assicurarlo, e per togliergi dalla immaginazione questi vani timori; ma tutto indarno. Lucrezia empfing den Dichter aufs freundlichste in Pesaro, lud ihn an ihren Hof zur Vorlesung seines Amyntas und entführte ihn für einen Sommer nach Castel Durante (Serassi I 184. 200. 202).

[2]) Zu V. 1731 vgl. zu 2836. — Die Bedeutung des rhetorischen Verses 1734: Und dennoch rettest du den Freund in dir wird durch den vorhergehenden dahin bestimmt: wenn du den Freund verdammst, verbannst (s. 1729), von dir trennst, rettest du für ihn und dich ein glückliches Zusammensein in der Zukunft, das sonst unmöglich wäre.

[3]) Darin gleicht sie Tasso; vgl. Serassi II 210 il Tasso ch' era di sua natura modestissimo ed assai ritenuto, non ebbe coraggio di chiedergliele in persona. Derselbe erwähnt I 148 den größeren Einfluß, den Lucrezia auf den Bruder ausübte.

[4]) Vgl. Serassi I 250, Brief Tassos: Jeri ebbi una lunga lettera dalla Duchessa d'Urbino, nella quale s'offreriva di spendere in mio favore quanto avea d'autorità col fratello, anchora ch' io di ciò non l'abbia ricercata. Madama Leonora oggi m' ha detto fuor d'ogni occasione, che sin ora è stata poco comoda;

die Freundin der gleichen Bereitwilligkeit. So ist die Tren- III 2
nung beschlossen, und die Prinzessin ergeht sich in ergreifenden Klagen über ihr entsagungsvolles Schicksal, das ihr auch diesen Schmerz auferlege. Auch Leonorens Hinweis auf eine glückliche Zukunft tröstet sie nicht; trübe fragt sie, wer denn glücklich sei, und findet niemand unter den Ihren.[1] Ein zuredendes Wort der Freundin erinnert sie daran, daß ihr Los stets geduldiges Verzichten gewesen sei.[2] Die

---

ma ch' ora che per l'eredità della madre comincia ad aver qualche comodità, vuol darmi alcun ajuto. Jo non chiedo, nè chiederò, nè ricorderò nè a loro, nè al Duca: se faranno, gradirò ogni picciol favore, ed accettarò volentieri.

Zu V. 1771 Er ist kein guter Wirt vgl. die Ausführungen Leonorens III 4 2069 und die Anm.

[1]) Ob die Prinzessin bei der Klage für ihren Bruder etwas Bestimmtes meint, ist unsicher. Düntzer denkt an seine vergebliche Bewerbung um die Krone Polens. Über die hier hervortretende Parallele Alphons-Karl August s. u. S. 76. — Von Lucrezia schreibt Serassi I 230 f.: Ella siccome si vedeva dal Duca suo marito, quanto stimata a riguardo delle sublimi qualità che l'adornavano, altrettanto poco gradita per l'età sua già avanzata, e non punto atta ad aver prole; così avea risoluto di separarsi da lui, ed andare a stabilirsi in Ferrara presso il Fratello und in der Anm.: Giungeva allora la Duchessa Lucrezia al quarantunesimo anno della età sua, e in quasi cinque anni di matrimonio non avea mai data veruna speranza di fecondità. Die Trennung war schon im Jahre 1574 erfolgt, was Goethe für seine Zwecke ändert. — Über die Mutter s. Serassi I 145: La madre, che fu Renata figliuola di Lodovico XII. Re di Francia, donna di grandissimo spirito, e che per virtù, per ingegno, e per l'ornamento di quasi tutte le scienze sarebbe stata una delle più illustri Principesse, se non avesse oscurata ogni sua gloria coll'aderire infelicemente agli errori di Calvino und dazu die Anm. 4: Fu quest'infelice Principessa sedotta da Gio. Calvino medesimo nell'incontro che l'anno 1535 passando per Ferrara vi si trattene alcuni mesi . . . Contuttociò nel 1554 non avendo Madama potuto dissimulare più lungamente l'occulta peste, fu dal zelantissimo Duca licenziata tutta la di lei famiglia, e rimandata in Francia . . . e le Principesse sue figliuole furono condotte nel Convento delle Monache del Corpo di Cristo. Sie starb 1575.

[2]) Über der Prinzessin Krankheit s. zu II 1. S. 16, ferner Serassi I 145 Anm. 2: Da una Canzone poi del Tasso, publi-

III 2 Trostesworte der Freundin führen die Fürstin sogleich auf Tasso zurück; sie erinnert sich jetzt, wo die Trennung bevorsteht, noch einmal der ersten Begegnung [1]) und gesteht, aufs tiefste bewegt, die reine Neigung, welche sie zu dem Dichter hinzieht. Alles Zureden Leonorens hilft nicht; immer tiefer versenkt sich die Fürstin in den Schmerz des Getrenntseins von dem Verehrten. Freilich kann Leonore, im Bewußtsein der Eigennützigkeit ihres Vorschlages, auch nur schale Trostgründe vorbringen; die Hoheit der Neigung im Herzen der Prinzessin zeigen ihre beweglichen Klagen, die Offenheit und Unschuld, mit der sie, nun einmal der Bann gebrochen, von ihrer Liebe redet. [2]) Ergreifend klingen ihre Worte in einem schmerzlichen Ausbruche über Unerreichbarkeit und Unbeständigkeit menschlichen Glückes aus. [3])

---

cata nel principio del 1567 . . . si ha che Madama Leonora con danno universale era stata lungo tempo inferma, e che quando fu fatta quella Canzone, dava speranza di riconvalersi. Vgl. auch I 150. Vom Leben der Prinzessin schreibt derselbe I 169: Dopo la partenza della Principessa d'Urbino si diede il Tasso a corteggiare con maggiore assiduità Madama Leonora, con la quale . . . avea già contratta particolare servitù. Era questa Principessa bellissima e gentile oltre modo, ma altrettanto schiva e riserbata, siccome quella che sino da' primi anni avea preso a condurre una vita molto esemplare e divota: onde abborrendo le comparse pubbliche, ed ogni vanità ed abbigliamento donnesco, se ne stava per lo più retirata nelle sue camere, e godeva soltanto d'attendere a' suoi studj, e di pascere talvolta la mente de' savj e dotti ragionamenti degli uomini Letterati. Über die letzte, mit christlicher Geduld ertragene Krankheit der Prinzessin berichtet Serassi II 49. Zum ärztlichen Verbote des Gesanges s. Serassi I 149: quando fu vietato da'medici a Madama Leonora il cantare, (Tasso) fece quel bellissimo Sonetto.

[1]) S. II 1. 860 mit Anm. S. 16.

[2]) Zu V. 1885 vgl. Egmont IV 2, wo Alba sagt: wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle Zukunft.

[3]) Im letzten Verse würde die Lesart „schützen" statt „schätzen" den Gedanken sehr klären. Hat Goethe wirklich „schätzen" sagen wollen, so ist mit „schätzen" prägnant gemeint: seinen vollen Wert erkennen und dann alles aufbieten, um es zu erhalten (s. V. 1908). So auch richtig Fischer S. 407 gegen Kern und Düntzer.

Aus der unglücklichen, von der Prinzessin aufs tiefste beklagten Lage sucht Leonore Vorteil für sich zu ziehen, indem sie eine Entfernung des Dichters vom Hofe und zwar zu ihr nach Florenz vorschlägt. Nach längerem Sträuben giebt die Fürstin nach. — Dabei Ausführung ihres Charakters, wiederholtes Geständnis ihrer Liebe zu Tasso. — Die Hoffnung, daß alles sich für Tasso glücklich löse (s. Ende von Akt II), wird durch das Opfer der Fürstin gesteigert.

Ein Selbstgespräch zeigt uns Leonorens Empfindungen gegenüber Tasso. Das Mitleiden mit dem Schmerze der Prinzessin wird übertönt durch das ihr immer deutlicher ins Bewußtsein tretende Verlangen, der einzige Gegenstand für den preisenden Gesang des Dichters zu sein[1]) und so im Nachruhm neben Petrarcas Laura zu treten. Der letzte Vorwurf ihres Gewissens wird ertötet durch die Vorstellung, die Liebe der Prinzessin sei doch zu geistiger Art, als daß sie unter der Trennung übergroße Pein erleiden könne[2]), und durch die Absicht, den Dichter später wieder nach Ferrara zurückzuführen. III 3

Leonores Selbstgespräch verrät, daß ihre Absichten nicht selbstlos sind; darum zweifeln wir wieder, ob sie Tasso wird beruhigen können. (Vgl. Tassos Äußerung über sie II 1, 963 ff.)

Weder das letzte Wort von Leonorens Monolog noch ihre Anrede an Antonio ist besonders schmeichelhaft für den Diplomaten; er empfindet den Stich auch recht wohl[3]), aber er ist versöhnlich gestimmt und bringt eine geschickte Entschuldigung und Erklärung für sein Vergehen vor. Doch Leonore schenkt ihm nichts und spricht ihren Tadel noch einmal deutlich aus. Als aber Antonio auch diesen III 4

---

[1]) Nach V. 1927 gestehn ist Doppelpunkt zu setzen; s. Leuchtenberger N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 127/8 S. 137—9.

[2]) Zum Bilde vom stillen Scheine des Mondes vgl. das Goethe wohl bekannte Gedicht von Byron: Schlafloser Augen Leuchte, trüber Stern, darin die Worte: „so leuchtet längst vergangner Tage Licht: es scheint, doch wärmt sein matter Schimmer nicht“.

[3]) Leonore greift auf I 4 V. 640 ff. zurück.

III 4 Vorwurf ruhig und freundlich aufnimmt und nochmals eine Erklärung für sein Auftreten versucht, lenkt Leonore ein, und Antonio [1]) bekennt nun offen seinen Verdruß über die begangene Maßlosigkeit. Aber, indem er sich zu entschuldigen versucht, werden seine Ausdrücke über Tasso wieder scharf (Müßiggänger), sodaß Leonore die Thätigkeit des Dichters warm verteidigt. In seiner Antwort spricht nun Antonio offen aus, daß er gegen Tasso Eifersucht hege, weil dieser ihm den Lorbeer und die Gunst der Frauen streitig mache.[2]) In feiner Weise verteidigt darauf Leonore das Recht des Dichters auf den Lorbeerkranz als symbolischen Lohn für geistige Arbeit, ja als Zeichen des Leidens. Antonio kann sich ihrer geistvollen Darlegung nur durch einen Scherz erwehren, aber Leonore fährt ernsthaft fort, ihm vorzuhalten, daß er, der Staatsmann, im vollsten Besitze des Vertrauens seines Fürsten und seines Hofes, dem Dichter seinen Ruhm zu neiden keinen Grund habe. Antonio hat dem nichts entgegenzusetzen; hartnäckiger ist er dem Versuche Leonorens gegenüber zu beweisen, daß dem Dichter die Gunst der Frauen gebühre, weil er sie nötig habe.[3]) Er glaubt zu wissen,

---

[1]) Zu V. 1979 vgl Schillers Tell I 1: da rast der See und will sein Opfer haben.

[2]) S. Serassi über Pigna, zitiert S. 69 f.

[3]) Zu den Ausführungen Leonorens hat Goethe (vgl auch III 2. 1779 ff.) folgende Notizen verwendet: Serassi II 211 (Tasso antwortet auf den Brief eines Freundes) ch'ei faceva molto denaro senza la debita economia, egli se ne tenne assai gravato e cercò di giustificarsi dicendo: Di me posso senza dubbio affermare, che non ho mai compiaciuto a'miei desideri; e benchè io sia nato gentiluomo non povero, nondimeno mi son quasi dimenticato e del nascimento, di cui era informato, e dell' educazione, che non fu plebea. Laonde molto mi maraviglio, che alcuna dica, che io getti, o mandi a male alcuna cosa, andando io vestito meno onoramente, che non si converrebbe alla mia condizione .... Serassi fügt hinzu Egli è vero, che Torquato vivea molto assegnatamente ..... ma è vero altressì, che per le astrazioni che pativa, e par trovarsi quasi sempre o concentrato negli studj, o travagliato dalle infermità, non poteva badare a certe picciolezze, nè vegliare gran fatto sopra chi spendeva per lui; ond' era bene spesso ingannato e rubato grossamente. Die

daß die Frauen doch irre gehen, wenn sie annehmen, Tasso III 4
sei für sie wie ein der Pflege bedürftiger Knabe, ja, er kann die bittere Beschuldigung nicht unterdrücken, daß der Dichter planvoll und gewinnsüchtig mit zwei Herzen spiele.[1]) Diese Anklage weist Leonore vornehm und fein zurück und wahrt dem „schönen Herzen" des Dichters selbstlose Reinheit. Dadurch steigert sie aber Antonios Bitterkeit nur, und trotz Leonorens Einwänden bleibt er dabei, daß die Damen dem Dichter gegenüber zu nachsichtig seien, und schildert das Wesen des Dichters treffend vom Standpunkte eines nüchternen Philisters, der an der Fähigkeit des Dichters, aufzuflammen und sich dem Zuge der Begeisterung zu überlassen, nur die Schattenseite, die Konflikte mit der realen Alltäglichkeit, wahrnimmt. Leonorens treffenden Einwand, daß der Dichter selbst allein die übeln Folgen zu tragen habe, sucht er zu entkräften durch die Bemerkung, Tassos Heftigkeit schone selbst den Fürsten und seine Schwester nicht.[2]) Da bricht Leonore die unfruchtbare Erörterung ab durch den Vorschlag, Tasso für einige Zeit von dem Hofe zu entfernen. Nun wird Antonio wieder zum Politiker, der das Für und Wider abwägt; bezeichnend aber ist, daß er die Wirkung auf Tasso ganz außer Betracht läßt und nur fürchtet, dessen Abreise könne ihm selbst üble Nachrede eintragen. Diese Wendung ist Leonorens Plänen unwillkommen; als Antonio sich dahin ausspricht, Tasso müsse bleiben, sucht sie

Anmerkung 2 erwähnt die Diebereien seiner Bedienten. Vgl. auch u. S. 73.

[1]) Vgl. Serassi I 246 (i suoi emoli) mal sofferendo di vederlo così accetto alle due Principesse, e in tanta grazia delle Dame più belle e più riguardevoli della Corte, posero in opera più che mai le loro macchine ribalde per abbatterlo ed atterrarlo. Das Bild von den zwei Flammen stammt aus einem Sonette von Guarini (bei Serassi I 265 Anmerkung), einem angesehenen Dichter am Hofe von Ferrara, der, auf Tasso eifersüchtig, schrieb:

Di due fiamme si vanta, e stringe e spezza
più volte un nodo; e con quest' arti piega
(Chi'l crederebbe!) a suo favore i Dei.

[2]) S. zu V 5. 3304 ff.

III 4 ihn mit Ironie umzustimmen. Aber Antonio bleibt bei dem, was für ihn vorteilhaft scheint, und bittet die Gräfin, seine Einwirkung auf Tasso in diesem Sinne vorzubereiten. — Ein paar Worte Leonorens zeigen uns diese entschlossen, Antonio entgegen für den eigenen Vorteil zu wirken.

Leonorens Plan stößt bei Antonio auf Widerstand; Antonio meint es zwar ehrlich mit Tassos Wiederherstellung bei Hofe, ist aber auch nicht ganz frei von selbstischen Motiven. Der Streit dieser Parteien um die Einwirkung auf den Dichter giebt Gelegenheit, sein Bild noch einmal in verschiedener Beleuchtung auszuführen.

Im ganzen dritten Akt erscheint weder der Herzog, der Entscheidende, noch Tasso auf der Bühne; die Handlung beschränkt sich auf die Vorbereitung verschiedenartiger Einwirkungen auf den Hauptthelden. Die in die verschiedenen Gespräche eingeflochtenen Züge zu seiner Charakteristik lassen Rückschlüsse auf seine Stimmung in der Einsamkeit zu. Daran schließt unmittelbar IV 1 an.

IV 1 Tasso überläßt sich auf seinem Zimmer seinen trüben Gedanken. Er ist ruhiger geworden, kann sich aber doch noch nicht in den Umschlag seines Glückes hineinfinden. Sein Zusammenstoß mit Antonio scheint ihm eher noch ein Verdienst als ein Fehler; der Gedanke, daß ein Wink und Wunsch der Prinzessin, dem er gefolgt, das Unglück herbeigeführt, giebt ihm etwas Trost. Aber gleich darauf faßt ihn wieder wilde Verzweiflung; er fühlt, wie die Geister[1]) des Wahnsinns um sein Haupt schweben.

Tasso befindet sich noch immer in Unkenntnis über seinen eigenen Fehler, macht gar keine Miene zur Bändigung seiner Maßlosigkeit, zeigt aber eine Stimmung, die ihn geneigt erscheinen läßt, auf anderer Vorschläge einzugehen.

IV 2 Gräfin Leonore sucht Tasso auf seinem Zimmer auf. Mit freundschaftlichem Vorwurf sucht sie in ihm das Bewußtsein seiner versöhnlichen, gewinnenden Eigenschaften zu wecken, aber Tasso lehnt in dumpfer Resignation die Anregung ab. Der bittenden Freundin giebt er dann eine mit

---

[1]) I 1. 171 f. mit Anm. und I 3. 562 f.

Bitterkeit getränkte Schilderung seiner jetzigen Lage. Ihren IV 2
Einwand, er nehme die Sache zu schwer, weist er ab; er ist entschlossen, seinen Feinden das Feld zu räumen. Leonorens, freilich wegen ihrer eigenen Absichten nicht ganz ehrlicher, und darum mißlingender Versuch, Antonio in milderem Lichte erscheinen zu lassen, reizt ihn nur noch einmal zu einem heftigen Ausbruch über den Stolz und die Anmaßung des Feindes [1]); ihre schwachen Einwände widerlegt er durch seine Auffassung, nach der ihn Antonio auch durch ein gewundenes Lob nur kränkt; er sieht den Hauptgrund seiner Feindschaft darin, daß die Natur dem Antonio die Dichtergabe versagt habe und er sich nun in Neid gegen den glücklicher beanlagten Jüngeren verzehre.[2]) Eine kurze Abweisung dieser Auffassung durch Leonore steigert Tassos Erregung nur noch mehr: er versteigt sich zu dem Ausspruche, er wolle Antonio von jetzt an mit Lust hassen. Nun kann Leonore die ihr nicht unwillkommene Folgerung ziehen, unter diesen Umständen sei es für Tasso unmöglich, am Hofe von Ferrara zu bleiben. Tasso muß zustimmen; aber seine Begründung benutzt die Prinzessin geschickt zum Widerspruch, sie weiß eben ganz gut, daß Widerspruch den Erregten in seinem Entschlusse fortzugehen nur hartnäckiger machen wird. Dann aber sagt sie offen: Du solltest dich entfernen. Tasso ist dazu entschlossen, nur glaubt er nicht, daß die Entfernung später eine Versöhnung mit dem Hofe von Ferrara bewirken könne; er sieht die Trennung als eine dauernde an. Leonore kommt nun mit ihrem Vorschlage, Tasso solle sie nach Florenz begleiten [3]), und lobt ihm Stadt und Fürsten; da wird Tasso

[1]) Zu V. 2302 vgl. einen Brief Tassos bei Serassi I 257: Jo non vò padrone, se non colui che mi dà il pane, nè maestro; e voglio esser libero non solo ne' giudicj, ma anco nello scrivere e nell' operare.

[2]) Diesen Zug hat Goethe aus Serassi, der I 158 ff. über den Wetteifer Pignas und Tassos in Gedichten zur Verherrlichung eines Hoffräuleins ausführlich berichtet. Tasso beurteilte in einem Briefe an die Prinzessin eingehend die Verse seines Nebenbuhlers.

[3]) Geschichtlich war Leonore damals noch nicht verheiratet, s. u. S. 71.

IV 2 stutzig und bittet sich Bedenkzeit aus. Leonore muß sie gewähren; Tasso verbirgt seinen Argwohn hinter Fragen nach der Stimmung der Fürstin und des Fürsten gegen ihn. Die Freundin sucht ihn in diesem Punkte, freilich nur teilweise aufrichtig, zu beruhigen und scheint, aber scheint auch nur Erfolg zu haben. Leonore teilt nun mit, daß Antonio auf Befehl des Fürsten kommen werde, eine Verständigung zu versuchen. Als Tasso sich scheinbar ruhig zu seinem Empfange bereit erklärt, wagt es Leonore, dem Dichter zuzureden, er solle doch einmal in sich selbst nach der Quelle der trüben Lage der Dinge suchen und sich von dem Wahne befreien, durch den er sich und seinen Freunden dieses Leid bereite. Ohne zu ahnen, welchen Fehler sie damit begangen, geht sie fort in der Hoffnung, bald Tassos Zusage auf ihren Vorschlag zu vernehmen.

Leonorens Einwirkung auf Tasso bringt dessen ganzen Haß gegen Antonio zum Ausdruck, nimmt also vorläufig jede Aussicht auf Versöhnung der Gegner. Ihren Vorschlag, mit ihr nach Florenz zu gehen, nimmt Tasso äußerst gelassen auf und erforscht diplomatisch die Stimmung der Prinzessin und des Fürsten. Auch die Ankündigung, Antonio werde ihn aufsuchen, scheint seine Ruhe nicht zu stören, so daß Leonore eine ernste Mahnung zur Selbsterkenntnis wagt. — Tassos erzwungene Ruhe läßt uns Schlimmes ahnen.

IV 3 Tasso, von der Gräfin allein gelassen, kann nun seinem Zorne darüber Luft machen, daß man ihm zumute, in sich selbst die Quelle alles Unrechts zu finden, und seinem Unmute, daß er dem Fürsten dankbar sein solle in einem Augenblicke, wo er ihn so ungerecht behandelt habe. Am bittersten aber äußert er sich über Leonore, deren Unbeständigkeit und Falschheit er zu durchschauen glaubt; sie erntet für ihren selbstsüchtigen Plan die verdiente Strafe, daß Tasso sie für ein Werkzeug seines Feindes hält, der plane, durch Annäherung des Dichters an die Medicis[1]) seine

---

[1]) Zu V. 2521 der Mediceer neues Haus vgl. Düntzer Erl.[4] 159. Anm.: „Das Haus Este war eines der ältesten und berühmtesten Italiens; schon im zwölften Jahrhundert trennte es sich

Stellung am Hofe von Ferrara gründlich zu verderben. Tasso ist nun entschlossen, das Feld zu räumen; was ihn am tiefsten und schmerzlichsten dabei bewegt, spricht er zuletzt aus: er glaubt, daß es der Fürstin an Größe und Liebe gebreche, für ihn einzutreten. Mit der bittern Mahnung an sich selbst, nun nur noch auf sich selbst zu vertrauen, rüstet er sich zu der Begegnung mit Antonio. IV 3

Entscheidender Monolog Tassos zwischen den Gesprächen mit den beiden Parteien: Tassos Unmut gegen alle ist aufs höchste gesteigert; er entschließt sich den Hof zu verlassen und selbst sein Geschick zu bestimmen.

Antonios Anrede an Tasso zeigt deutlich, daß ihm das befohlene Entgegenkommen noch schwer fällt; Tasso fühlt das wohl und antwortet kühl, ja bitter. Antonio aber überhört die Bitterkeit und verkündet dem Dichter die Wieder- IV 4

---

in zwei Stämme, einen welfischen und einen italienischen, den von Ferrara. Die Medici gelangten erst 1531 unter Alessandro, nach der Eroberung der Stadt durch Karl V., zur herzoglichen Würde; 1569 gab der Papst Cosimo I. den Titel Großherzog von Toskana. Auf Cosimo folgte 1575, in welchem Jahre Tasso sein Heldengedicht vollendete, dessen Sohn Francesco." — Serassi schreibt (I 233): (il Cardinale Ferdinando de'Medici) essendo informato della non intera soddisfazione, ch'ei provava alla Corte di Ferrara, gli (Tasso) fece intendere che risolvendosi di abbandonar quel servizio, egli lo avrebbe molto di buon grado ricevuto per suo Gentiluomo, o fattolo ricevere dal Gran Duca Francesco suo fratello. Perciocche è manifesto, che tra la Casa de'Medici e quella da Este passavano delle gare e degli antichi dissapori, cagionati ... dalla controversia di precedenza, che si agitò per alquanti anni tra questi due Sovrani. Weiter p. 247: di che Torquato ... che'era di chieder licenza al Duca dopo la pubblicazione dell'opera, ed accettare l'invito fattogli nuovamente dal Gonzaga per parte della Casa de'Medici con larghissime ed onoratissime condizione. Siehe auch Alphons' Worte V 1. 2842. S. 250 Anm. 1 meint Serassi: que' Principi si fossero mossi ad invitare il Tasso con si larghe condizioni non per la stima, che facessero di lui, ma par fare un dispetto al Duca di Ferrara, che mostrava d'averlo molto caro. Ein neuer Versuch der Medicis wird erwähnt ebenda II 13.

IV 4 gabe seiner Freiheit.[1]) Als Tasso diese M…ore muß …ßung gleichmütig aufnimmt, fügt der Gegner eine freilich ei… Frage… was gewundene Bitte um Vergebung für seine aufreizenden Wo… ihn. …rte bei der früheren Begegnung hinzu. Da Tasso zögert, die teilw…se zu gewähren, bittet Antonio dringender und aufrichtiger, e… n…wähnt auch des Fürsten Wunsch nach Versöhnung der Gegner. …u; Der Dichter kommt diesem Wunsche sofort nach und mildert au… …ch die in dem bloßen Gehorsam gegen den Fürsten für Antoni… …o selbst liegende Zurückweisung durch das Bild vom Speer… …e des Achilleus. Antonio ist damit zufrieden und bietet entgegenkommend Tasso seine Dienste an. Der Dichter nimmt dies Anerbieten auch sogleich an und bittet erst verschleiert, dann deutlich Antonio, ihm zur Erlangung eines **Urlaubs** behilflich zu sein, als dessen Zweck er die Durchberatung seines eben vollendeten Werkes mit seinen Freunden in **Rom** angiebt.[2]) Antonio redet gegen diesen Plan und verleugnet den Diplomaten nicht, indem er hier andere, scheinbar von dem Interesse für Tasso eingegebene, Gründe anführt als

---

[1]) Serassi I 279: Il Duca per l'amore, che portava a Tasso, e per la compassione che gli avea, si contentò, che fosse posto in libertà, e rimesso nelle sue camere.

[2]) Wie schon Bernardo Tasso den Rinaldo seines Sohnes vor dem Drucke kundigen Beurteilern unterbreitet hatte (Serassi I 115), so hat auch Torquato später wirklich den Goffredo bekannten Gelehrten vorgelegt. Die meisten Namen nennt Tasso später V. 2654 ff. Serassi schreibt I 215 ff.: La sua modestia e docilità fece sì, che prima di darlo alla luce volesse sottometterlo al giudizio e alla censura di parecchi uomini dotti, e di queste materie intendentissimi, cosa che portò grandissimo tempo, e non minor confusione per la diversità de'pareri . . . . Fece dunque tenere al Signor Scipione Gonzaga, allora Prelato in Roma, una copia del suo Poema, perchè si compiacesse di rivederlo con tutta la possibile accuratezza, e di sentirne anche il giudizio d'alcuni valentuomini, ch' egli avesse riputati più a proposito per questo effetto. Jl Gonzaga . . . . . scelse per compagni . . . . . quattro de'maggiori Letterati, che allora fossero in questa Corte, cioè Pier Angelio da Barga, Flamminio de'Nobili Lucchese, Silvio Antoniano, e Sperone Speroni. Mehr Namen noch (18) nennt S. in der Anm. nach Fontanini.

eine wahren, wie er sie gegen Leonore geäußert hat.[1]) IV 4
Aber diesmal benimmt sich der Dichter nicht minder diplomatisch: er äußert festes Vertrauen auf des Fürsten Huld und Nachsicht.[2]) Antonio dagegen meint, der Fürst werde den Dichter ungern entlassen.[3]) Tasso hofft, Antonios Zureden, um das er bittet, werde ihm die Erlaubnis erwirken; als Grund für die Reise soll Antonio sein schon vorher ausgesprochenes Verlangen angeben, mit kundigen Freunden sein Gedicht durchzuberaten, damit es würdig und für seinen Zweck wirksam werde.[4]) Antonio weiß dagegen nichts Triftiges einzuwenden; schließlich kann er dem Dichter, der sich die Aussicht auf diesen geistigen Verkehr in Rom begeistert ausmalt, nur den Vorwurf entgegenwerfen, Tasso denke nur an seinen, nicht an des Fürsten Vorteil. Er bleibt hartnäckig, auch als sich Tasso darauf beruft, daß er ihm diesen ersten Freundschaftsdienst nicht versagen dürfe, und verfällt schon wieder in seinen früheren meisternden Ton. Erst als Tasso sich scharf ungerufene Fürsorge verbittet und droht, ohne Antonios Vermittelung sofort selbst zum Fürsten zu gehen,

---

[1]) S. III 4. 2151 ff.
[2]) Anders IV 3. 2477 ff.
[3]) S. V 1. 2836 ff.
[4]) Zu 2635: Daß Tasso wirklich davon träumte, die Christenheit zu einem neuen Kreuzzuge zu begeistern, zeigen seine Worte in I 4 f. an Alphons (nach Kopp):

Vielleicht geschieht's einmal, daß du noch meinen Helden
In der Verrichtung gleichst, die diese Verse melden.
Es kann ja wohl geschehn, läßt anders Fried und Ruh
Der frommen Christenheit das Unternehmen zu,
Den stolzen Thraciern mit Flotten, Roß und Wagen
Den ungerechten Raub des Grabes abzujagen;
Daß du sodann ihr Haupt und allerhöchster Fürst
Zu Wasser, oder auch vielleicht zu Lande wirst:
Hör, andrer Gottfried, nur die Töne meiner Saiten
Indessen gnädig an, und rüste dich zum Streiten!

Auch die günstige Aufnahme des Werkes am päpstlichen Hofe hatte, zum Teil wenigstens, ihren Grund in der Hoffnung auf diese Wirkung.

IV 4 bittet der Staatsmann zunächst um Aufschub und sagt endlich, als Tasso leidenschaftlich von diesem nichts wissen will, seine Fürsprache zu, aber schweren Herzens, denn er sieht für Tasso in Rom Enttäuschung und Ärger voraus.[1] Mit ernster Freundesbitte, ihm in der Not zu vertrauen, verläßt er Tasso und geht zum Füsten.

Tasso söhnt sich scheinbar mit Antonio aus; so wäre also alles wieder gut, wenn nicht die Glut im Herzen des Dichters den höchsten Grad zeigte. Sein Verträgnis mit Antonio hat nur den Zweck, den Fürsten zur Erlaubnis der Abreise zu bestimmen. Antonio wird in seiner schwachen Position als neu erklärter Freund, der Früheres wieder gut zu machen hat, klug von dem Dichter überrumpelt und seinen Zwecken dienstbar gemacht.

IV 5 In einem längeren Monologe entwickelt Tasso seine Auffassung von seiner Lage. Wir sehen deutlich, wie weit schon das Mißtrauen seine Arglosigkeit zerstört hat. Von Antonio glaubt er, daß er seine Absicht, den Gegner zu vertreiben, klug verdecke hinter den Bemühungen, ihn zu halten; er malt sich aus, wie der Diplomat dem Fürsten zuredet, den Dichter am Hofe zu belassen, dabei aber alle Gründe nennt, die für seine Entfernung sprechen, und wie der Fürst schwankt und schließlich dem Feinde nachgiebt. Bitter faßt er alles, was er in den kurzen Stunden erlebt hat, in die Thatsachen zusammen: Antonios Ankunft hat alles Unheil gestiftet, er allein ist es, der mich von hinnen treibt. Nur das erhabene Bild der Prinzessin hält noch einen Augenblick die Schatten des Mißtrauens fern, aber je mehr der Dichter an sie denkt, um so mehr verdunkelt sich auch ihr reines Antlitz, und nun erscheint dem Verbitterten alles schwarz. Ergreifend klagt der Verzweifelnde, daß mit der Entfremdung von ihr all seine Kraft schwinde und ihm nur die

[1]) Von den mannigfachen Ausstellungen, welche die Gelehrten zu Rom an Tassos Goffredo zu machen hatten, handelt Serassi I 216 ff. Tasso wurde durch die Verhandlungen sehr angestrengt und überreizt und bekannte später selbst in einem Briefe (Ser. I 232 Anm.): che 'l principio e la cagione della sua infelicità fu la sua venuta a Roma.

bittere Klage gegen das harte Schicksal bleibe, das ihm mit ihr alles nehme. IV 5

Der Monolog zeigt uns den Dichter entschlossen zu gehen: er faßt noch einmal die Unerträglichkeit seiner jetzigen Lage zusammen, um sich hart zu machen für den Abschied, vor allem von der Prinzessin.

Der 4. Akt zeigt die Einwirkung der Parteien auf den Dichter und ihre Wirkung. Aufbau: 3 Monologe Tassos, der mittlere seine Entschließung enthaltend, umfassend zwei Gespräche des Dichters zuerst mit Leonore, dann mit Antonio. Das Auftreten des ausschlaggebenden Herzogs bleibt dem 5. Akte aufgespart. Das versöhnende Eingreifen der Prinzessin, das auf dieser Stufe wohl alles noch hätte lösen können, bleibt hier aus und kommt im 5. Akte zu spät.

Antonio hat auf Geheiß des Herzogs noch einmal Tasso von der Abreise abzubringen versucht, aber nichts ausgerichtet. Alphons giebt nun seine Erlaubnis dazu, aber mit Unmut; er sieht in einem Dichter einen Schmuck jedes Hofes und befürchtet, man werde ihm den Tasso von anderer Seite abspenstig machen.[1]) Antonio benutzt geschickt die Gelegenheit, um sich von seinem Herrn erklären zu lassen, daß dieser ihm nicht die Schuld an der Unannehmlichkeit zuschreibe; von selbst wendet sich das Gespräch wieder auf Tassos Charakter, und Antonio bringt nacheinander verschiedene Äußerungen von Tassos Unverstand und Maßlosigkeit vor[2]); V 1

[1]) Über die Eifersucht auf die Medicis s. zu IV 3. 2520 ff.

[2]) Goethe belebt das Allgemeine durch lebhaft vorgetragene Einzelheiten nach Serassi II 79 ff. Dort heißt es in einem eigenen Briefe Tassos: e la prego che non potendo mandare i medicamenti istessi, come io vorrei, mi scriva almeno il suo parere. Von seinem Leiden hat er vorher geschrieben: gli effetti sono questi; rodimento d'intestino con un poco di flusso di sangue; tintinni negli orecchi e nella testa alcuna volta si forti, che mi pare di averci un di questi orioli da corda; immaginazione continua di varie cose e tutte spiacevoli, la qual mi perturba in modo, ch' io non posso applicar la mente agli studj pur un sestodecimo d'ora. Weiter erzählt Serassi p. 80: Il Mercuriale si fece un pregio di servire il Tasso suo amico da molti anni, e gli mandò subito in iscritto il suo parere, consigliandolo a farsi un cauterio nella gamba, ad astenersi interamente dal vino, ed a bere brodo di continuo.

V 1 dem allen gegenüber beweist Alphons eine echt vornehme Weichherzigkeit, welche ihn die Fehler eines großen Mannes

---

Aggiunse, che gli manderebbe in appresso la ricetta per una conserva, la quale avrebbe molto servito ad addolcirgli il sangue, ed a sedare i fumi sì che non gli salissero alla testa. Torquato però ... non era molto docile nel lasciarsi curare; e se i rimedj non erano assai blandi e piacevoli, gli rifiutava ostinatamente. Wie wenig sich Tasso um die Vorschriften kümmerte, zeigt eine Stelle eines andern Briefes: Ma quello (il cauterio) della gamba, e l'astinenza del vino ... sono rimedj troppo fastidiosi. Dico l'astenerse in tutto, e il bere brodo di continuo; perchè nel ber poco vino e temperato, l'ubbidirei senza difficoltà, s'io potessi far l'altre cose ... l'excellenza de' Medici consiste in buona parte in dar le medicine non solo salutiferi, ma piacevoli. Der besonderen Scheu Tassos vor dem Wasser gedenkt Serassi schon vorher (II 4 mit Anm.). In Neapel nämlich ließ die Schwester Cornelia venire i più esperti medici, volle che imprendesse una cura rigorosa, alla quale il Tasso ... si assoggettò. Solo non potè sostenere il medicamento dell' acqua, ch'eglino prèscritto aveano, e ciò per una certa naturale avversione, che vi sentiva. Weiter vgl. II 279 Nel bere bensì non fu per avventura così sobrio, che a paragone del cibo ... sopratutto ... era assai vago della buona malvagia, e solea dire, che la malvaglia gli dava di poetare divinamente. Le frutti canditi, i berlingozzi, i marzapani, ed ogni sorta di cose dolce piacevangli oltra misura, e soleva persino usar dello zucchero nel condire l'insalata. Seine Freude über ein Geschenk des Herzogs, bestehend in 12 Fäßchen Wein, bezeugt ein scherzhafter Brief bei Serassi I 258. — Zu V. 2926 ff., Tassos Ängstlichkeit und Argwohn, vgl. die Anm. zu I 2. 348. Die Einzelheiten hier nach Serassi II 10: il Duca o non seppe, o non volle credere le insidie, e i tratti ribaldi ch' e' fu costretto sofferire in quella Corte per parte de' suoi malevoli e degl' invidiosi della sua gloria. E certamente l'essergli intercettate ed aperte le lettere, corrotti i servitori, sforzata la porta d'una sua camera, fatta una chiave falsa allo scrigno, ove serbava le scritture più care, e messegli in sospetto con malvagi artificj le persone più confidenti e più affezionate, se non sono persecuzioni, non saprei quali altre potessero meritar questo nome, massime per un letterato di temperamento melanconico, e d'una gagliardossima fantasía, com' egli era. Siehe auch Serassi II 8, wo der Herzog von Tasso schreibt: ma bisogna prima, ch' egli riconosca, che è pieno d'umore melanconico; e quei suoi sospetti di odj e persecuzioni, che ha detto essere state fatte di qua, non provengono da altra ragione che dal detto umore ...

erklären, entschuldigen, ertragen lehrt. Schließlich erhebt sich V 1
auch Antonio zu einer ruhigeren Betrachtung der Lage des Dichters und spricht die Überzeugung aus, daß die Reise den Aufgeregten beruhigen und ihm das Gute, das er bisher in Ferrara genossen hat, erst recht deutlich vor Augen führen werde. Alphons beweist dann noch seine treue Fürsorge für den Dichter, indem er selbst die Kleinigkeiten für seine Abreise anordnet. Antonio geht.

Der Fürst erlaubt Tassos Abreise; das Gespräch läßt, hauptsächlich durch die Schilderung der Milde des Fürsten, verschiedentlich die Hoffnung aufkommen, später werde eine Versöhnung möglich sein.

Höflich und mit erkünstelter Wärme spricht Tasso dem V 2
Herzoge seinen Dank für die Erlaubnis zur Abreise aus; freundschaftlich und fürsorglich zeigt sich der Fürst in seiner Antwort, zart hebt er den Wunsch hervor, Tasso als den Seinen zu behalten.[1]) Der Dichter dankt dem Herzoge und bittet ihn um Rückgabe seines Gedichtes, das er ja mit den Freunden in Rom durchberaten will. Alphons aber will das Original behalten[2]) und warnt den Dichter, sich nicht um jedermanns Ausstellungen zu kümmern, sich nicht durch allerlei Ratschläge verwirren und betrüben zu lassen.[3]) Tasso erklärt sich mit der verheißenen Abschrift zufrieden. Alphons rät nun noch, freundschaftlich besorgt, der Dichter möge sich nicht zu sehr anstrengen und vor der Arbeit seine Gesund-

E perciò egli risolva ben prima, se vuole venire, di dover onninamente consentire ed acquietarsi a lasciarsi curar dai medici per sanar l'umore.

[1]) S. zu IV 3. 2520 ff.

[2]) Nach Serassi I 215 hatte Tasso schon vor seiner Abreise eine Abschrift an Scipio Gonzaga gesandt. Später mußte der Dichter erleben (Ser. I 269), daß man sein Werk unrechtmäßigerweise nachdruckte, wogegen der Herzog ihn durch diplomatisches Eingreifen nachdrücklich zu schützen versuchte. Nach Serassi II 13 verlangte Tasso später vom Fürsten almeno restituire il suo Poema e l'altre sue composizione, von denen in einem Briefe (II 14) behauptet wurde, er habe keine Abschriften; vgl. auch II 6 ff.

[3]) S. zu IV 4. 2734 ff.

V 2 heit wieder herstellen.[1]) Tasso meint, er habe das nicht so nötig, aber der Herzog redet nur noch dringender auf ihn ein, sich seinen Träumen zu entreißen. Da erklärt Tasso traurig und doch fest, er könne nicht anders, sein Drang zum Sinnen und Dichten mache sein Leben[2]) aus. Eindringlich rät ihm der fürstliche Freund noch einmal, sich zu schonen, und entläßt ihn dann mit der Bitte um baldige Wiederkehr.

V 3 — Tasso, vom Herzoge verlassen, bekundet, daß alle Freundlichkeit des Fürsten an ihm vergeblich gewesen ist; bitter bemerkt er, er habe aus dem Munde des Fürsten nur Antonios Stimme gehört, und redet sich nun zu, auch gegen die Prinzessin fest zu bleiben. Wie schwer ihm das wird, zeigen seine Worte bei ihrem Nahen.

Tasso hat die leichtere Hälfte des Abschiedes glücklich überwunden, aber seine höfliche Kälte gegenüber der Freundlichkeit des Herzogs und sein Monolog läßt die Hoffnung auf eine Ausgleichung seiner Verstimmung fast ganz zerrinnen. Der Schluß des Monologs steigert aufs höchste die spannende Erwartung, ob seine künstliche Festigkeit auch gegenüber der Prinzessin standhalten werde.

V 4 Sich zur Gelassenheit zwingend, eröffnet die Prinzessin das Gespräch mit Tasso, indem sie feinfühlend das

---

[1]) Serassi I 279: Il Duca ... ordinò tuttavia, che se gli facesse un' esattissima cura, volendo che fosse assistito da' più valenti medici, e servito da' suoi medesimi servitori ... 283: il Tasso cominciò a lasciarsi purgare, ma di malissimo animo, immaginandosi ... di non ne aver gran fatto bisogno ... dopo d'aver supplicato il Duca a fare le debite diligenze per chiarirsi, prosiegue: ... mi purgherò non sol volentieri, ma con allegrissimo cuore benchè in ogni modo giudico necessario il purgarmi. Später stellt der Herzog (II 8) selbst eine Kur als Bedingung der Rückkehr für Tasso auf; die Worte s. o. S. 40 Anm.

[2]) Vgl. Serassi II 11: parve a Torquato, che si cominciasse a far poco o niun conto di lui e delle sue composizioni, e a voler quasi ch' egli non aspirasse a niuna laude d'ingegno, nè a veruna fama di lettere; ma che tra gli agi ed i piaceri menasse una vita molle, delicata, ed oziosa, trapassando quasi fuggitivo dal Parnaso, dal Liceo, e dall' Academia agli alloggiamenti d'Epicuro. Dieses Vorhaben des Fürsten erschien dem Dichter als indegnità.

Geschehene gar nicht berührt und nur durch ein paar Fragen V 4
ihre Anteilnahme an seinem Vorhaben bekundet. Ebenso sachlich antwortet der Dichter, kann aber schließlich, von seiner Schwermut überwältigt, nicht umhin, der Freundin zu gestehen, was er den andern sorglich verschwiegen, daß er von Rom weiter nach Neapel wolle. Der Gedanke an die Gefahr, der er sich dadurch aussetzen wird, erfüllt die Prinzessin mit Furcht. Als aber Tasso ihr nun weiter ausmalt, wie er im Pilgerkleide unerkannt zu der Schwester wandern will, und, die Gegenwart ganz vergessend, halb verzückt seinen Besuch bei dieser schildert[1]), da merkt die Prinzessin, daß Tasso sich zu einem Scheiden auf immer rüstet. Nun bricht ihre Liebe und Sorge in warmen Worten, rührenden Vorwürfen hervor. Tasso bewahrt mit Anstrengung noch einen Augenblick seine Haltung, vermag aber nichts zu erwidern; doch als nun die Prinzessin weiter klagt, daß der Freund sich auch der zarten Fürsorge im kleinen entziehe, da hält Tasso die Verstellung nicht länger aus: nicht minder warm und innig wie die Klagen der Fürstin, erklingt nun seine Bitte, ihn zu vertreten, ihm einen stillen Zufluchtsort anzuweisen, wo er, fern von dem heuchlerischen Getriebe des Hofes, in bescheidener, ruhiger Arbeit eines Tagelöhners dem Fürsten und der Fürstin seinen treuen Willen erweisen könnte.

---

[1]) Dazu vgl. Kopps Worte (S. 65) nnd Serassi II 1 Fuggì dunque Torquato da Ferrara . . . prese il cammino per luoghi deserti, schivando affatto le città .,. con pericolo continuo di capitar male, molto più che non si trovava allato tanti denari . . . Tuttavia dopo non molti giorni . . . entrò per la parte d' Abruzzo nel reame di Napoli, e quivi cambiati per paura de' Ministri regj i proprj panni con quelli di un pastore . . . sotto nome ed abito mentito giunse finalmente . . . a Sorrento in casa della sorella Cornelia Sersale, ove come in sicuro porto per alcuni mesi dolcemente si riparò. Serassi giebt dann noch (II 2 ff.) einen ausführlichen Bericht wieder, wie Tasso argwöhnisch sich seiner Schwester zuerst unerkannt genaht und sich ihr erst zu erkennen gegeben habe, nachdem er durch die falsche Meldung vom Tode des Bruders sich von der aufrichtigen Liebe der armen Frau überzeugt hatte. — Es hat gewiß Goethes Gemüt berührt, daß Tassos Schwester wie die seine Cornelia hieß.

V 4 Dieser leidenschaftliche Umschwung in des Dichters Stimmung, die Maßlosigkeit seines Vorschlages als Antwort auf ihr mildes Zureden zeigen der Fürstin nur zu deutlich, wie krankhaft erregt und ruhelos der Freund ist. Sie verzweifelt daran, ihm und sich den Frieden zurückzugewinnen, und ihr großer Schmerz verleitet sie das Wort zu sagen: ich soll dich lassen, und verlassen kann mein Herz dich nicht. Nun ist Tasso wie verändert; er glaubt die Sicherheit zu haben, daß die Prinzessin ihn so liebt, wie er sie liebt, er will nun alles thun, um wieder wie vorher mit dem Fürsten und mit ihr leben zu können.[1]) Und die Fürstin sagt ihm, mild gewinnend, daß er dazu nur sich selbst wieder zu finden, nur fröhlich und freiwillig bei ihnen zu bleiben brauche. Aber ihre Hoffnung, so Tasso zur Ruhe zu bringen, wird betrogen: nur zu verführerisch klingt ihre unbedachte Erklärung in seinem Ohre nach, und in steigender Verzückung schwärmt er die Geliebte an[2]), die vergebens ängstlich ihn zu mäßigen sucht; der Dichter hört nicht auf ihr Gebot, immer leidenschaftlicher fliegen die Worte von seinen Lippen, sein Auge trübt sich, er stürzt auf die Prinzessin zu und umarmt sie.[3])

[1]) In einem Briefe an den Kardinal Albano (Serassi II 32) bat Tasso: che voglia di nuovo scrivere al Sig. Duca di Ferrara così efficacemente, ch'egli mi restituisca la provisione e' l luogho, che già mi dava ne' suoi servizj, o almeno mi dia nella sua Corte alcun luogo eguale al primo, che io aveva.

[2]) Zu V. 3248 vgl. Tassos Worte in einem Briefe an Leonora (Serassi II. 33): io non le demando pardone de' pensieri, o dell' intenzione, con la quale io non feci torto ad altri, che me stesso, ma delle parole u. s. w.

[3]) Diese Szene beruht auf einer Sage, die erst einige Jahrzehnte nach Tassos Tode entstanden zu sein scheint. Serassi berichtet (I 169): Chiunque pertanto osò di affermare, che Madama Leonora abbia avuto della debolazza per Torquato, fece senza dubbio alcuno un gravissimo torto alla virtù di questa savia e piissima Principessa und fügt in der Anmerkung zu: Il Manso fu il primo a toccar questo tasto, ma con molta circospecione, e con quel riguardo, che si doveva ad una Signora di tanta virtù, e di così alto rango. Venne poi Giralamo Brusoni, che in quella sua operaccia intitolota. La Gondola a tre remi, impressa in Venezia per Francesco Storti 1662 in 12., presa a descrivere romanzes-

Diese hat noch die Kraft, ihn zurückzustoßen und zu fliehen. V 4
Da kommt ihr auf ihren Ruf Leonore zu Hilfe, und Tasso, der schon halb ernüchtert den Damen folgen will, wird auf Geheiß des herzueilenden Herzogs von Antonio zurückgehalten.

Tasso wahrt der Fürstin gegenüber seine erkünstelte Haltung, so lange er einfach berichtet; der erste Einwurf der Geliebten aber erregt ihn schon zu krankhaft begeisterter Schilderung der Zukunft, ihren weiteren gütigen Worten hält seine Kraft nicht stand; in jähem Umschwunge wechselt sein Haß zu glühendstem Ausbruche der Liebe, erst in Worten, dann in der That. Nun muß die Gerechtigkeit in der Person des Fürsten gegen ihn vorgehen: die Katastrophe, Trennung vom Hofe, ist besiegelt.

Antonio, mit Tasso allein, giebt seinem Entsetzen V 5
über das Geschehene mitleidsvoll Ausdruck. Als aber der Dichter nach einiger Zeit zu sich kommt, da faßt ihn namenlose Wut: Antonio redet er als seinen Kerkermeister, als Henkersknecht an, den Fürsten verabscheut und verwünscht er[1],

camente gli amori del Tasso con questa Principessa, raccontando varj fatti ideali e calunniosi ... An einer späteren Stelle schreibt er (II 9): il Duca non avea, nè mostrava d'avere la minima occasione di sdegno contro del Tasso; sicchè è falso, che gli fosser giunti all' orecchio i di lui supposti amori con Madama Leonora (vgl. noch I 268), come vole il Manso; e molto più è falsa quella baja, che il Muratori afferma d'aver udito... cioè che trovandosi il buon Torquato un giorno in Corte, dov' era il Duca Alfonso colle Principesse sue sorelle, accostatosi alla Principessa Leonora per rispondere ad una interrogazione di lei, e trasportato da un estro più che poetico, la baciasse in volto; al qual atto il Duca, da savio ed accorto Principe ch' egli era, rivolto a' suoi Cavalieri dicesse: Mirate che fiera disgrazia d'un Uomo sì grande, che in questo punto è diventato matto; e con questo ripiego, per esentarlo da risentimenti più gravi, lo facesse poi condurre allo Spedale di S. Anna, dove i veri pazzi si curavano. Nach der Anm. Serassi's war die Geschichte vom Kusse schnell verbreitet, so daß schon 1625 in einer Komödie Scipio Errico eine Person zu Tasso sagen ließ: tu hai certa virtù, che subito corri a baciare.

[1]) Serassi II 32: il Tasso ... vedendosi costantemente disfavorito dal Duca, e dalle Principesse, abbandonato dagli amici, e deriso da' suoi avversarj, non pote più contenersi dentro i limiti della moderazione; ma lasciato libero il freno alla sua

V 5 sein Gedicht hält er für heimtückisch entwendet [1]), damit man ihm selbst nicht mehr verpflichtet sei, die Prinzessin glaubt er jetzt als verlockende Betrügerin zu durchschauen [2]), in Leonore sieht er nur eine „verschmitzte kleine Mittlerin". Nur einen bittern Trost kennt er, daß all sein Elend ihm nun endlich die Wahrheit erschlossen habe. Da aber erhebt sich Antonio zu seiner ganzen Größe: mit ernsten und doch milden Worten rüttelt er Tassos verwirrten Geist zurecht; der Dichter empfindet deutlich die Sanftmut und Klugheit des früheren Feindes und widerruft sogleich all die eben hervorgesprudelten Bitterkeiten und Beleidigungen, indem er sie von dem durch Antonios kurze, aber treffende Worte gewonnenen höheren Standpunkte als „dumpfes Glück" und einzige Wehr gegen die ihn zerschmetternde Verzweiflung kennzeichnet. Gierig saugt er Antonios Freundesworte ein und giebt sich ihnen ganz hin. Schon mildert sich seine Verzweiflung zu Worten schöner Erinnerung, da sieht er den Fürsten und die Damen davonfahren, und nun bricht der Schmerz aufs neue aus, aber ohne jeden Groll: rührend klagt er, daß er nicht einmal Abschied nehmen dürfe. Den völligen Umschlag seiner Stimmung zeigt die Erkenntnis: „ich habe mich selbst verbannt". Antonios freundliches Zureden, sich zu ermannen, bringt Tasso dazu, zu erwägen,

collera, proruppe pubblicamente nelle maggiori e più ingiuriose villanie, che immaginar si potessero, così contro il Duca e tutta la Casa Estense, come contro i principali Signori della Corte, maledicendo la passata sua servitù, e ritrattando quante lodi avea mai date ne' suoi versi a que' Principi, o ad alcun particolare; che tutti in quel momento spacciò per una ciurma di poltroni, ingrati, e ribaldi. Diese öffentlichen Schimpfreden waren wohl historisch die Veranlassung zur Einschließung des Dichters; in verschiedenen Briefen und Gedichten an den Fürsten und Leonora nahm er sie zurück und bat öfters für sie um Verzeihung (s. auch zu V 4 V. 3248).

[1]) Vgl. Anm. zu V 2. 3026 f.

[2]) Zu 3349. Die Künste, mit welchen Armida die Christenhelden berückt, schilderte Tasso in Guer. lib. IV 86—96. „Entblößt von allen Reizen" heißt natürlich nur: Sie hat keinen Reiz mehr für mich, weil ich sie als Buhlerin erkannt habe.

was ihm jetzt noch bleibe; aber er findet gebrochen, daß V 5
alles „da“, bei der Geliebten, ist, sein Talent ist ohne sie kraftlos. Noch einmal mahnt Antonio: Erkenne, was du bist, und nun fühlt Tasso, daß ihm doch noch eins bleibt, seine Kunst, die Gabe, sein Leid im Gesange zu lösen.[1]) Nun sagt Antonio nichts mehr, aber er reicht als Freund dem Unglücklichen die Hand, und Tasso giebt, so gestützt, den Beweis, daß seine Dichterkraft ihn sein Leid werde tragen und verwinden lehren, indem er in wunderbar schönem Bilde[2]) seine jetzige Lage, das Trübste, was er erfahren und empfindet, künstlerisch schildert. Und der Inhalt des Bildes erfüllt uns mit der Zuversicht, daß der Dichter nun, wo er auch der Natur des gewonnenen Freundes, ebenso wie der eigenen, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, im weiteren Leben, abgekühlt und sturmerprobt, nach dem ihm vom Schicksale auferlegten Schiffbruche den richtigen Weg finden werde dadurch, daß er sich mit der rauhen Wirklichkeit durch die göttlich tröstende Kunst versöhnt.[3])

---

[1]) Über den Vers 3432 vgl. Reichel, Gegenwart 1884. 319.

[2]) Das Bild ist bei Goethe angeregt durch Tassos eigene Worte (Serassi II 12), er müsse suchen di qualch' altro Principe un sicuro asilo, ed un miglior porto al suo miserabile naufragio. — Im Schlusse des Dramas stört leider der Wechsel der Bilder, wenn Tasso sich zuerst mit der Welle, dann dem Schiffbrüchigen vergleicht.

[3]) Das vielumstrittene Versepaar des Schlusses vergleicht Antonio mit dem Felsen; durch das Zusammentreffen mit ihm scheitert, so will es das Schicksal („sollte“), Tassos bisheriges Glück. Aber der Scheiternde lernt auch durch das Unglück sich an den Felsen, den Mann der Wirklichkeit, anklammern; so rettet er nur das nackte Leben, aber er rettet es doch und wird weiter leben, geheilt von seinen krankhaften Träumen, fest in der Wirklichkeit wurzelnd. Sehr hübsch sagt Bielschowsky S. 483: „Das Gleichnis „Fels“, das Tasso am Schlusse gebraucht, besagt sehr treffend, was Antonio für Tasso jetzt ist: Ein Halt in der Not, aber kein freundlicher Platz, auf dem man sich ansiedelt . . . . mit dem Realismus in der Gestalt Antonios kann ein Tasso sich niemals dauernd verbinden . . . In der Verzweiflung greift er nach Antonio, wie ein Schiffbrüchiger nach dem Fels, um von diesem Fels auf dem Nachen der Poesie in ein anderes, neues Land überzusetzen“.

Nachdem der Paroxysmus des Dichters, der sich durch 4 Akte hindurch fortwährend gesteigert hat, noch einen letzten, alles begeifernden Ausbruch hervorgebracht, bringt ein gutes Wort des verkannten Gegners, noch mehr der Anblick der Abreise der Geliebten den Erregten endlich zu dem, was ihm gefehlt: zur Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis vom Werte Antonios. Damit kommt der Dichter zur Ruhe, er gewinnt eine feste Stellung, sodaß ein günstiger Ausblick auf die Zukunft bleibt.

Akt 5 (nur die Hauptpersonen, Leonore tritt ganz zurück) bringt in 5 sich steigernden Szenen die Entscheidung: zunächst in 4 die Katastrophe, die den Bruch mit dem Hofe unumgänglich macht, in 5 aber die Läuterung Tassos.

III. Dramatischer Aufbau.

Der „Tasso“ ist kein Drama, welches durch eine an Abwechselungen und hinreißenden Wirkungen reiche äußere Handlung die Menge zu reizen vermöchte. Um so genußreicher ist es für den wahrhaft Gebildeten, der den Schlüssel für die Erkenntnis von Menschenwert und -bestimmung in der Brust großer Männer findet, einer Darstellung nachzugehen, in welcher Goethe die verschiedenen, eng aneinander anschließenden Stufen der Stimmungen eines hochbegabten und leidenschaftlich erregten Mannes zu einer dramatisch wirksamen *inneren* Handlung vereinigt. Jeder auffallende Wechsel in Ort[1]) und Zeit[2]) ist ebenso wie eine irgend hervorstechende äußere Handlung vermieden; nicht mehr als 5 Personen treten auf, auch diese nur in einer Szene (I 4) für längere Zeit zusammen auf der Bühne; meist fließt die Entwicklung in Zwiegesprächen und Monologen dahin — alles, damit die Seele des Zuschauers um so schärfer in das Gewebe der psychologischen Vorgänge hineinzublicken vermöge.

Für den Verlauf der inneren Handlung im großen kann darum hier auf die kurze Übersicht (N. I), für die einzelnen Szenen auf den Gang der Handlung (N. II) verwiesen werden.[3]) Nur eines Umstandes sei noch gedacht.

---

[1]) Nur Garten und Räume von Belriguardo sind der Schauplatz der Handlung.

[2]) Ein Tag.

[3]) Die Unrichtigkeit des oft gemachten Vorwurfes, der „Tasso“ leide an Mangel von Handlung, hat ganz vortrefflich Kern S. 1—25 erwiesen.

Die nötige Abwechslung gegen die Haupthandlung, die Entwicklung Tassos, wird gewonnen durch die Schilderungen der Entwicklung der Prinzessin, Leonorens und Antonios, die nach der Exposition vom 2. Akte an neben die Tassoszenen eingewoben werden. Denn entgegen dem, was oft wiederholt wird, muß betont werden, daß nur der Fürst die ruhige Höhe eines völlig entwickelten Charakters behauptet.

IV. Charaktere.

Die Zeichnung der Charaktere im „Tasso" ist ganz außerordentlich fein. Goethe hat dadurch, daß er die von dem selbst sehr scharf beobachtenden Serassi berichteten Einzelheiten aus dem Leben Tassos und seiner Freunde mit den Bildern der am Weimarer Hofe lebenden Personen, vor allem aber mit seinem eigenen Bilde aufs glücklichste vermischte[1]), Figuren geschaffen, die an Lebenswahrheit und Anziehungskraft selbst die Personen übertreffen, welche er uns in seinen früheren Werken vor Augen geführt hat. Und wir können uns dem Genusse und der Freude an diesen herrlichen Gestalten in aller Ruhe hingeben, ohne durch das Eingreifen grauser Gewalten, erschreckender Zufälle gestört zu werden. „Hier ist das wirkliche Menschenleben nirgends mit seltsamen Empfindungen aufgebauscht, nirgends grell übertüncht oder die Phantasie krankhaft reizend, und nur so weit verklärt, wie es der Dichter verklären muß, um eine höhere Wirklichkeit zu schaffen".[2])

---

[1]) Darüber s. u. S. 74 ff.

[2]) Kern, S. 19. Sehr richtig schreibt derselbe S. 106: Daß man Antonio und Leonore so mißverstehen kann, wie es häufig geschieht, ist ein Zeichen dafür, wie lebensvoll, wie realistisch Goethe diese Charaktere gestaltet hat. Genau ebenso werden in der wirklichen Welt die menschlichen Charaktere sehr verschieden beurteilt und gewürdigt, je nachdem man diesen oder jenen Zug besonders ins Auge faßt und manche für eine gerechte Würdigung oft sehr wesentliche Züge aus rasch gewonnener Zuneigung oder Abneigung wohl ganz übersieht."

Alfonso Am ruhigsten und erhabensten steht die Gestalt des Herzogs vor uns. Sein Charakter erscheint am ausgeglichensten, weil er völlig mit der Stellung harmoniert, die der Fürst einnimmt. „Sein großes Herz trägt sein Geschick mit immer gleichem Mut“; dies Wort der Prinzessin setzt ihn dem immer unruhig vorwärts strebenden Tasso entgegen. Ruhig und freundlich gegen alle, weiß er doch jeden zu nehmen, wie er ist; nachsichtig, fürsorglich, nur mit Überwindung streng gegen den empfindsamen Tasso, scheut er sich andrerseits nicht, bestimmt befehlend und zurechtweisend gegen Antonio aufzutreten, ohne doch seinem Ärger durch schroffe Worte Ausdruck zu geben; freundlich ernst mit der Schwester, weiß er gegen Leonore den Spielball leichter Neckerei zu schleudern. Auch den Sachen gegenüber versteht er seine richtige Stellung zu wahren; ungeduldig erwartet er die Vollendung von Tassos Werk und begeistert sich in der Freude und dem Danke an den Dichter zu einer wirksamen poetischen Fiktion; die politischen Nachrichten Antonios über die Zuvorkommenheit des Papstes nimmt er mit Zurückhaltung und offenem Mißtrauen entgegen, und von den Medicis will er sich nichts nehmen lassen, was ihm gehört. Den Freuden des Lebens ist er nicht abhold (I 2. 367 ff.), aber die derberen Genüsse beeinträchtigen seine Freude an der Hoheit der Dichtung nicht. Zielbewußt und bestimmt trifft er seine Befehle für sich wie für andere (Tasso); mit eifriger Fürsorge wacht und schafft er für den Glanz seines Hofes, und auch Enttäuschungen (III 2. 1786) beugen ihn nicht nieder. Nüchtern und scharfdenkend sieht er alles an (s. z. B. seinen praktischen Vorschlag zur Heilung Tassos V 2. 3059); selbst Tassos Arbeit ist ihm eine Gegenleistung für seinen Schutz (I 2. 258; V 1 2850 ff.), freilich ist das nicht der einzige Gesichtspunkt, unter dem er sie betrachtet. So verdient der Herzog durchaus die Stellung, welche er einnimmt; man empfindet es im Drama mit Genugthuung, daß er die entscheidende Persönlichkeit ist, nach der sich alle richten. Freilich auch er geht nicht über Menschenmaß hinaus: daß in dem Verhältnisse Tassos zu ihm nicht alles

so ist, wie es sein sollte, empfindet er nur dunkel (I 2. 314 f.); für die Gefahren der innigen Beziehung zwischen dem Dichter und der Prinzessin hat er nur Scherze (I 1. 237). So bleibt auch ihm die bittere Notwendigkeit, Tasso zu verlieren, nicht erspart.

Auf einer ähnlichen Höhe steht die Prinzessin. Sie ist Prinzessin
hochgebildet; die Mutter hat sie in den alten Sprachen unterrichtet, die alten Dichter und Denker hat sie gelesen, allen Wissenschaften bringt sie inniges Verständnis entgegen, ohne doch mit ihrem Wissen zu prunken oder den Ehrgeiz eigener Forschung zu entwickeln. Eine lange, mit Geduld ertragene Krankheit hat ihre Natur ganz vergeistigt. Sie verschließt sich der Schönheit der Gegenwart; nicht sie, sondern Leonore preist die Reize des Frühlingsaufenthaltes auf Belriguardo; sie lebt entweder in der Vergangenheit, der Erinnerung, oder im schwärmerischen Anschauen idealer Zeiten. Sie hat den Verzicht auf den Augenblick und seine Freuden durch lange Übung gelernt und findet sich mit Gelassenheit in ihr Los, auch in Vorwürfe über Thatenlosigkeit (VII 2. 1757 ff.). Jede Absicht, jedes Streben zu glänzen liegt ihr fern. Der gesund sinnliche Realismus Ariosts ist nichts für sie, Tassos schwärmerische, in sich versinkende Art ist ihr Ideal. Dem allem entspricht auch ihre Liebe zu Tasso; an die Verwirklichung einer Verbindung mit Tasso denkt sie nicht, sein leidenschaftlicher Überfall erfüllt sie mit Schrecken und Abscheu. Freilich hat sie wohl eine Ahnung davon, daß der Dichter ihr Verhältnis anders auffassen kann; ihre Warnung an Tasso (II 1 Ende), ihre Klage über das Ungestüm der Männer und deren Jagen nach der Gunst der Schönheit zeigen das deutlich. Aber es liegt nicht in ihrer Natur, durch thatkräftiges Handeln einer Gefahr vorzubeugen; zwar meidet sie bis zur Abschiedsaudienz Tassos Gegenwart, doch obwohl sie nun (in III 2. 1840 ff.) der Freundin deutlich die Furcht zu verstehen gegeben, auch in ihrem Herzen könne die Flamme der Liebe zum verzehrenden Feuer werden, entschließt sie sich nur schwer, und nur durch ein äußeres Ereignis, den Zusammenstoß Tassos mit Antonio, gezwungen,

auf die Gegenwart des Freundes Verzicht zu leisten. Sie greift auch nicht persönlich in den Zwist Antonio-Tasso ein, das vertraut sie Leonore an; ja sie wendet sich nicht einmal an ihren Bruder, weder für Großes noch für Geringes (III 2. 1751 ff.). Zu dieser kränklichen und doch auch wieder edlen Resignation stimmt vollkommen die lebhafte Anerkennung, die sie thatkräftigeren Naturen zukommen läßt: an der Schwester Lukrezia lobt sie die Fröhlichkeit, die Fähigkeit mit jedem zu leben; an Antonio rühmt sie die Zuverlässigkeit, die hülfsbereite Freundschaft, ja sie will von ihm sogar über Tassos Gedichte Erkenntnis annehmen (I 4. 744 f.); den Bruder verteidigt sie mit Entschiedenheit, Leonorens reges, lebhaftes Gefühl schätzt sie hoch. Während die Mutter sich thatkräftig und opferfreudig der Lehre Calvins hingegeben hat, ist sie bei der alten Kirche geblieben. So zeigt sich die Fürstin durchaus als receptive, resignierende Natur, die bei dem einzigen Male, wo sie, von unbewußter Gefühlsmacht getrieben, aus ihrer Passivität heraustritt, ganz naturgemäß Unglück hat. Ihre Einwirkung auf Tasso zur Versöhnung mit Antonio beschwört den offenen Zwist dieser Männer herauf; ihre Erklärung beim Abschiede verleitet Tasso zu dem entscheidenden Vorgehen. In dem Augenblicke aber, wo *sie* hätte handeln müssen, um Erfolg zu haben, *nach* dem Streite der beiden Männer, da schickt sie unentschlossen die Freundin vor und bleibt selbst bei Klagen und Kummer unthätig. Rat- und fassungslos lehnt sie sich (III 2) an die energischere Leonore an. So trägt sie in ihrer Natur den größten Teil der Schuld, die sie mit der Trennung von dem geliebten Freunde büßen muß.

Leonore Die Gräfin von *Sanvitale* steht nicht auf gleicher Höhe wie die Prinzessin, ihre Freundin, aber doch höher als viele Erklärer glauben machen wollten. Denn dem schnöden Verdacht, in der Neigung Leonorens zu Tasso liege etwas, was ihre Frauenehre gefährde, hat Goethe deutlich vorgebaut (IV 2. 2417 ff., III 4. 2009). Sie ist nur nicht so tief angelegt wie die Prinzessin, nicht so durch Leiden geläutert und geadelt wie diese. Mit heiterem, frohem Sinne erfaßt sie

den Genuß der Gegenwart, freut sich an bewegtem Leben und mischt gerne ihre zarte Hand in kleine und große Geschäfte. Klug und lebhaft, empfänglich und frohsinnig wirft sie manch gutes Wort, manche treffende Schilderung in das Gespräch und ist für die stillsinnende Prinzessin gewiß die angenehmste Gesellschafterin, die diese sich wünschen kann. Ihr Verhältnis zu Tasso beruht nicht auf innigem Verständnisse und Mitgefühl für seine Natur [1]), sie will ihm wohl und dient und hilft ihm gerne, aber ihr treibender Beweggrund ist die Eitelkeit: sie möchte den Ruhm haben, von ihm gefeiert zu sein. So ist auch ihr Eingreifen in die Handlung nicht nur von dem Wunsche geleitet den Dichter zu heilen, sie unterliegt vielmehr der Versuchung, aus den Umständen für sich Vorteil zu ziehen, und hat darum das Mißtrauen Tassos, wenn auch nicht seine scharfen Ausdrücke verdient. Freilich thut sie nirgend etwas Unrechtes und ist nach Kräften bemüht, Antonio mit Tasso zu versöhnen, ja sie scheut sich nicht, dem Dichter rückhaltslos die Wahrheit zu sagen (IV 2. 2461 ff.); aber ihr Bericht an Tasso über das Verhalten der Prinzessin (IV 2. 2438 ff.) ist doch etwas gewunden und durch den Wunsch, ihre eigenen Pläne durchzuführen, beeinflußt. Dafür wird sie doppelt gestraft: Tasso folgt ihr nicht und geht auch dem Hofe der Freundin verloren.

Bei der Würdigung des Charakters Antonios muß man sich ganz besonders hüten, aus einseitigem Interesse für Tasso ungerecht gegen ihn zu sein. [2]) Antonios Vergehen, welches den Streit mit Tasso herbeiführt, ist groß, aber psychologisch wohl begründet und entschuldbar. Er hat sich bei langer und schwerer diplomatischer Mission lange und vorsichtig zusammennehmen müssen; man kann es wohl verstehen, wenn er, daheim angekommen, weniger streng sich selbst beherrscht und im Verkehr mit Freunden sich auch einmal Antonio

[1]) Das fühlt Tasso, und darum faßt er auch nicht völlig offenes Vertrauen zu ihr (II 1. 959 ff.).
[2]) So vielfach noch Bielschowsky.

gehen läßt. Dazu ist Tasso in seiner Erregtheit ein Mensch, mit dem besonders schwer umzugehen ist; Naturen wie Tasso mag auch der weltkundige Diplomat nicht oft begegnet sein, sicherlich nicht in so engem Verkehre, wie er ihm hier zugemutet wird. Endlich, „wenn ein wackrer Mann mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt und spät am Abend in ersehntem Schatten zu neuer Mühe auszuruhen denkt, und findet dann von einem Müssiggänger den Schatten breit besessen, soll er nicht auch etwas Menschliches in dem Busen fühlen?“ Gewiß, es ist für Antonio nicht angenehm, in dem Augenblicke, wo er für schwere Arbeit Dank zu ernten hofft, das Interesse für sein Werk so ganz hinter dem für den Dichter zurücktreten zu sehen. Es ist vielleicht die schwerste Probe, auf die seine Selbstbeherrschung gestellt wird, und es ist menschlich, daß er unterliegt. Viel weniger zu entschuldigen ist, daß er sich in dem langen Gespräch mit Tasso immer weiter reizen läßt und selbst weiter reizt, bis das Unheilvolle geschehen ist. Das Erscheinen des Herzogs aber bringt den sonst so besonnenen Mann wieder zu sich, und nun bekennt er nicht nur wiederholentlich, auch dem Gegner, offen seine Schuld, sondern sucht auch nach Kräften zur Beschwörung der drohenden Gefahren beizutragen. Die Bereitwilligkeit, mit der er sich Tassos Wünschen fügt, auch wo er an ihrer Zweckmäßigkeit zweifelt, und die Treue, mit der er den Unglücklichen umfaßt, nachdem ihn der Hof hat aufgeben müssen, er also jeder Verpflichtung gegen ihn enthoben ist, versöhnen uns am Schlusse des Dramas aufrichtig mit ihm. — Sein Gesamtbild zeichnet Kern (S. 106) im Ganzen treffend wie folgt: „Er ist ein sehr kluger Mann von reicher Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, aber nicht ohne leidenschaftliche Aufwallungen und dann hart und ungerecht und auch sonst wohl im Gespräch durch überlegene Ruhe oft verletzend; er ist im hohen Grade empfänglich für die Poesie und ein geschmackvoller Kenner derselben[1]), voll von Begeisterung für das Große im prak-

[1]) Doch läßt die Dichtkunst nicht seine innerste Seele mitschwingen; sie ist ihm nur ein Mittel zur Erheiterung.

tischen Leben, für das allgemeine Wohl thätig, ein zuverlässiger Freund, treu dienend dem herzoglichen Hause und doch dabei die männliche Selbständigkeit bewahrend, gleich und gern bereit, seine Übereilung einzugestehen und nach Kräften wieder gut zu machen."

Um Tassos Natur zu begreifen, muß man ihrem Werden nachgehen.[1]) Freudloser, kummervoller Jugend entwachsen, findet er, dessen ganzes Sein nach dichterischem Schaffen drängt, erst am Hofe von Ferrara die Lebensbedingungen, welche ihm ein solches ermöglichen. Aber er paßt nicht an den Hof: er ist von vornherein nicht so sehr von dem Werte dichterischer Arbeit durchdrungen, daß er sie als eine Gegenleistung für die Güte des Herzogs zu betrachten wagte. Darum erwidert er die freie, hochherzige Freundschaft des Fürsten nicht unbefangen; er hält sich zurück, betrachtet Alphonso als den Herrn, der ihn „ernährt", spricht in den übertriebensten Ausdrücken von ihm als seinem „Genius", als einer „Gottheit", verehrt sein Wort als „heilig". So steht er dem Fürsten ganz anders gegenüber als Antonio; erdrückt von der Pflicht der Dankbarkeit, fühlt er sich unselbständig und lechzt auch darum danach, durch große Heldenthaten ein freier, großer Mann zu werden. Seine Erregbarkeit, die ihre Wurzeln in der Sensitivität des Dichterherzens hat, wird durch verschiedene Umstände gesteigert: das Unbehagen über sein Verhältnis zum Fürsten und zum Hofe, den phantastischen Traum einer Verbindung mit der Prinzessin, die Ermattung nach langer, angestrengter Arbeit, die Sorge um die Aufnahme des Werkes, das Träumen, nun nach der Dichterarbeit Heldenruhm zu erwerben, — auch durch Äußerliches wie zu starken Weingenuß. Alles das erklärt uns, wie nun die von anderer Seite herantretenden Reizungen ihn über alle Stufen menschlicher Stimmungen vom höchsten Glücke bis zum tiefsten Schmerze Tasso

[1]) Ich kann hier — über Tassos Charakter müßte man ein ganzes Buch schreiben — nur auf versteckte und mißverstehbare, doch sehr wichtige Punkte eingehen.

sagen: die Bekränzung für sein Werk, die Erklärung der Prinzessin, Antonios Angriff auf seinen Dichterruhm, die Strafe des Fürsten, die Trennung vom Hofe — das ist fast zu viel für ein warm empfindendes Herz. Und es ist der höchste Triumph für den dramatischen Dichter, daß seine unnachahmliche Kunst überall die schönsten Worte gefunden hat, so daß uns die Ausbrüche der Freude, des Schmerzes, der Erbitterung immer Mitgefühl abzwingen: „mir gab ein Gott zu sagen, wie ich leide." — Eines Wortes bedarf noch die Liebe Tassos zur Fürstin. Sie ist nicht eine milde, und darum dauernde und leuchtende Flamme, sondern ein wild verzehrendes Feuer. Auch hier dürfen wir nicht vergessen, daß Tasso sich fortwährend im Zustande höchster Erregung befindet. Seine Liebe ist nicht ein „inniges Herzensverlangen, in dessen Gewährung er den dauernden Frieden seiner Seele finden würde", sondern ein „rasches Auflodern, ein wildes, unstetes Aufflackern, verbunden mit phantastischen Einbildungen von einer ‚unbekannten lichten Zukunft', mit manchen ebenso farbenreichen, wie unklaren Lebensträumen, ein Taumel, von dem er vorübergehend ergriffen wird".[1]) Nur so ist es zu verstehen, daß er im Zorne auch die heftigsten Ausdrücke von der Geliebten gebrauchen kann. — So weist denn alles darauf hin, daß die Trennung vom Hofe[2]) für die Heilung des Dichters ein unumgängliches Erfordernis ist. Wenn sie am Ende des Dramas wirklich erfolgt und außerdem der erfahrene Antonio treu für ihn zu sorgen verheißt, so ist das ein vollkommen über die Zukunft des Dichters beruhigender Schluß, ja die einzige befriedigende Lösung. Freilich — diese Lösung konnte nur der Dichter finden, in dem die Natur den einen Mann geformt hatte, der den Dichter und Weltmann vereinigte (vgl. V. 1704 ff.). Tasso kommt durch Leiden zu der Verklärung, welche Goethe in Italien erlebte und erklärte als „ein Gefühl von freierem Leben, höherer Existenz, Leichtigkeit und Grazie."

[1]) Kern S. 133.

[2]) Durch sie werden auch die krankhaften Träume des Dichters von Thatenruhm für immer vernichtet.

V. Geschichtliche und persönliche Grundlage.

Tassos ehrenvolles und trauriges Leben war Goethe von früher Jugend an bekannt. Der Dichter erzählt im 1. Buch von „Dichtung und Wahrheit", daß in der Bibliothek seines Vaters „die vorzüglichsten italiänischen Dichter" nicht fehlten, und daß der Vater selbst für den Tasso eine große Vorliebe bezeigte. Aber wenn auch der Knabe das Italienische, „das mir als eine lustige Abweichung des Lateinischen auffiel", ganz nebenbei während der Unterrichtsstunden, die der Vater der Schwester darin erteilte, „behende auffaßte", so hat er doch das große Werk des Epikers genauer nicht aus dem Original, sondern aus einer Übersetzung kennen gelernt. Denn wir dürfen gewiß auf ihn selbst beziehen[1]), was er in „Wilhelm Meisters Lehrjahren" Buch I Kap. 7 Wilhelm der unaufmerksamen Geliebten erzählen läßt:

> Das befreite Jerusalem, davon mir Koppens Übersetzung in die Hände fiel, gab meinen herumschweifenden Gedanken endlich eine bestimmte Richtung. Ganz konnte ich zwar das Gedicht nicht lesen; es waren aber Stellen, die ich auswendig wußte, deren Bilder mich umschwebten. Besonders fesselte mich Chlorinde mit ihrem ganzen Thun und Lassen. Die Mannweiblichkeit, die ruhige Fülle ihres Daseins thaten mehr Wirkung auf den Geist, der sich zu entwickeln anfing, als die gemachten Reize Armidens, ob ich gleich ihren Garten nicht verachtete.

---

[1]) S. Schroer S. 121 — Goethes späteres Urteil über das Epos s. S. 14 Anm.

Aber hundert und hundertmal, wenn ich Abends auf dem Altan, der zwischen den Giebeln des Hauses angebracht ist, spazierte, über die Gegend hinsah, und von der hinabgewichenen Sonne ein zitternder Schein am Horizont heraufdämmerte, die Sterne hervortraten, aus allen Winkeln und Tiefen die Nacht hervordrang und der klingende Ton der Grillen durch die feierliche Stille schrillte, sagte ich mir die Geschichte des traurigen Zweikampfs zwischen Tankred und Chlorinden vor.

So sehr ich, wie billig, von der Partei der Christen war, stand ich doch der heidnischen Heldin mit ganzem Herzen bei, als sie unternahm, den großen Turm der Belagerer anzuzünden. Und wie nun Tankred dem vermeinten Krieger in der Nacht begegnet, unter der düstern Hülle der Streit beginnt, und sie gewaltig kämpfen! — Ich konnte nie die Worte aussprechen (XII 41 ff.):

Allein das Lebensmaß Chlorindens ist nun voll,
Und ihre Stunde kommt, in der sie sterben soll!

daß mir nicht die Thränen in die Augen kamen, die reichlich flossen, wie der unglückliche Liebhaber ihr das Schwert in die Brust stößt, der Sinkenden den Helm löst, sie erkennt und zur Taufe bebend das Wasser holt.

Aber wie ging mir das Herz über, wenn in dem bezauberten Walde Tankredens Schwert den Baum trifft, Blut nach dem Hiebe fließt und eine Stimme ihm in die Ohren tönt, daß er auch hier Chlorinden verwunde, daß er vom Schicksal bestimmt sei, das, was er liebt, überall unwissend zu verletzen (XIII 41 ff.)!

Es bemächtigte sich die Geschichte meiner Einbildungskraft so, daß sich mir, was ich von dem Gedichte gelesen hatte, dunkel zu einem Ganzen in der Seele bildete, von dem ich dergestalt eingenommen war, daß ich es auf irgend eine Weise vorzustellen gedachte.

Wilhelm erzählt dann weiter von den Versuchen der Knaben, diese Erlebnisse Tankreds dramatisch darzustellen.

Goethe giebt also hier selbst das Buch an, aus dem er Tassos Hauptwerk kennen gelernt hat. Diese Übersetzung [1]) bringt nun aber auch in der Vorrede eine ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung des Dichters, in der Goethe sehr

[1]) „Versuch einer poetischen Übersetzung des Tassoischen Heldengedichts genannt: Gottfried, oder das Befreyte Jerusalem, ausgearbeitet von Johann Friedrich Koppen", Leipzig, 1744, Breitkopf.

vieles fand, was er später im Drama an historischen Einzelheiten verwendet hat. Kopp erzählt[1]):

Das Leben des Tasso hat sein vertrauter Freund, Johann Baptista Manso, Marchese di Villa, umständlich beschrieben; noch weitläufiger aber ist die Lebensbeschreibung, welche ein ungenannter Franzose (der nach des Crescimbeni Berichte der Abbé de Charnes sein soll) unter dem Titel: La vie du Tasse, Prince des Poëtes Italiens, à Paris, 1690 und 1695 in 12 herausgegeben hat.[2]) Aus diesen beyden Schriften nun will ich dem Leser zuförderst die vornehmsten Lebensumstände dieses berühmten italienischen Dichters zu erkennen geben.

Torquato Tasso stammte aus einem der ältesten edelen Geschlechter in Italien her. Seine Vorfahren von väterlicher Seite hatten den Namen della Torre geführt, und waren freye Herren von Valsassina in der Lombardey gewesen, als welchen Platz sie so wohl als verschiedene andere Städte im Mayländischen besessen hatten, bis sie endlich von den Visconten, die nach und nach die Herrschaft über dieses Gebiet an sich gezogen, heruntergebracht, und in die festen Örter des Gebirges Tasso, welches zwischen Bergamo und Como liegt, verjagt worden. Seitdem hatten sie ihren alten Namen verloren, und waren von itztermeldetem Gebirge Tasso die Tassen genannt worden. Aus diesem Geschlechte nun, welches sich nicht nur in Rom, Neapoli, Venedig und anderen italienischen Städten, sondern auch in Spanien und Flandern ausgebreitet, und mit vielen vornehmen Häusern befreundet hatte, war der Vater unseres berühmten Dichters, Bernhard Tasso, von einer aus dem bekannten Cornarischen Hause gebohren worden. Dieser hat sich durch unterschiedliche poetische Schriften, absonderlich aber durch zween in Versen geschriebene Romane, Amadis und Floridant genannt, bekannt gemacht, und ist als Sekretär bey dem Neapolitanischen Fürsten von Salerno, Ferrante Sanseverino, in Diensten gewesen. Weil er sich nun auf diese Weise im Neapolitanischen niedergelassen, so hatte er sich daselbst mit der Porcia de' Rossi, aus einem alten adlichen Geschlechte dieses Landes, verheirathet, welche ihm dann unter verschiedenen anderen Kindern auch unseren Torquato Tasso zur Welt gebracht hat. Die Geburtsstadt dieses großen Dichters ist, wie Manso erwiesen, die Stadt Surrento gewesen, obgleich verschiedene andere Städte in Italien, als Bergamo, Neapoli und Salerno einander diese Ehre, wie vormals auch des Homers halber unter 7 Städten in Griechen-

[1]) Ich drucke diese Biographie hier (mit Kürzungen) ab, weil das Werk selbst ziemlich selten ist.

[2]) Ein Verzeichnis der älteren Biographien Tassos bei Serassi I 2 Anm.

land geschehen, nach der Hand haben streitig machen wollen. In gedachtem Surrento nun ist Torquato Tasso den 11. März des 1544. Jahrs, und also nun vor 200 Jahren zur Welt gekommen. Im sechsten Monate seines Alters soll er bereits geredet, und zwar zu jedermanns Verwunderung die Worte nicht mit Stammeln und gebrochen, wie sonst die Kinder pflegen, sondern gleich fertig und vollkommen ausgesprochen, auch sehr selten gelacht oder geweint, sondern beständig ein ernsthaftes und gesetztes Wesen an sich gehabt haben. Er war kaum 3 Jahr alt, so übergab ihn sein Vater, der gleich mit seinem Herrn eine Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof zu Carln dem V. verrichten mußte, der Unterweisung eines geschickten Lehrmeisters, Giovanno Angeluzzo genannt, und fand bey seiner Wiederkunft mit großer Verwunderung, daß es sein Sohn in kurzer Zeit schon soweit gebracht hatte, daß er die öffentlichen Schulen zu besuchen fähig war. Er schickte ihn also im 5. Jahre seines Alters zu den Jesuiten, die nur vor kurzem sich erst in Neapoli eingefunden und niedergelassen hatten, und bey diesen Lehrmeistern machte sich der Knabe seine außerordentliche natürliche Fähigkeit dermaßen zu Nutze, daß er im 7. Jahre bereits die Dicht- und Redekunst zu üben anfing, und sich sowohl in gebundener als ungebundener Rede öffentlich mit Beyfall hören ließ. Indessen betraf seinen Vater das Unglück, daß er in die Ungnade, worein sein Herr, der Fürst von Salerno bey dem Kaiser fiel, mit verwickelt, und zugleich mit demselben aus Neapoli zu entweichen gezwungen wurde, wobey man denn auch den kaum 9jährigen jungen Torquat vermuthlich wegen seines außerordentlichen frühzeitigen Verstandes, in Ansehen dessen er auch schon in seinem achten Jahre zum heiligen Abendmahl gelassen worden, ebenso wie seinen Vater zum Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklärte. Er wandte sich hierauf mit seinem Vater nach Rom; und als dieser letztere kurz darauf mit dem verbannten Fürsten, seinem Herrn, nach Frankreich reisen mußte, so ward er bey einem gelehrten Edelmanne, dem Mauritio Cataneo, der Sekretär bey dem Cardinal Albani war, in Rom zurückgelassen. Bey diesem seinem Pflegevater, den er ungemein liebte, nahm er von Zeit zu Zeit in den Wissenschaften zu, und hatte, noch ehe er sein zwölftes Jahr zurückgelegt, die griechische und lateinische Sprache nebst der aristotelischen Philosophie, wie sie damals gelehrt wurde, schon ziemlich inne, so daß ihn kurz darauf sein Vater nach Padua schicken konnte, um dort hauptsächlich die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren, wobey er denn mit dem nachmaligen Kardinale, dem Scipio Gonzaga, der mit ihm fast gleichen Alters war, am ersten in die vertraute Freundschaft gerieth, die er hernach bis an seinen Tod mit selbigem unterhalten hat. Auf dieser hohen Schule unterließ nun Tasso so wenig, als vorher, in seinen Studien geschwinden Fortgang zu haben, und legte sich mit solchem Fleiße

auf die Weltweisheit, Rechts- und Gottesgelahrtheit, daß er in allen diesen Fakultäten in seinem 17. Jahre mit großem Ruhme öffentlich den Gradum erlangte. Wenige Zeit hierauf, nämlich im 18. Jahre seines Alters setzte er ganz Italien durch Ausfertigung seines ersten Heldengedichts, Rinaldo genannt, in Verwunderung, welches er nach Art der damals gewöhnlichen Romane einrichtete, und dem Kardinal Ludwig von Este zuschrieb, wiewohl sein Vater aus verschiedenen Ursachen damit nicht zufrieden war, und lieber gesehen hätte, daß sein Sohn der Rechtsgelehrsamkeit geneigter als der Poesie gewesen wäre. Jedoch es währte nicht lange, so ließ der junge Tasso nach dem Beyspiele seiner berühmten Vorgänger, des Petrarchs und Boccaz, die Rechte gänzlich fahren, und legte sich einzig und allein auf die Dichtkunst, als zu welcher er einen unüberwindlichen Trieb bey sich verspürte. Inzwischen ward er nach Bologna, kurze Zeit hernach aber, auf Antrieb seines Freundes, des Scipio Gonzaga, wieder nach Padua zurückberufen, woselbst er sich in der Akademie den Namen des Bereuenden beilegte, um dadurch anzuzeigen, daß er die verlohrene Zeit bedauerte, die er bisher auf die Rechtsgelehrsamkeit, und nicht ganz allein auf seine geliebte Dichtkunst gewendet hätte. Hier legte er sich nun mit dem größten Eifer auf die Weltweisheit und Poesie, fing auch im 22. Jahre seines Alters, an dem berühmten Heldengedichte das befreyte Jerusalem, zu arbeiten an, wobey eine seiner Hauptabsichten diese war, das Estische Haus in der Person des Reinalds, seinem großen Gönner, dem Cardinal von Este, zu Gefallen, zu erheben. Mittlerweile bekam er noch einen vornehmen Gönner an dem Herzog Alphonsen dem andern zu Ferrara, der ihn auch Anno 1565 an seinen Hof nahm, und mit großen Gnadenbezeigungen beehrte. Sieben Jahre hernach, nämlich 1572 begleitete er den Cardinal von Este, der von dem Papste Gregorio dem 13. als Nuntius nach Frankreich geschickt wurde, auf seiner Reise dahin, und genoß zu Paris und an andern Orten dieses Königreichs, woselbst der Ruff von seinem obschon noch nicht zu Ende gebrachten Heldengedichte bereits erschollen war, viel Ehre und Hochachtung, stund auch bey dem Könige Carl dem IX., als welchem insonderheit sehr wohl gefiel, daß der Hauptheld des befreyten Jerusalems, Gottfried von Bouillon, aus der französischen Nation wäre, in großen Gnaden. Das Jahr hernach kam er wieder zurück nach Ferrara, und ließ das Hirtengedicht, Amyntas genannt, daselbst zum ersten ans Licht treten, wodurch er sich die Ehre der Erfindung der sogenannten Pastorellen oder Schäferspiele zuwege gebracht hat. Allein nunmehro bahnte ihm die Liebe allmählich den Weg zu den großen Widerwärtigkeiten, die ihm durch einen großen Theil seines Lebens begegnet sind, und endlich gar seinen frühzeitigen Tod nach sich gezogen haben. Er verliebte sich nämlich in ein

vornehmes Frauenzimmer, Leonora genannt, und hielt wegen Ungleichheit des Standes seine Liebe so geheim, daß man auch nicht einmal gewiß weiß, wer diese Leonora eigentlich gewesen ist, indem etliche auf die Prinzessin von Ferrara, des Herzogs Alphonsens leibliche Schwester, andere wiederum auf eine Gräfinn von *Sanvitale*, und endlich auch auf eine Kammerfräulein obgenannter Prinzessin, Namens Leonora, muthmaßen.[1] Es mag nun aber eine Person, welche es wolle, von diesen dreyen gewesen sein, wiewohl die Meynung dererjenigen, die auf die Prinzessin Leonora denken, der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint, so ist gewiß, daß die Gemüthsverwirrung, in welche Tasso nach der Hand gerathen ist, und die durch Entkräftung seines Leibes sein Ende befördert hat, von dieser unglücklichen Liebe herrühret. Es mochte nämlich einer von den ferrarischen Hofleuten, mit welchem Tasso in vertrauter Freundschaft gelebt, etwas zu viel von dem Liebesgeheimnisse seines Freundes geredet haben, und dieses nahm der beleidigte Dichter so übel auf, daß er selbst in der Burg des Herzogs seinem gewesenen Vertrauten die an ihm begangene Treulosigkeit mit bittern Worten vorwarf, und ihm endlich gar in der Hitze einen Schlag ins Angesicht versetzte. Der andre forderte ihn hierauf heraus und Tasso hielt sich im Zweykampfe so tapfer, daß er nicht nur seinen Feind schwerlich verwundete, sondern auch, als wider Treu und Glauben drey Brüder seines Gegners an dem Gefechte wider ihn Theil nahmen, sich gegen alle viere so lange wehrte, bis sie von einer Menge Volks, welche darzu kam, von einander gebracht wurden. Dieses muthige Bezeigen unseres Poeten brachte ihm nun zwar überall einen neuen Ruhm zuwege, indem man öffentlich sprach: daß Tasso im Degen nicht weniger, als in der Feder, unüberwindlich wäre; allein da er hierauf auf Befehl des Herzogs, nachdem seine Widersacher entwichen, und ihre Güter eingezogen worden waren, in Verhaft genommen wurde, um, wie Alphonsus vorgab, ihn wider alle fernern Nachstellungen in Sicherheit zu setzen, so nahm dieses Tasso, welcher nicht anders glaubte, als ob der Herzog von seinem Liebesgeheimnisse Nachricht bekommen, und deßwegen eine so große Ungnade auf ihn geworfen hätte, dergestalt zu Herzen, daß er in eine außerordentliche Traurigkeit und Angst gerieth, welche endlich zu einer öftern Verwirrung seines Verstandes ausschlug, und ihn in einen bejammernswürdigen Zustand versetzte. Wenige Zeit zuvor, nämlich im Jahre 1574 hatte er im 30. Jahre seines Alters das befreyte Jerusalem zu Stande gebracht, und große Ehre damit eingelegt, nichts destoweniger aber auch verschiedene Widersacher gefunden, die ihm in sehr bittern Schriften die größten Fehler in diesem Heldengedichte zeigen wollen.

[1] Serassi (I 245 Anm. 4) berichtigt diese Angaben Mansos.

Dieses hatte er sich so wohl als den Tod seines Vaters, der Anno 1575 erfolget war, überaus zu Gemüthe gezogen, und war also kein Wunder, daß überhäufter Verdruß und Kummer eine so traurige Wirkung in seinem ohnedem zur Melancholie geneigten Gemüthe hervorbrachte. In diesem verwirrten Zustande seiner Seele machte er sich endlich Anno 1577 im 33. Jahre seines Alters auf die Flucht, und begab sich unter einem fremden Namen nach Turin, woselbst er aber nicht lange verborgen blieb, sondern gar bald entdeckt, und von dem Herzoge von Savoyen sehr gnädig aufgenommen wurde. Allein die Melancholie war schon so tief bey ihm eingewurzelt, daß er in beständiger Furcht und Sorge schwebte, und bald sich einbildete, verrathen und ausgeliefert, bald aber gar mit vergifteten Speisen hingerichtet zu werden. Daher entfloh er abermal, und zwar nach Rom, allwo er nach unendlichen unterwegens ausgestandenen Beschwerlichkeiten im Jahre 1578 anlangte, und von seinem alten Freunde, Mauritio Cataneo, auf das liebreichste empfangen, von dem ganzen Volke aber hohen und niedrigen Standes mit größter Hochachtung und Verwunderung betrachtet ward. Er lebte daselbst eine Zeit lang in ziemlicher Ruhe, bald drauf aber kam ihm die Lust an, seine Schwester, die an einen Edelmann zu Surrento verheirathet war, zu besuchen, welches er auch in Hirtenkleidern, um wegen der wider ihn vormals ergangenen Achtserklärung nicht erkannt zu werden, bewerkstelligte. Kaum hatte er sich dort 3 Monate lang unbekannter Weise aufgehalten, so bekam er Briefe von der Prinzessinn Leonora, welche ihn ermahnte, nach Ferrara zurückzukommen und ob er sich gleich hierauf mit seiner Krankheit entschuldigte, so entschloß er sich doch, auf nochmaligen schriftlichen Befehl von gedachter Prinzessinn, ihren Willen zu erfüllen, und sich, wie er sagte, in eine freywillige Gefangenschaft zu begeben. Er gieng also über Rom nach Ferrara zurück, doch währte es nicht lange, so entfernte er sich abermal, weil er die Gnade des Herzogs nimmermehr wieder zu erlangen verhoffte, von dieser Stadt, und begab sich nach Mantua, Padua, Venedig, und endlich nach Urbino, woselbst er von dem Herzoge zwar wohl empfangen, aber durch glimpfliches Zureden endlich doch wiederum dahin gebracht wurde, sich aufs neue wieder nach Ferrara zu seinem alten Gönner, dem Herzoge Alphonsen zu verfügen. Er that dieses auch Anno 1579, war aber kaum in Ferrara angekommen, so ließ ihn der Herzog, der ihn für einen vollkommen wahnwitzigen Menschen hielt, in das Hospital S. Annae bringen, und übergab ihn daselbst der Aufsicht etlicher Ärzte, die ihm zu seiner vorigen Leibes- und Gemüthsgesundheit wieder verhelfen sollten. Allein hierdurch ward sein erbärmlicher Zustand nur desto schlimmer. Seine lebhafte Einbildungskraft ließ ihm zum öftern Geister erscheinen, welche sich, seinem Vorgeben nach, theils von allerhand Materien mit

ihm unterredeten, theils aber auch ihm mancherlei Verdruß anthaten, und ihn der nothwendigsten Bedürfnisse seines Lebens beraubten, worüber er dann hernachmals in die bittersten Klagen ausbrach, wie denn auch das Sonnett an seine Katze, darinnen er sie wegen Mangel am Lichte bittet, ihm ihre hellen Augen zu leihen, zu selbiger Zeit von ihm verfertiget worden ist. Bey allen diesen betrübten Umständen wich dennoch sein poetischer Geist nie von ihm, sondern er fuhr von Zeit zu Zeit fort, die schönsten Verse von der Welt zu machen. Endlich fiel er in ein gefährliches hitziges Fieber, welches ihm beynahe den Tod gebracht hätte, jedoch wurde er nach einem langwierigen Lager auf eine wunderbare Weise, nämlich von der Jungfrau Maria selbst, die seinem Vorgeben nach ihm sichtbarlich erschienen, wiederum davon befreyet. Inzwischen gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, seine Freyheit bey dem Herzoge auszuwirken, und wandte sich zu dem Ende in vielen Bittschreiben an unterschiedliche Fürsten in Italien, ingleichen an den Magistrat der Stadt Bergamo, ja auch an den Kaiser Rudolph den andern und Papst Gregorium den 13., wiewohl alle seine Bemühungen dießfalls fruchtlos abgiengen, bis er endlich Anno 1586 nach 7jähriger Gefangenschaft von dem Prinzen Vinzenzo Gonzaga von Mantua, bey Gelegenheit des zwischen Don Caesar von Este und der Virginia von Medici zu Ferrara gehaltenen Beylagers, losgebethen, und mit nach Mantua geführt wurde. Von dort begab er sich kurze Zeit hernach nach Bergamo, hielt sich aber auch in dieser Stadt nicht lange auf, sondern ging 1587 wieder nach Rom, und von dar 1588 nach Neapoli, nachdem er zu dem Ende von dem Vice-Ré daselbst sicher Geleite erhalten hatte. In dieser schönen Stadt gefiel es ihm zwar besser, als irgendwo, jedoch konnte er aller angewendeten Hülfsmittel ungeachtet nicht völlig wiederum von seinem melancholischen Zustande genesen, sondern empfand eine immer zunehmende Schwächung seiner Gesundheit. Anno 1589 begab er sich zum viertenmale nach Rom, und erhielt daselbst vom Papst Sixto dem V. ungemeine Gnadenbezeigungen, ward aber im folgenden Jahre 1590 von dem Großherzog Ferdinando nach Florenz beruffen, woselbst er viel Ehre, absonderlich von der Academia della Crusca genoß, als welche hierdurch ihr vormaliges unfreundliches Bezeigen (bittere Kritik über d. befr. Jerusalem) gegen ihn wieder gut zu machen suchte. Jedoch aus Liebe zu seinem Vaterlande gieng er 1591 von Florenz wieder über Rom nach Neapoli, und stund bey dem Fürsten von Conca daselbst in großen Gnaden, schrieb auch dort in kurzer Zeit sein drittes Heldengedicht Das eroberte Jerusalem genannt, um seyner Meynung nach die Fehler, die man ihm in dem befreyten Jerusalem vorgeworfen hatte, in diesem veränderten Gedichte zu verbessern. Allein dieses Heldengedicht hat, ungeachtet

der knechtischen Nachahmung des Homers, und der strengen Beobachtung der Aristotelischen Regeln doch den Beyfall nicht gefunden, den Tasso mit seinen anderen Schriften erlanget hat. Nach Papst Sixti V. Tode wurde er von dessen Nachfolger Clemente dem VIII. abermals nach Rom berussen, und machte sich auch dahin 1592 auf den Weg. Nun machten die Banditen in Italien damals die Straßen so unsicher, daß er sich eine Zeitlang unterwegens aufzuhalten genöthigt sah. Jedoch der Anführer der Räuberbande ließ ihm aus Hochachtung gegen seinen berühmten Namen alle Sicherheit versprechen, und als Tasso dem ungeachtet noch nicht trauen wollte, so schickte er nochmals zu ihm, und ließ ihm sagen, daß er bloß in Ansehen seiner, und um ihm zu dienen, sich für diesesmal aus seinem Aufenthalte weg begeben, und die Wege völlig frey lassen wollte, welches er denn auch sofort bewerkstelligte, so daß unser Dichter hierauf seine Reise nach Rom ungehindert fortsetzen und zu Ende bringen konnte Hier genoß er nun sowohl von dem Papste, als auch seinen Nepoten, den beyden Cardinälen Aldobrandini die größte Gnade von der Welt: doch alles dieses konnte seine Gemüthsunruhe und Schwermüthigkeit nicht heben, als welche ihn aufs neue bewegte, sich nach einigem Aufenthalte in Rom wieder nach Neapoli zu begeben, mit dem festen Vorsatze, den Rest seines Lebens daselbst in Ruhe zuzubringen. Allein die außerordentliche Ehre, so ihm der Papst Clemens VIII. bestimmt hatte, da er nämlich im Triumphe auf das Capitolium ziehen, und mit einem Lorbeerkranze gekrönt werden sollte, bewogen ihn doch zuletzt, nach Rom wieder umzukehren, woselbst er auch zwar die prächtigen Anstalten zu seinem Triumphe machen sah, allein das Vergnügen, dessen theilhaftig zu werden, doch nicht genießen sollte. Denn nicht lange nach seiner Ankunft ward er von einer heftigen Krankheit befallen, daraus er sich gleich das Ende seines Lebens prophezeite, und sich daher in das Kloster S. Onuphrii bringen ließ, um, wie er sagte, seine letzten Tage daselbst zuzubringen. Es währte auch nicht lange, so starb er dort den 25. April 1595, in seinem 52. Jahre, und ward seinem Verlangen gemäß in der Klosterkirche daselbst begraben.

Kopp erzählt nun weiter von dem ungeheuren Beifall, den das Epos „das befreite Jerusalem“ in der ganzen Welt damals gefunden hat, und sagt zum Schlusse:

überhaupt hat wohl niemals ein Poet bey seinen Lebzeiten so viel Ehrenzeichen, als Tasso, seinem Gedichte nachfolgen zu sehen, das Vergnügen gehabt.

Weiter berichtet er von dem Streite, welcher durch den Vergleich zwischen Ariostos „der rasende Roland" und Tassos Gedichte hervorgerufen wurde[1]), vergleicht Tassos Epos mit Homers und Vergils Werken[2]) und teilt gelegentlich das Urteil Boileau's über Tasso mit.[3])

Dafür, daß Goethe das von Kopp als Quelle zitierte Werk Manso's, des Zeitgenossen und Freundes von Tasso, gelesen, wie die meisten Erklärer, auch Düntzer und Fischer annehmen, habe ich keine Spur gefunden. Alle Einzelheiten, selbst die Citate aus Tassos eigenen Gedichten und Briefen, ferner Angaben aus Mansos und Muratoris Berichten hat er aus dem an Citaten reichen Werke von Serassi[4]) geschöpft, das er erst in Italien kennen gelernt hat.[5]) Diese einzelnen Züge sind möglichst vollständig in den Anmerkungen zu Teil II verzeichnet worden.

Daß Goethe in einer sehr wichtigen Einzelheit von der Darstellung Serassis abweicht, ist bereits oben[6]) bemerkt worden. Es bleibt noch kurz zu kennzeichnen, inwieweit er

---

[1]) Die Worte s. o. S. 13 Anm.

[2]) Die Worte s. o. S. 4 Anm. 2.

[3]) Kopp sagt: „Allein der vornehmste Fehler, dessen unser Tasso von einigen Kritikverständigen nicht ohne Grund beschuldigt worden, besteht in den gar zu weit hergeholten und unnatürlichen Gedanken, die er bisweilen in seinen Heldengedichten blicken läßt, besonders aber den verliebten Personen, z. B. dem Tankred und Reinald, darinnen in den Mund legt. Diese hat Boilau Flittergold genannt und solche dem reinen Golde Virgils in einer satyrischen Stelle entgegengesetzt." Diesen Ausdruck Boileaus (le clinquant du Tasse) gebraucht Goethe in einem Briefe an seine Schwester vom 26. Mai 1766.

[4]) Das Buch trägt den Titel: La vita di Torquato Tasso scritta dall' abate Pierantonio Serassi. Ich konnte leider nur die seconda edizione corretta ed accresciuta, in Bergamo 1790 2 Tomi benutzen. Die zuerst von Ph. Jacobi gestellte Frage, ob Goethe das Tasso ins Komische ziehende Lustspiel von Goldoni (Torquato Tasso 1755) gekannt hat, muß ich offen lassen; bejaht hat sie kürzlich H. Dütschke, Programm des Victoria-Gymnasiums zu Burg 1891.

[5]) S. u. S. 83.

[6]) In der Sage vom Kusse, s. S. 44 Anm. 3.

den ganzen Rahmen der Ereignisse verschoben hat. Der Dichter, dem es auf die psychologische Begründung der Notwendigkeit und Möglichkeit einer Trennung Tassos vom Hofe ankam, konnte natürlich die historische zweimalige Flucht des Dichters nicht verwenden, er mußte alles in ein einziges Zerwürfnis zusammenziehen. Damit gewann er nun auch die Freiheit, die Einzelheiten, welche der Biograph von verschiedenen Stadien und Stufen der Reibereien mit dem Hofe berichtete, zur Ausschmückung der einen Handlung des Dramas zu verwenden.[1]) Ähnlich ordnet er inbezug auf die Personen die historische Treue seinen dramatischen Zwecken unter[2]), besonders läßt er die von Serassi genannten beiden Hauptgegner des Dichters zu einer Person zusammenfließen. Antonio
Goethe fand bei Serassi (I 241 ff.) folgendes: Avea pochi giorni prima, che il Tasso partisse per Roma, cessato di vivere in Ferrara Giambatista Pigna, primo Segretario del Duca, uomo bensì di grande ingegno, e di profonda dottrina, ma infinto, astuto, invidioso... Il Tasso gli avea sempre fatto la corte, frequentando la sua casa con molta assiduità, e s'era studiato di mostrargli tutta la stima e la dipendenza possibile, sino a riconoscerlo per superiore e maestro anche nelle cose della poesía: contuttociò non gli era potuto riuscir mai di cattivarselo in guisa, che gli fosse veramente amico e non covasse tuttavia qualche segreta malevoglienza contro di lui; tanta fu sempre la gelosía, che il Pigna ebbe della sua gloria, massima veggendolo in tanto favore della Duchessa d'Urbino e di Madama Leonora (s. Antonios Worte III 4. 2020, 2057 f.) Era succeduto al Pigna nella carica di Segretario il Dottor Antonio Montecatino, uomo assai dotto e di grandissimo ingegno, ma torbido

[1]) So wird z. B. die spätere Zimmerhaft nach dem Dolchstoße auf den Bedienten (s. S. 23 Anm. 3) und der Zusammenstoß mit einem Feinde am Hofe (s. S. 22 Anm. 2) von Goethe verschmolzen, und vieles andere mehr.

[2]) Vgl. z. B. betreffs Leonore und Lucrezia S. 26 Anm. 1.

anch' egli ed invidioso, il quale già da qualche tempo si trovava al servizio del Duca in qualità di suo Filosofo. Costui ne' primi anni, che il Tasso venne a Ferrara, gli s'era mostrato molto familiare ed affezionato . . . dipoi che che ne fosse la cagione o la molta grazia che il Tasso godeva alla Corte, o piuttosto la gloria sfolgorante, che già si andava acquistando, gli era anch' esso divenuto nemico.[1]) An anderer Stelle (I 260 Anm.) schreibt Tasso selbst: Il Dottor M. Antonio ... del quale v' ho da scrivere una bella novella, ed una gran malignità sua verso me und in einem andern Briefe (I 261 Anm.) klagt der Dichter bitter, daß seine Gedichte fussero censurate da quel Sofista (Filosofo dire volsi, sempre qui erro) che già molti anni sono andava apparechiando arme contra me, e raccogliendo veleno e infettandone mezza Italia; acciochè tutto da tutti fosse contra me in un tempo medesimo vomitato; e fossero censurate per lo più con quelle ragioni, della quali parte avea preso dalle lettere mie, che con industria degna di Filosofo era solita d'aprire e serrare; falsificando forse così il sigillo come già la Filosofia aveva falsificata. Man erkennt leicht, daß Goethe das Bild des Gegners günstiger gestaltet hat. Dafür aber, daß er beide von Serassi genannten Personen, Pigna und Montecatino, mit einander verschmolzen hat, haben wir einen schlagenden Beweis: bei der ersten Ausarbeitung in Weimar nannte der Dichter den Staatsmann Battista und die Verse V 3. 3102 lauteten ursprünglich: Als hört ich nur den scharfen Widerklang von Pigna's Stimme.

Der Angaben Serassis, welche Goethe für die Prinzessin verwertete, ist schon gedacht.[2]) Von Leonore sagt der Bio-

---

[1]) Serassis Bericht über Tassos spätere Versöhnung mit Montecatino s. u. S. 72. Goethe hat die Lage der beiden Gegner völlig umgekehrt.

[1]) S. o. Teil II S. 5. 6. 8. 15. 16. 18. 26. 28. 44. 45.

graph (I 243): Era nel Febbraio di quell'anno (1576) Leonore
giunta a Ferrara Donna Eleonora Sanvitali, Sposa novella di Guilio Tiene Conte di Scandiano, giovinetta bellissima, d'alto animo, e di leggiadre e gentilissime maniere, ed oltre a ciò assai versata negli studj delle buone lettere e delle scienze.[1]) Tasso besang das schöne Fräulein in Sonetten: cotali componimenti gli aprirono ben presto l'adito alla grazia e alla famigliarità di questa virtuosissima Dama, la quale ... si dilettava di scrivere anch'essa in verso ed in prosa con molta eleganza. Ma questa novella ventura non servi che ad aumentar maggiormente la rabbia e l'invidia de' suoi emoli. Weiter berichtet Serassi (I 262) von einem Aufenthalte Tassos im Hause der Gräfin Leonora: del cui amore trovo, ch'egli s'accese in quest'anno forse più gagliardamente, che non si conveniva al suo stato e alle sue presenti circostanze. Auch Signora Leonora ... mostrava perciò di gradire le sue visite e le sue composizioni sopra quelle di qualcunque altro.

Einzelheiten über Tasso sind auch schon in Teil II mit- Tasso
geteilt worden; hier finde noch ein Stück von der Charakteristik seine Stelle, mit der Serassi (II 276 ff.) sein Werk beschließt: elle è cosa certa, che il Tasso così per le virtù morali, come per quelle dell intelletto merito d'essere annoverato tra i più chiari Filosofi, che da molti secoli avessero illustrata l'Italia. Egli sin dalla prima fanciullezza fu molto divoto ed osservantissimo della Cattolica Religione; e sebbene nel bollore della giovanezza si fosse lasciato alquanto trasportare da piaceri amorosi, si ravvide tuttavia assai presto e diedesi di nuovo ad una vita molto religiosa ed esemplare; il quale tenore osservò poi costantamente

[1]) In der Anm. teilt Serassi noch ein Stück aus einem lat. Briefe mit, in welchem Girolamo Catena besonders die tiefgehende klassische und philosophische Bildung Leonoras preist. Goethe hat in beabsichtigtem Gegensatz zur Prinzessin bei der Gräfin diesen Zug bei Seite gelassen.

insino alla morte. Egli avea sortito un'indole gentile e pacifica, ed era perciò di sua natura amorevole, cortese, e d'una lealtà senza esempio; onde riuscì troppo agevole ai malvagi e falsi amici l'ingannarlo, e il tradirlo. Offeso, tradito, o ingiuriato era facilissimo a perdonare, e sappiamo, ch'egli cercò di consolare il Montecatino suo nemico, allorchè lo vide caduto presso la Corte di Ferrara da quella opinione di virtù, che prima vi godeva, e che dopo d'essere stato perseguitato e schernito da lui... egli lo ricevette di nuovo in grazia, solo per un picciolo segno di stima, che gli mostrò col mandargli in dono insino a Mantova una sua opera di fresco pubblicata. Ciò che il Tasso non poteva soffrire, era l'avvilimento, o il disprezzo. Perciocchè sapendo d'esser nato nobile al pari di qualcunque altro gentiluomo d'Italia, e conoscendo, che per le condizioni dell'animo e dell'ingegno suo meritava d'esser tolto dalla sfera degli altri suoi pari, sembravagli di ricever un gravissimo torto, qualora o si vedeva preferire nell'esteriori dimostrazioni qualche persona di poco valore, o altri, perchè ricco o potente, avesse voluto in alcun modo soverchiarlo... Peraltro il Tasso fu infelice piuttosto per cagione del suo temperamento, che per colpa del secolo poco riconoscente della sua virtù; giacchè ei non sarebbe sicuramente stato soggetto a tante e così strane vicende, s'egli avesse saputo far uso della dissimulazione, tanto necessaria per chi vive nelle Corti, o se fosse stato più sollecito, o almeno più costante nelle sue risoluzioni, le quali rade volte ei seppe pigliare a tempo. Ma un uomo dedito interamente alla Filosofia, e immerso di continuo nelle più sublimi e difficili speculazioni, mal sa usare una certa avvedutezza, e molto meno sa indursi a porre in pratica le arti cortigianesche: siccome un'indole generosa non si può nè anco addattar alle picciolezze economiche,... egli fu sempre poco curante, anzi

disprezzatore della roba e dell'oro . . . e nelle sue indigenze non soleva nè anco accettare dalla cortesia degli amici e padroni suoi, se non quel poco . . . Sopratutto era affettuosissimo verso gli amici e grato e ricordevole di qualunque anche menomo beneficio. Comparve poi in ogni suo atto singolarmente modesto, ed in ispezialità nell'abito[1]: perciocchè sempre gli piacque eziandio nell'età giovanetta il vestire di color nero, e di semplici drappi, senza lavoro o fregio alcuno, e con assai minor pompa di quello, che alla sua nobiltà e alla fortuna altressì convenuto si sarebbe. Nè delle vesti si curò mai d'aver più di quell'una, che continuamente adoperava, la quale dovendo o per lo mutamento della stagione, o perchè fosse logorata lasciare, incontanente donava a'poveri, e prendeva l'altra. La biancheria parimente usava semplice, e senza ornamento di trapunti, o di merletti, quantunque amasse di tenerne molta e bianchissima . . . Questa stessa modestia usò Torquato nel favellare, e nel tacer parimente. Egli per sè medesimo, siccome amico del silenzio, non avrebbe quasi mai mosso ragionamento alcuno, se la necessità dell'addimandare, o la convenevolezza del rispondere non ne lo avesse indotto: perciò egli amava grandemente la solitudine . . . Ciò nonostante quando l'occasione il richiedeva, e particolarmente trovandosi in compagnia d'amici, o in conversazione di Dame, sapeva molto bene addattarsi alle circostanze, e deposta la gravità filosofica scherzava e mottegiava eziandio con grandissima piacevolezza . . . (ein folgendes Stück s. S. 40 Anm.) . . . A questa quasi incredibile celerit à ed acutezza d'ingegno, per cui il Tasso apprendeva in un istante qualunque cosa per astrusa malagevole, ch' ella si fosse, si univa una maturità e saldezza di

---

[1]) Vgl. das Drama III 4 2071 ff. Goethe verwandelt hier das von Tasso Berichtete in das auf ihn selbst passende Gegenteil.

giudizio singolare, alla quale aggiugnendosi una memoria tenacissima ... Es versteht sich leicht, warum Goethe einen von dem Biographen nicht verschwiegenen Fehler (I 263 Anm. 2 und II 276 Anm.), eine stotternde Sprache, bei Seite ließ.

 änliches Daß Goethe bei dem Stoffe des Tasso in der Vergleichung und Angleichung der Verhältnisse und Personen zu Ferrara au seine Umgebung zu Weimar, einen ganz besonderen Reiz empfinden mußte, liegt auf der Hand.[1]) Er

[1]) Einzelheiten s. S. 43 und 73 Anm. Goethe sagte zu einem Freunde, der ihn fragte, welche Idee er im Tasso zur Anschauung zu bringen gesucht (6. Mai 1827) „Idee? Daß ich nicht wüßte. Ich hatte das Leben Tassos, ich hatte mein eigenes Leben, und indem ich zwei so wunderliche Figuren mit ihren Einzelheiten zusammenwarf, entstand mir das Bild des Tasso, dem ich als prosaischen Kontrast den Antonio entgegenstellte, wozu es mir auch nicht an Vorbildern fehlte. Die weiteren Hof-, Lebens- und Liebesverhältnisse waren übrigens in Weimar wie in Ferrara, und ich kann mit Recht von meiner Darstellung sagen: Sie ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch." 2 Jahre später (10. Febr. 1829) skizziert Eckermann aus einem Gespräche „über Goethes erste Jahre in Weimar: Das poetische Talent im Konflikt mit der Realität, die er durch seine Stellung zum Hofe und verschiedenartige Zweige des Staatsdienstes zu höherem Vorteil in sich aufzunehmen genötigt ist. Deshalb in den ersten zehn Jahren nichts Poetisches von Bedeutung hervorgebracht ... Durch Liebschaften verdüstert." Schon früher hatte er die Freude gehabt, sein Werk nach dieser Seite hin richtig gewürdigt zu sehen. J. J. Ampère hatte im Globe d. J. 1826 eine Besprechung der Stapferschen Übersetzung von Goethes dramatischen Werken erscheinen lassen. Dieser Würdigung Ampères sprach Goethe (Eckermann III 3. Mai 1827) seine volle Billigung aus; er äußerte: „Er hat den abwechselnden Gang meiner irdischen Laufbahn und meiner Seelenzustände im tiefsten studiert und sogar die Fähigkeit gehabt, das zu sehen, was ich nicht ausgesprochen und was sozusagen nur zwischen den Zeilen zu lesen war. Wie richtig hat er bemerkt, daß ich in den ersten zehn Jahren meines weimarischen Dienst- und Hoflebens so gut wie gar nichts gemacht, daß die Verzweiflung mich nach Italien getrieben, und daß ich dort, mit neuer Lust zum Schaffen, die Geschichte des Tasso ergriffen, um mich in Behandlung dieses angemessenen Stoffes von demjenigen freizumachen, was mir noch aus meinen weimarischen Eindrücken und

wußte nur zu gut, wie manche von den krankhaften Schwächen Tassos in seiner eigenen Brust schlummerten und von Zeit zu Zeit durch energischen Willen gebändigt werden mußten. Dazu brachte es seine eigentümliche Stellung am Hofe zu Weimar, besonders in der ersten Zeit, ganz naturgemäß mit sich, daß im stillen — jede offene Äußerung unterdrückte der Wille des Herzogs — von Neidern nicht nur sein Dichterruhm bezweifelt und „begrinst", sondern auch er selbst als „Müßiggänger" angesehen wurde, der wohlverdienten Beamten ihre Stellung und die Gunst des Hofes vorwegnahm. Besonders das zuweilen gespannte Verhältnis zwischen Goethe und dem Minister Friedrich Freihern von Fritsch[1]) mag manche Parallelen zu dem Streite Tasso-Antonio abgegeben haben; es verdient vollste Anerkennung, wie hoch sich der Dichter bei der Darstellung dieses Streites über die Partei erhebt und vorurteilsfrei auch dem Gegner gerecht wird. — Endlich — Tassos Verlangen nach Thatenruhm zu seinem Dichterruhm hat sein Gegenstück in der Pflicht, welche Goethe in Weimar zufiel, sich in die Aufgaben eines Staatsministers

---

Erinnerungen Schmerzliches und Lästiges anklebte. Sehr treffend nennt er daher auch den ‚Tasso' einen gesteigerten ‚Werther'. Ebenso hatte schon am 5. April 1782 Bodmer an Schinz geschrieben (s. Goethe-Jahrbuch V 216): „Goethe hat ein Trauerspiel in der Arbeit, in welchem Tasso der Protagonist ist. Ich sehe voraus, daß er Tasso zum andern Werther ausbilden werde." Schillers gleiche Auffassung s. S. 88. Sehr hübsch schreibt über die Ähnlichkeit zwischen Goethe und Tasso K. Fischer S. 167 f.

[1]) Über diesen s. C. v. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Karl August und der Minister von Fritsch. Biedermann, Goetheforschungen I 215. H. Grimm, Vorlesungen über Goethe I 280 ff. „Fritsch gesteht selbst (1775), daß er zu viel Rauhes in seinen Sitten habe, mürrisch sei, zu viel Unbiegsamkeit und zu wenig Nachsicht gegen das, was herrschender Geschmack ist, habe, und noch 6. Mai 1783 verteidigt sich Goethe ernstlich gegen eine Rüge Fritschs, daß er (Goethe) sich erlaubt habe zu sagen: meine Herren Cameralen. Offenbar hat es Fritsch so aufgefaßt, als ob Goethe den Herzog zu spielen sich anmaßen wollte, was ihm nicht einfiel!" Schroer zu 1199 ff.

einzuarbeiten[1]), eine Arbeit, die ihn nur zu oft der dichterischen Bethätigung entzog.

Ganz deutlich ist ferner, daß das Lob, welches im Drama über die Liebe und Verehrung der Dichtkunst von Ferrara ausgesprochen wird, auf Weimar zurückstrahlen mußte.[2]) Vor allem aber feierte der Dichter in dem Werke aufs sinnigste seinen eigenen Fürsten in der erhabenen Gestalt des Herzogs Alfonso, dessen Lob in dem Worte Antonios gipfelt: „Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn, der überzeugt, indem er uns gebietet.[3]) Auch die Herzogin Luise mochte in der Hoheit und Reinheit der Prinzessin etwas von sich wiederfinden, während andrerseits die Prinzessin in ihrem Verhältnisse zu Tasso in etwa die Gestalt der Frau von Stein in ihrer edelsten Einwirkung, aber auch in ihrem für des Dichters selbständige Entwicklung gefährlichen Einflusse wiedergiebt.[4]) Vor der Figur der Leonore,

---

[1]) Goethe wurde 1776 Geheimer Legationsrat, 1779 „in Ansehung dessen bekannter Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit" Geheimer Rat, 1782 Kammerpräsident, wenn auch nicht in aller Form.

[2]) Doch muß man sich hüten, in dem Suchen nach Parallelen zu weit zu gehen. Z. B. was über Ariost im Drama steht, geht auf Kopp zurück (s. o. S. 13); an Wieland zu denken, liegt keine Veranlassung vor.

[3]) Man vergleiche mit der Darstellung Alfonsos besonders Goethes Wort zu Eckermann (27. April 1825): „Diene ich denn etwa einem Tyrannen, einem Despoten? Diene ich denn etwa einem solchen, der auf Kosten des Volkes nur seinen eigenen Lüsten lebt? Solche Fürsten und solche Zeiten liegen gottlob längst hinter uns. Ich bin dem Großherzog seit einem halben Jahrhundert auf das innigste verbunden und habe ein halbes Jahrhundert mit ihm gestrebt und gearbeitet; aber lügen müßte ich, wenn ich sagen wollte, ich wüßte einen einzigen Tag, wo der Großherzog nicht daran gedacht hätte etwas zu thun und auszuführen, das dem Lande zum Wohle gereichte . . . . . dieses sein Herrschen was war es weiter als ein beständiges Dienen! Was war es als ein Dienen in Erreichung großer Zwecke, ein Dienen zum Wohl seines Volkes! Soll ich denn also mit Gewalt ein Fürstenknecht sein, so ist es wenigstens mein Trost, daß ich doch nur der Knecht eines solchen bin, der selber ein Knecht des allgemeinen Besten ist".

[4]) Darüber siehe mehr unter Teil VI.

die so große Lust bezeigte, in ein großes Spiel auch zuweilen die zarten Hände zu mischen, konnte gewiß manche der Damen am Weimarer Hofe an ihre Brust schlagen.[1]) Erwähnt werden mag auch noch, daß vielleicht die Legende von Tassos Überfall auf die Prinzessin Goethe an eine Taktlosigkeit seines früheren Freundes Reinhold Lenz, der später wie Tasso im Wahnsinn endete, erinnert hat; Goethe bezeichnete den Vorfall, der ihm viel Verdruß gemacht, in seinem Tagebuche als „Eselei“.[2])

Man sieht, wie viele Fäden in das Gewebe eingeschlagen sind, dessen hohe Einheit und Einfachheit wir doch mit Recht bewundern. Historische Notizen, persönliche Erlebnisse und Gefühle — alles setzt der genial schaffende Dichter an die richtige, ungezwungen sich ihm weisende Stelle, so daß der einfache Leser oder Zuschauer gar nicht ahnt, wie viel Arbeit und wie viel selbst durchkämpftes Leid in dem erhebenden Kunstwerke verborgen liegt.[3])

---

[1]) Auf eine einzelne zu raten ist zwecklos; die Liste: Frau von Branconi, Sophie von Schardt, Emilie von Werther, Karoline von Ilten, Corona Schröter, Gräfin von Werthern-Neuenheilingen, Fürstin Lubomirska, Gräfin Lanthieri, Herzogin Juliana Giovane, die schöne Mailänderin — zeigt deutlich die Willkür der Erklärer.

[2]) Vgl. Gruppe a. a. O. IV 256, über die Thatsachen auch Düntzer, aus G.'s Freundeskreise S. 120 f. — Hierzu mag gehalten werden, was Goethe gelegentlich im Gespräch (Eckermann II. 16. Dez. 1828) über Voltaire äußerte: „Ja, vornehm war er. Und bei all seiner Freiheit und Verwegenheit hat er sich immer in den Grenzen des Schicklichen zu halten gewußt, welches fast noch mehr sagen will“ u. s. w. Das gleich darauf zitierte Gedicht Voltaires: Je vous aimais, princesse, et j'osais vous le dire. Les Dieux à mon reveil ne m'ont pas tout ôté, je n'ai perdu que mon empire bildet den bezeichnendsten Gegensatz zu Tasso und Lenz.

[3]) Goethe sagte später selbst einmal (Eckermann 10. Januar 1825): „Die Hauptsache beim „Tasso“ ist die, daß man kein Kind mehr sei und gute Gesellschaft nicht entbehrt habe. Ein junger Mann von guter Familie mit hinreichendem Geist und Zartsinn und genugsamer äußern Bildung, wie sie aus dem Umgange mit vollendeten Menschen der höheren und höchsten Stände hervorgeht, wird den „Tasso“ nicht schwer finden“. Doch siehe u. S. 93. — Vgl. auch die Bemerkung an Knebel 1. Okt. 1888 (S. 85 Anm. 2).

VI. Entstehung und Geschichte des Dramas.

Der „Tasso" ist von Goethe in zwei größeren Anläufen fertig gestellt worden, die mehrere Jahre auseinanderliegen. Er bezeugt selbst in der Italienischen Reise am 30. März 1787:

> Die zwei ersten Akte des Tasso, in poetischer Prosa geschrieben, hatte ich von allen Papieren allein mit über See (nach Sicilien) genommen. Diese beiden Akte, in Absicht auf Plan und Gang ungefähr den gegenwärtigen gleich, aber schon vor zehn Jahren geschrieben, hatten etwas Weichliches, Nebelhaftes, welches sich bald verlor, als ich nach neueren Ansichten die Form vorwalten und den Rhythmus eintreten ließ.

Die Zeitangabe „10 Jahre" scheint erst bei der späten Redaktion der „Italienischen Reise", um abzurunden, eingeführt worden zu sein; die erhaltenen Tagebücher und Briefe beweisen, daß vor dem Jahre 1780 der Stoff nicht ernstlich in Angriff genommen sein kann. Die erste uns erhaltene Notiz stammt vom Donnerstag nach Ostern, dem 30. März 1780; auf einer Wanderung nach dem Gute Tiefurt zum Besuche der Frau von Stein bewegte der Stoff die Seele des Dichters; sein Tagebuch bemerkt „Gute Erfindung. Tasso." Durch diese vieldeutige Bemerkung ist natürlich nicht zu beweisen, daß Goethe nicht schon vorher den Plan Tassos Geschick zu dramatisieren gefaßt; daß die Gestalt des unglücklichen Italieners schon oft vor seiner Seele gestanden haben mochte, ist sehr wahrscheinlich (s. o. S. 59). Unsere Überlieferung, nach der wir das Jahr 1780 als das

eigentliche Ursprungsjahr des Dramas zu betrachten haben, stimmt aber vortrefflich zu dem, was wir von Goethes eigener Seelenstimmung aus dieser Zeit wissen. Gerade der damalige Stand seiner Beziehungen zu Frau von Stein mußte ihn zu der Schilderung des Verhältnisses zwischen Tasso und der Prinzessin begeistern, wie es noch heute die beiden ersten Akte darstellen. In den Monaten Oktober und November[1]), in denen Charlotte von Stein verschiedentlich die leidenschaftliche Aufregung des Freundes durch Trennung von ihm bändigen mußte, suchte der Dichter selbst nach seiner Weise Ruhe und Trost in der Arbeit am Tasso und las die nun fertig redigierten Stücke verschiedentlich der Freundin und Herrn von Knebel vor. Dieser letztere sagte ihm über den ersten Akt „kuriose Sachen, aber gute." [2]) Trotz des Zuredens der Freunde ging die Arbeit nur langsam vorwärts; am 31. Dezember schreibt er an Charlotte von Stein:

> Mein Tasso dauert mich selbst; er liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an: aber wie will ich zureichen! Ich muß auch alle meinen Weizen unter das Kommißbrod backen!" (Seine Kraft wurde damals durch Arbeiten in der Kriegskommission in Anspruch genommen.)

Doch gehen die Aufzeichnungen über die Weiterarbeit an diesem Werke noch bis zum August des folgenden Jahres[3]), dann verdrängte der Elpenor den Tasso, und dieser blieb als Fragment von 2 Akten unvollendet liegen. Gelegentlich las der Dichter daraus vor und verschickte Abschriften, kurz, er schien das Werk als endgültig abgebrochen zu betrachten.[4])

---

[1]) Die genaueren Daten s. bei Düntzer Erl.[1] S. 2 ff. Fischer S. 171.

[2]) Briefe an Fr. v. St. I 679.

[3]) Darunter am 19. April die bezeichnende Auslassung an Frau von Stein: „Wenn Sie sich alles zueignen wollen, was Tasso sagt, so hab ich heut schon so viel an Sie geschrieben, daß ich nicht weiter und nicht drüber kann". (Briefe I 645.)

[4]) Es ist auch leicht zu verstehen, daß der Dichter damals die Lösung, wenigstens die Lösung, welche er später im Drama für

Erst der Plan der Herausgabe seiner sämtlichen Werke (Frühjahr 1786) gab dem Dichter den äußeren Anlaß, neben der Fortführung anderer Anfänge auch die des Tasso ins Auge zu fassen. Die Freiheit seines Lebens in Italien sollte ihm dazu helfen. Zunächst kam diese freilich lange Zeit der Iphigenie zu Gute. Auch andere Pläne standen zeitweilig der Arbeit am Tasso entgegen. So schreibt Goethe am 16. Februar 1787 aus Rom:

> Thät ich nicht besser, Iphigenien auf Delphi zu schreiben, als mich mit den Grillen des Tasso herumzuschlagen! Und doch habe ich auch dahinein schon zu viel von meinem Eignen gelegt, als daß ich es fruchtlos aufgeben sollte.[1])

Aber sein Interesse war bei dem Stoffe; im selben Briefe schreibt er:

> Darauf suchten wir das Freie und kamen nach einem großen Spaziergange auf San Onofrio, wo Tasso in einem Winkel begraben liegt. Auf der Klosterbibliothek steht seine Büste. Das Gesicht ist von Wachs und ich glaube gern, daß es über seinen Leichnam abgeformt sei. Nicht ganz scharf, und hie und da verdorben, deutet es doch im Ganzen mehr als irgend ein anderes seiner Bildnisse auf einen talentvollen, zarten, feinen, in sich geschlossenen Mann.

Tassos Lage gefunden, höchstens ahnen konnte; erlebt und als bittere Notwendigkeit empfunden hat er sie erst, als er sich selbst, um sich seiner eigenen Lebensaufgabe zu erhalten, vom Hofe weg nach Italien geflüchtet hatte (s. o. S. 74 Anm.) und als sein Schicksal ihn nach der Rückkehr von dem für ihn unselig werdenden Verhältnisse zu Frau von Stein gewaltsam löste. Der Gedanke, daß die Trennung Tassos vom Hofe und vor allem von der Prinzessin ihn allein seinen wahren Idealen erhalten könne, bildet das Rückgrat für die drei letzten Akte; ja man wird nicht fehl gehen, wenn man — abgesehen von der Form — in dem Fehlen der Vorweise und Vorbereitung auf diese Lösung auch den wichtigsten Unterschied zwischen der ersten und der späteren Bearbeitung der beiden ersten Akte sucht. Vgl. auch Goethes eigene Angabe u. S. 81.

[1]) Dazu halte man die spätere Äußerung (Eckermann II 4. Febr. 1829) „Meine ‚Iphigenie‘ und mein ‚Tasso‘ sind mir gelungen, weil ich jung genug war, um mit meiner Sinnlichkeit das Ideelle des Stoffes durchdringen und beleben zu können.“

Und vor der Abreise von Rom nach Neapel hören wir (21. Febr.):

Eins habe ich über mich gewonnen, daß ich von meinen poetischen Arbeiten nichts mitnehme als Tasso allein; zu ihm habe ich die beste Hoffnung. Wüßt' ich nun, was ihr zu Iphigenien sagt, so könnte mir dies zur Leitung dienen; denn es ist doch eine ähnliche Arbeit, der Gegenstand fast noch beschränkter, als jener, und will im Einzelnen noch mehr ausgearbeitet sein: doch weiß ich noch nicht, was es werden kann. Das Vorhandene muß ich ganz zerstören; das hat zu lange gelegen, und weder die Personen, noch der Plan, noch der Ton haben mit meiner jetzigen Ansicht die mindeste Verwandtschaft.

Von Caserta aus beklagt sich der Dichter am 16. März darüber, daß man sich daheim in die Umarbeitung der Iphigenie nicht finden könne, und setzt dann hinzu:

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste gethan hat.

Doch das soll mich nicht abschrecken, mit Tasso eine ähnliche Operation vorzunehmen. Lieber würf' ich ihn ins Feuer: aber ich will bei meinem Entschluß beharren, und da es einmal nicht anders ist, so wollen wir ein wunderlich Werk daraus machen. Deßhalb ist mir's ganz angenehm, daß es mit dem Abdruck meiner Schriften so langsam geht. Und dann ist es doch wieder gut, sich in einiger Ferne vom Setzer bedroht zu sehen. Wunderlich genug, daß man zu der freisten Handlung doch einige Nötigung erwartet, ja fordert.

Auf der Fahrt nach Sizilien begann dann die ernsthafte Arbeit am Tasso. Unter eigentümlichen Umständen zwang sich der Dichter zu dem Werke. Wir hören vom Schiffe aus am 29. März:

Ich hatte doch dieser herrlichen Ansichten nur Augenblicke genießen können; die Seekrankheit überfiel mich bald. Ich begab mich in meine Kammer, wählte die horizontale Lage, enthielt mich, außer weißem Brod und rothem Wein, aller Speisen und Getränke und fühlte mich ganz behaglich. Abgeschlossen von der äußern Welt, ließ ich die innere walten, und da eine langsame Fahrt vorauszusehen war, gab ich mir gleich zu bedeutender Unterhaltung ein starkes Pensum auf. Die zwei ersten Akte des Tasso, in poetischer Prosa geschrieben, hatte ich von allen

Papieren allein mit über See genommen. Diese beiden Akte, in Absicht auf Plan und Gang ungefähr den gegenwärtigen gleich, aber schon vor zehn Jahren geschrieben, hatten etwas Weichliches, Nebelhaftes, welches sich bald verlor, als ich nach neuern Ansichten die Form vorwalten und den Rhythmus eintreten ließ.

und am 31. März:

Ich blieb in meiner gewohnten Lage: das ganze Stück ward um und um, durch und durch gedacht.

am 1. April:

Um 3 Uhr Morgens heftiger Sturm. Im Schlaf und Halbtraum setzte ich meine dramatischen Pläne fort ... Mit Sonnenuntergang ... Ich wagte mich manchmal aufs Verdeck, doch ließ ich meinen dichterischen Vorsatz nicht aus dem Sinne, und ich war des ganzen Stückes so ziemlich Herr geworden.

ferner am 2. April:

Der Plan meines Dramas war diese Tage her im Walfischbauche ziemlich gediehen.

Auf Tassos Geisterseherei spielt Goethe an mit den Worten vom 17. April:

Es ist ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geistern verfolgt und versucht wird! Heute früh ging ich mit dem festen, ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten; allein ehe ich mich's versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon diese Tage nachgeschlichen.

Aber die Arbeit an dem Drama ging weder auf Sizilien, noch in Neapel fort[1]); auf der Insel träumte der Dichter von einer Tragödie, der Nausikaa, dann vollendete er den Egmont und arbeitete an Claudine von Villabella. Erst am 1. Februar 1788 meldet er aus dem römischen Karneval heraus:

So viel als möglich war, habe ich meine Studien fortgesetzt; auch ist Claudine gerückt, und wenn nicht alle Genii

[1]) Bezeichnend für den Mangel an Stimmung ist die Auslassung vom 10. Jan. 1788 (Werke XIX 443): „Ich muß mich im Laufe dieses Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den Tasso, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den Faust schreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Lust fühle".

ihre Hülfe versagen, so geht heute über acht Tage der dritte Akt an Herder ab, und so wäre ich den fünften Band los. Dann geht eine neue Not an, worin mir niemand raten noch helfen kann. Tasso muß umgearbeitet werden: was da steht, ist zu nichts zu brauchen; ich kann weder so endigen[1]) noch alles wegwerfen. Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben!

Der sechste Band (der Schriften) enthält wahrscheinlich Tasso, Lila, Jery und Bätely, alles um- und ausgearbeitet, daß man es nicht mehr kennen soll.

und am 1. März berichtet er:

Auch ist der Plan von Tasso in Ordnung.[2])

Jetzt erst scheint Goethe sich zur Ausführung des Details um genauere Quellen bemüht zu haben. Er meldet seinem Fürsten am 28. März:

„Ich lese jetzt das Leben des Tasso, das Abate Serassi, und zwar recht gut, geschrieben hat. Meine Absicht ist, meinen Geist mit dem Charakter und den Schicksalen dieses Dichters zu füllen, um auf der Reise etwas zu haben, das mich beschäftigt. Ich wünsche das angefangene Stück, wo nicht zu endigen, doch weit zu führen, eh' ich zurückkomme. Hätte ich es nicht angefangen, so würde ich es jetzt nicht wählen, und ich erinnere mich wohl noch, daß Sie mir davon abrieten. Indessen, wie der Reiz, der mich zu diesem Gegenstande führte, aus dem Innersten meiner Natur entstand, so schließt sich jetzt die Arbeit, die ich unternehme, um es zu endigen, ganz sonderbar ans Ende meiner italienischen Laufbahn, und ich kann nicht wünschen, daß es anders sein möge. Wir wollen sehen, was es wird." (G.'s Briefwechsel mit K. Aug. I 121.)

Doch die eigentliche Kleinarbeit an dem Stücke begann noch immer nicht; noch am 14. April schreibt Goethe kurz vor der Heimreise:

... ging mir auf, daß ich nunmehr Tasso unmittelbar angreifen müßte, zu dem sich denn auch meine Gedanken hinwendeten — ein willkommener Gefährte zur bevorstehenden Reise.

---

[1]) Den Schluß hat G. erst in Weimar gefunden, s. o. S. 79 Anm. Hier hat er sicher nicht an ein dem Schlusse des 2. Aktes verwandtes Ende gedacht.

[2]) Die chronologische Richtigkeit dieser Notiz, mehr noch ihre inhaltliche Bedeutung ist mir sehr zweifelhaft.

Erst aus späterer Erinnerung ist zum schicklichen Abschlusse der „Italienischen Reise", sicher nicht ganz zutreffend folgende Stelle geschrieben worden:

Ich ermannte mich zu einer freiern poetischen Thätigkeit: der Gedanke an Tasso ward angeknüpft, und ich bearbeitete die Stellen mit vorzüglicher Neigung, die mir in diesem Augenblick zunächst lagen. Den größten Theil meines Aufenthaltes in Florenz verbrachte ich in den dortigen Lust- und Prachtgärten. Dort schrieb ich die Stellen, die mir noch jetzt jene Zeit, jene Gefühle unmittelbar zurückrufen.

Dem Zustand dieser Lage ist allerdings jene Ausführlichkeit zuzuschreiben, womit das Stück teilweise behandelt ist, und wodurch seine Erscheinung auf dem Theater beinah unmöglich ward. Wie mit Ovid dem Local nach, so konnte ich mich mit Tasso dem Schicksal nach vergleichen. Der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird, geht durch das ganze Stück. Diese Stimmung verließ mich nicht auf der Reise, trotz aller Zerstreuung und Ablenkung, und sonderbar genug, als wenn harmonische Umgebungen mich immer begünstigen sollten, schloß sich nach meiner Rückkehr das Ganze bei einem zufälligen Aufenthalte zu Belvedere, wo so viele Erinnerungen bedeutender Momente mich umschwebten.

Sicher irrt Goethe hier darin, daß er sich einen größeren Teil des Dramas vollendet denkt, als in Wirklichkeit vorhanden war. Ein Brief aus Mailand an Knebel vom 24. Mai[1]) bestätigt diese, durch die vorhergehenden Berichte schon bewiesene Thatsache. Daß Goethe freilich damals schon an Einzelheiten arbeitete, beweist ein Reiseheftchen vom Frühjahr 1788[2]), worin sich neben Versen aus Akt II Sz. 1 sogar die 5 ersten Verse von Akt V, und eine auf IV 4 bezügliche Bemerkung finden. Die Stimmung des Abschieds von Italien mochte ihn Tassos Schmerzen näher bringen.

Aber die Hauptarbeit war noch zu thun; bis zum August 1789 zog sich die Vollendung des Werkes hin. Es fehlte dem Dichter nach der Rückkehr aus der sonnigen Heimat

[1]) Brief-Wechsel zw. G. und Knebel I 87: „Jetzt bin ich an einer sonderbaren Aufgabe, an Tasso. Ich kann und darf nichts drüber sagen. Die ersten Akte müssen fast ganz aufgeopfert werden".

[2]) S. Weimarer Ausgabe 10. 429 und Düntzer Erl.[4] 12 f.

Tassos in den Norden an Stimmung und Schaffensfreude, besonders weil sich das Verhältnis zu Frau von Stein nicht wieder so gestaltete, wie es vor der Reise gewesen.[1]) Langsam, aber unaufhaltsam löste sich dieses Liebesband und riß völlig, als Goethe Christiane Vulpius fand und in sein Haus verpflanzte. Bei solchen Erlebnissen war die Arbeit am Tasso zunächst unmöglich; trotz verschiedener Ansätze[2]) schritt die Arbeit nicht glatt fort. Erst Mitte Februar des folgenden Jahres 1789 konnte er Knebel die erste Szene vorlesen; am 20. ging eine Abschrift derselben durch Karoline an Herder. Noch am Tage vorher schrieb der Dichter an seinen Herzog „Tasso wächst wie ein Orangenbaum sehr langsam. Daß er nur auch wohl schmackhafte Früchte trage!“ Herders Gattin, der er mit Knebel die erste Szene, den „Prologus“, vorgelesen, sagte er, das Stück solle Disproportion des Talentes mit dem Leben darstellen. Der Beifall, den ihm die Freunde, auch der Herzog[3]), spendeten, förderte die Vollendung des Werkes schnell; Herder erfuhr am 2. März, Tasso nähere sich nun seiner Verklärung[4]), der

---

[1]) Besonders bezeichnend ist das Epigramm Goethes in Goedekes Schillerausgabe XI 158 ff.: Ja ich liebte dich einst, dich, wie ich keine noch liebte, aber wir fanden uns, finden uns ewig nicht mehr.

[2]) S. Briefe an Jacobi vom 21. Juli 1788, an Frau von Stein vom 12. Aug., an die Herzogin vom 19. Sept., an Herder vom 22. Sept. („Behalte ich Frieden von außen, so gerät auch der“ [Tasso]), an Knebel vom 1. Oct. („Nun bin ich eifrig am Tasso, er geht von statten. Es wird ihm aber doch nicht Jemand leicht, wenn er fertig ist, die Arbeit ansehen, die er kostet, und man solls auch nicht.“), an den Herzog vom 1. Oct. („Seit meiner Rückkunft habe ich fleißig an meinen Operibus gearbeitet und hoffe nun bald über den Tasso das Übergewicht zu kriegen. Es ist einer der sonderbarsten Fälle, in denen ich gewesen bin, besonders da ich nicht allein die Schwierigkeit des Sujets, sondern auch Ihr Vorurteil zu überwinden arbeiten muß. Je weiter ich komme, desto mehr Hoffnung habe ich zu reüssiren“. Einen chronologisch falschen Schluß zieht aus diesem Briefe Fischer S. 171) u. s. w.

[3]) Brief vom 6. April, Sophien-Ausg. IV 9. 102 Nr. 2741.

[4]) Brief vom 2. März, Sophien-Ausg. IV 9. 94 Nr. 2735.

Herzog am 6. April[1]): „Ich habe noch drei Szenen[2]) zu schreiben, die mich wie lose Nymphen zum besten haben, mich bald anlächeln und sich nahe zeigen, dann wieder spröde thun und sich entfernen.“ Am 9. Mai las er der Herzogin das Fertige vor und ergänzte das Fehlende durch Erzählung.[3]) Aber obschon der Dichter nun seiner Sache so sicher war, daß er am 22. Juni[4]) durch Sendung der ersten Szenen an Göschen die Drucklegung begann, so mühte er sich doch mit dem Schlusse noch längere Zeit; erst am 22. Juli[5]) schreibt er der Herzogin: „Tasso ist fertig und wird gedruckt“ und erst am 2. August an Herder: „Seit 2 Tagen darf ich erst sagen, er sei fertig, denn ich habe immer noch an den letzten zwei Akten zu thun gehabt.“ Der Druck zog sich sehr in die Länge; am 14. Dezember klagt Goethe an die Herzogin[6]): „Der Tasso ist noch nicht einmal ganz abgedruckt“. Das Drama erschien erst im 6. Bande der Gesamtausgabe.

Aufnahme In die Aufnahme des Stückes mischten sich schon bald nach den ersten Ermunterungen der Freunde unerfreuliche Stimmen. Eine Auslassung Herders über die erste Szene, Goethe könne nicht anders als sich selbst idealisieren und immer aus sich schreiben, so daß er sich selbst male, vergröberte seine Frau am 23. März dahin: beinahe thue es ihr leid, daß sie ihm die 3 ersten Szenen abgeschrieben, da sie die ganze Vergötterung des Dichters darstellend und ausführend bestätigten. Daß in der Weimarer Gesellschaft, für die es sicher ein Hauptreiz bei diesem Stücke war, versteckte Anspielungen auf bekannte Personen zu finden oder zu erfinden, manch ähnliches Wort über Goethes Selbstverherr-

---

[1]) S. umst. Anm. 3.
[2]) Welche damit gemeint sind, ist unsicher; es brauchen nicht die 3 letzten zu sein.
[3]) Brief an Karl August, Nr. 2748 IV 9. 115.
[4]) Brief an Göschen, Nr. 2762 IV 9. 134.
[5]) Brief 2769 IV 9. 142.
[6]) Brief 2792 IV 9. 168.

lichung gefallen sein wird, dürfen wir wohl annehmen.[1]) Deshalb hatte gewiß auch Herzog Karl August anfänglich von dem Stoffe abgeraten.[2]) Daß es Goethe gelungen, diese Besorgnisse zu zerstreuen, beweist die in den Briefen bezeugte freundliche Anteilnahme des Herzogs wie der Herzogin an dem Stücke. Mit sehr geteilten Gefühlen wird Frau von Stein das ohne ihre genauere Beteiligung umgearbeitete und nun gedruckte Werk aufgenommen haben; später fand sie aber doch die richtige Stellung dazu.[3])

Von den Litteraten fanden sich weder Herder noch Wieland veranlaßt, öffentlich ihre Meinung über den „Tasso" auszusprechen. Um von privaten Äußerungen Jakobis und Fr. Stolbergs abzusehen, die nicht in die Tiefe drangen [4]) — auch die ersten Zeitungskritiken [5]), welche den 6. Band von Goethe's Schriften besprachen, waren zwar wohlwollend und hoben Einzelschönheiten anerkennend hervor, fanden aber nicht den Punkt, von dem aus das Ganze gesehen sein will. Gründlich faßte zuerst eine Besprechung in der Leipziger „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste" [6]) das Drama an, kam aber zu dem schiefen Urteile: Kritik

ein Stück voll einzelner Schönheiten, aber im Ganzen mangelhaft; voll feuriger, rührender, erhabner Gedanken, aber ohne eine Handlung, die diese einzelnen Theile unter Einen Gesichtspunkt brächte, und ihre Wirkung in Einen Brennpunkt vereinigte ... Uns scheint es nichts weiter zu seyn, als eine dramatische

---

[1]) Der Dichter hatte das vorausgesehen, auch gelegentlich gemahnt, nicht zu viel deuten zu wollen. S. z. B. S. 76 Anm. 2. Später nahm Goethe gelegentlich die huldigende Gleichsetzung mit Tasso dankbar auf s. u. S. 89.

[2]) Siehe S. 83 u. 85 Anm. 2.

[3]) Nach der Aufführung am 21. März 1807 schrieb sie an ihren Sohn: „Lies einmal den Tasso wieder, jede Zeile ist Goldes wert; er ist mir nie so in die Seele übergegangen".

[4]) Vgl. Düntzer, Erl.[4] 20.

[5]) Vgl. J. W. Braun, Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen II, S. 77, 83.

[6]) S. Braun II 85—93.

Schilderung eines Charakters, oder vielmehr nur einer besonderen Seite desselben unter verschiedenen Gesichtspunkten; eine Reihe von Situationen, eine Folge von Scenen, deren jede für sich einen vorzüglichen Werth hat, und deren zuweilen drey oder viere ein poetisches Ganze ausmachen, die aber durch nichts zusammengehalten werden, als höchstens durch eine Leidenschaft, die weder Anfang, Mittel noch Ende hat.

Auch A. W. Schlegel vermochte nicht recht, sich mit dem Werke zu befreunden, und C. F. Huber[1]) fand gar, daß bei dem „ausgearbeitetsten unter allen Werken dieses Dichters", das „für das Studium wie für den Genuß des Künstlers ein köstliches, in seiner Art einziges Geschenk" sei, doch „das Interesse mehr durch die Kunst aufgedrungen als natürlich" scheine. Ähnlich ein anderer Recensent.[2]) Nur ein einziger Mann hat, obwohl er gewiß am schärfsten die Schwierigkeiten der dramatischen Aufführung und Wirkung eines Stückes wie „Tasso" erkannte, doch auch die künstlerische Einheit des Ganzen voll empfunden, und das ist Schiller gewesen. Er schrieb in den „Horen" 1795[3]):

Es ist interessant, zu sehen, mit welchem glücklichen Instinkt alles, was dem sentimentalischen Charakter Nahrung giebt, im Werther zusammengedrängt ist: schwärmerische unglückliche Liebe, Empfindsamkeit für Natur, Religionsgefühle, philosophischer Contemplationsgeist, endlich, um nichts zu vergessen, die düstere, gestaltlose, schwermütige Ossianische Welt. Rechnet man dazu, wie wenig empfehlend, ja, wie feindlich die Wirklichkeit dagegen gestellt ist, und wie von außen her alles sich vereinigt, den Gequälten in seine Idealwelt zurückzudrängen, so sieht man keine Möglichkeit, wie ein solcher Charakter aus einem solchen Kreise sich hätte retten können. In dem Tasso des nämlichen Dichters kehrt der nämliche Gegensatz, wiewohl in verschiedenen Charakteren, zurück.

Hier finden wir zum ersten Male die Wurzel des „Orangenbaumes", mit dem Goethe selbst sein Werk ver-

[1]) Jenaer Litt.-Ztg. 1792 N. 294 — Verm. Schriften II 89 ff., bei Braun II 124.

[2]) Braun II 141.

[3]) Siehe jetzt Werke XII 176 f. über naive und sent. Dichtung; auch bei Braun II 180 f.

glichen, bloßgelegt[4]) und damit den hohen Wert des Stückes für alle Zeiten festgelegt. Denn wenn Schiller sehen könnte, wie wenig das heutige deutsche Theater, vom fremden Geiste niedriger stehender Völker überwuchert, seinen jugendlich-idealen Träumen entspricht, würde er das Mißverhältnis dieses Dramas zur Bühne weit geringer anschlagen, als er es zu seiner Zeit that und thun mußte.

Andere Besprechungen des Tasso[2]) übergehe ich, um kurz die Bühnengeschichte des Werkes zu erzählen.[3]) Der Dichter hielt, sicheren Taktes, sein Werk so lange von der Bühne fern, bis er, überrumpelt von seinen Weimarer Lieblingsschauspielern, welche das Stück heimlich einstudiert hatten, wohl oder übel die Erlaubnis geben mußte, es zum Geburtstage der Großfürstin am 16. Februar 1807 aufzuführen.[4]) Der außerordentliche Erfolg veranlaßte nun wiederholte Aufführungen zu Weimar, Leipzig und Berlin (erst 1816). Das Stück hielt sich, wie Goethe selbst dankbar anerkannte, wie Iphigenie „durch die höchst vorzüglichen, zu den Rollen vollkommen geeigneten Schauspieler und Schauspielerinnen". In Weimar diente das Stück zweimal zu sinniger Huldigung für den großen Dichter; 1823 brachte nach der Vorstellung die Darstellerin der Prinzessin dem von schwerer Krankheit genesenen Dichter den Kranz Tassos, und am 27. März 1832 wurde die seit Goethes Tod geschlossene Bühne mit dem „Tasso" wiedereröffnet, nach dessen Beendigung von der Bühne der Darsteller Tassos den Epilog des Kanzlers von Müller sprach.[5]) Aufführungen

Heute hält es schwer, eine gute Aufführung des „Tasso" zu sehen; eine „Musteraufführung" unter Possart erlebte München im Juli 1880.

---

[1]) Vgl. Goethes Zustimmung bei anderer Gelegenheit o. S. 74 Anm.

[2]) Vgl. noch Braun II 339, III 8, auch 24 u. 64. Ein ausführliches Wort von Moritz s. Goethe-Jahrb. III 313.

[3]) Sie ist feinsinnig behandelt bei Schoell S. 328; die Thatsachen bei Düntzer Erl.[4] 21 ff.

[4]) Den Bericht von Vulpius s. Goethe-Jahrb. IV 330.

[5]) Siehe Goethe-Jahrb. VI 175.

Über- setzungen Das Stück ist in fast alle Kultursprachen übersetzt worden; eins der ersten Völker, welches sich für das Werk begeisterte, waren natürlich die Italiener; doch erschien eine Übersetzung (von Sorelli) erst 1820.

Grundlage des Textes Der Text des Tasso, wie wir ihn lesen, ruht auf dem Drucke der ersten Ausgabe im 6. Bande der Schriften. Die späteren Drucke bei Goethes Lebzeiten bringen hie und da kleine Berichtigungen, aber noch mehr Entstellungen und Druckfehler. Über die Drucke hinaus auf den Dichter selbst führen uns, da das Originalmanuskript Goethes verloren ist, nur zwei Handschriften, zum größten Teile von dem Schreiber Vogel geschrieben, aber vom Dichter durchkorrigiert. Sie werden beide im Weimarer Goethe-Archiv (Nr. 56a und 56b) aufbewahrt.[1]

[1]) Siehe Sophienausgabe I. 10. S. 424 ff.

VII. Würdigung.

Wie schwer es ist, den „Tasso“ richtig zu verstehen, zeigt recht deutlich der bis in unsere Jahre nicht verstummte Streit der Erklärer, ob das Drama mit dem Ausblick auf den Untergang oder auf die Genesung Tassos endige.[1])

Bevor wir uns zu den gegen das Ganze gemachten Vorwürfen wenden, muß hier zweier Ausstellungen gedacht

[1]) Für die erstere Anschauung führt Büchner a. a. O. S. 185 von Goethe übernommene Einzelheiten aus den Biographieen Tassos an, die aber durchaus nichts beweisen, da sie der Dramatiker zu Ausbrüchen der krankhaft erregten Phantasie des Gequälten umgestempelt hat. — Vortrefflich dagegen Fischer S. 340—346. Bielschowsky S. 484 ff. Meine Stellung zu der Frage ergiebt sich aus S. 47 und S. 79 Anm. 4. Durchaus zutreffend fügt Bielschowsky S. 486 noch hinzu: „Viele werden sich nicht überreden können, daß der excentrische, überreizte Dichter wirklich gerettet sci. Sie werden meinen, daß immer neue Anstöße ssch für ihn ergeben werden, bis er wie Werther an ihnen sich zerreibt. Aber bei diesem Vergleich mit Werther übersehen sie doch eins. Werther kehrt an den für ihn verderblichen Ort zurück und entbehrt einer seine Kräfte beschäftigenden und sein Verlangen befriedigenden und begrenzenden Thätigkeit. Tasso dagegen wird von dem ihm gefährlichen Aufenthalt entfernt und findet das, was Werther entbehrt. Sie übersehen aber noch ein zweites. Es war gewiß nicht Goethcs Ansicht, daß Tasso fortan ohne Konflikte mit der realen Welt bleiben werde. Dieser überempfindliche, phantastische Mensch wird, solange er auf Erden wandelt, Schmerz und Enttäuschung erleben, aber er wird auch immer wieder und zwar in wachsendem Maße durch die Poesie und durch die Selbstbeschränkung die Kraft gewinnen, alles Leid zu überwinden. Das war, meinen wir, Gocthes Gedanke, und in diesem Sinne wird die Lösung glaublich und befriedigend“.

werden, die sich gegen einzelne, aber im Plane des Ganzen wichtige Stücke richten.

So wäre es ein schwerer Vorwurf gegen die künstlerische Einheit des Dramas, den seine Entstehungsgeschichte zwar erklären, aber nicht entkräften könnte, wenn Fischer S. 443 ff. zu Recht eine „dramatische Antinomie" in Bezug auf das Bekanntwerden Tassos mit Antonio festgestellt hätte. Aber die von ihm vorgebrachten Stellen erzwingen m. E. durchaus nicht die Annahme, daß eine persönliche Bekanntschaft, eine nähere Berührung beider Männer wirklich erfolgt wäre. [1])

Weiter hat man hervorgehoben, die Einheit des Interesses werde gestört durch das Nebeneinanderlaufen des Konfliktes zwischen Tasso und Antonio und der tragischen Entwicklung der Liebe des Dichters zur Prinzessin. Dagegen sagt überaus treffend Bielschowsky [2]): „Dieser Einwand ist so hinfällig wie der beim Werther: es sei zweifelhaft, ob er aus unglücklicher Liebe oder gekränktem Ehrgefühl zu Grunde gehe. [3]) Die beiden Motive sind hier wie dort nur Ausflüsse eines und desselben Grundmotivs, das Goethe beim Tasso als Disproportion des Talentes mit dem Leben bezeichnet hat. Goethe verstand hier unter Talent ersichtlich Genie, und zwar das dichterische künstlerische Genie.. Zu seinem Wesen gehört das Träumerische, das Subjektive, Schrankenlose, die höchste Feinheit und Reizbarkeit der Empfindung, eine üppig wuchernde Phantasie. Diese Wesenseigenheiten setzen das Genie, sofern nicht andere Vorbedingungen günstig eingreifen, in Mißverhältnis zum Leben. Und aus diesem entspringen die Enttäuschungen und Niederlagen. Es wäre ein schwerer Mangel gewesen, wenn Goethe das Grundmotiv nur im Reflexe eines abgeleiteten Motivs sich hätte spiegeln lassen. Es verrät seinen ausgezeichneten Künstlertakt, daß er es wie beim Werther an den beiden

---

[1]) Siehe darüber besonders Friedrich S. 354.
[2]) S. 475 f.
[3]) Bekanntlich der Vorwurf Napoleons; vgl. Schoell S. 477.

stärksten Empfindungen des Mannes: Liebe und Ehrgefühl zur Erscheinung brachte."

Was nun das Ganze angeht, so tritt ein Übelstand deutlich zu Tage und ist auch durch die Erfahrung bestätigt worden: der Tasso ist kein Stück für die Bühne. Freilich hat das beim Tasso ganz andere Gründe als beim Götz, dessen in eine Unzahl von kleinen Szenen zerfallende Handlung wegen technischer Schwierigkeiten auf der Bühne unaufführbar bleibt. Im Tasso hat die Handlung die größte Stetigkeit [1]); mit schneidender Konsequenz entwickelt sich Tassos unbändige Leidenschaftlichkeit und führt über den Bruch mit Antonio auf gradem Wege zur Beleidigung der Prinzessin, aber — abgesehen von der Herausforderung zum Zweikampfe und der Umarmung der Prinzessin geschieht nichts, was in der Bühnendarstellung die Sinne des Zuschauers in Erregung setzen könnte. Darum ist „der Beifall, den das Stück in Weimar und später auch in Leipzig und Berlin fand, von keiner Dauer gewesen. Heute geht es nur selten über die Bühne und weckt nur bei einem erlesenen Kreise stärkeren Widerhall." [2]) Aber auch als Lesedrama kann der Tasso kaum weitere Kreise erschüttern. Goethe hat sich darüber doch wohl selbst getäuscht. [3]) Sehr viele werden sich freuen über die wunderbare Sprache, werden sich den reichen Schatz von glücklichst geformten Sentenzen ganz oder zum Teil einprägen, aber der Person des unglücklichen Dichters, seinem Irren und seiner schmerzlichen Heilung werden nur sehr wenige klares Verständnis und inniges Mitleiden entgegentragen können. Wie nur der Dichter, welcher den Tasso und Antonio in seiner gottbegnadeten Natur vereinte, diesen Stoff mit seinem Herzblute beleben konnte [4]), so wird auch

[1]) Man sehe die schöne Entwicklung bei Schoell S. 310 ff.
[2]) Bielschowsky S. 487.
[3]) Siehe seine Äußerung S. 77 Anm. 3.
[4]) Man denke an das Wort Goethes, worin er Schiller gegenüber das Anschauen seiner „Iphigenie" auf der Bühne als „die unmittelbare Gegenwart eines für mich mehr als vergangenen Zustandes" bezeichnete; es gilt ebenso für den „Tasso".

nur ein gereifter Mann, dessen eigenes Herz sich im Kampfe für seine Bestimmung gegen die Schläge oder Nadelstiche feindlicher Wirklichkeit zuckend zusammengekrampft hat, der Handlung dieses Dramas mit voller Nachempfindung folgen können. Personen und Erlebnisse, wie sie der „Tasso" darstellt, stehen auf zu erhabener Höhe menschlichen Lebens, als daß die Menge an sie heranzuklimmen vermöchte. So wird die Zahl aufrichtiger Freunde und verständnisinniger Leser des Stückes immer gering sein, noch viel geringer natürlich die Zahl der Künstler, welche die Personen des Stücks lebensvoll und wahr darzustellen vermögen. Wer aus diesen Umständen dem Dichter und seinem Werke Vorwürfe zu machen wagt, beweist nur, daß sein eigener Standpunkt nicht hoch genug ist. Für die nach wirklicher Herzens- und Weltbildung aufrichtig strebende Jugend wird das Verständnis dieses Meisterwerks immer eins der edelsten und höchsten Ziele bleiben.

Das berechtigte Urteil aber, das Stück thue auf der Bühne nicht die höchste Wirkung, welche man von einem Schauspiele verlangen dürfe, wertet doch auch nur eine eng relative Verurteilung. Die Darstellung auf der Bühne ist nicht der höchste Zweck eines so erhabenen Werkes, wie der Tasso ist; sie bleibt ein Äußerliches, ein Mittel, um den Inhalt einer Dichtung so wirksam als möglich zu machen.[1])

[1]) Daß Goethe sich über die Aufnahme, welche Tasso fand, ebensowenig täuschte wie über die der Iphigenie, bekundet eine spätere Bemerkung gegen Eckermann (III. 27. März 1825):

„Ich hatte wirklich einmal den Wahn, als sei es möglich, ein deutsches Theater zu bilden. Ja ich hatte den Wahn, als könne ich selber dazu beitragen und als könne ich zu einem solchen Bau einige Grundsteine legen. Ich schrieb meine ‚Iphigenie' und meinen ‚Tasso' und dachte in kindischer Hoffnung, so würde es gehen. Allein es regte sich nicht und rührte sich nicht und blieb alles wie zuvor. Hätte ich Wirkung gemacht und Beifall gefunden, so würde ich euch ein ganzes Dutzend Stücke wie die ‚Iphigenie' und den ‚Tasso' geschrieben haben. An Stoff war kein Mangel. Allein, wie gesagt, es fehlten die Schauspieler, um dergleichen mit Geist und Leben darzustellen, und es fehlte das Publikum, dergleichen mit Empfindung zu hören und aufzunehmen."

Das Publikum aber, auf welches der Tasso wahrhaft wirken kann, wird in den meisten Fällen der plumpen Hilfsmittel theatralischer Kunstfertigkeit nicht bedürfen. Andrerseits können „die außerordentlich zarten Schönheiten, von denen das Stück blinkt: die Raphaelische, bald nur leise von fern andeutende, bald in satten Farben erglühende Seelenmalerei, die feinen Absichten der Komposition, die gedankenreichen Erörterungen über tiefe und reizvolle Probleme des Lebens und der Geschichte, der sanfte elegische Hauch, der die Bewegungen des Gemüts umschwebt, die edle Grazie des Gesprächs, die große humane Gesinnung, der Duft des Lokal- und Zeittons und der wunderbar geschmeidigte Vers, der — nicht musikalischer als in der Iphigenie, aber individueller — sich jedem Charakter und jeder Situation elastisch anpaßt — all das, was uns bei der Lektüre wie auf weichen, bunten Wolken in eine andre Sphäre hebt, kann auf der Bühne nur abgeschwächt oder gar nur hemmend zur Wirkung kommen." [1])

So vermag denn der „Tasso" seinen Ehrenplatz neben den tiefsten und schönsten Werken der deutschen Litteratur zu behaupten, wenn er auch der Verkörperung durch die Bühne nicht bedarf und nicht allzu oft teilhaftig wird. Die Edelsten des Volkes werden stets Tropfen des eigenen Herzblutes in diesem wunderbaren Grale erglänzen sehen und ihm in stiller, aber um so innigerer Verehrung zugethan bleiben.

[1]) Bielschowsky S. 487 f.

VIII. Sentenzen.

I. 1. 58. Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten.

I. 1. 80. Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

I. 1. 106. Und was man ist, das blieb man andern schuldig.

I. 1. 116. Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.

I. 2. 279. Es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mitgenießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

I. 2. 293. Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

I. 2. 304. Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

I. 2. 310. Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

I. 3. 447. Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

I. 3. 454. Die Menge macht den Künstler irr und scheu.

I. 3. 478. Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.

I. 3. 503. Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Wert
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.
Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.

I. 3. 549. So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.

I. 4. 639. Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regieret;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

I. 4. 656. Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt.

I. 4. 671. Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

II. 1. 767. Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der, lang entfernt, ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick, da er uns wiedersieht,
Sich wieder gleich wie ehmals finden soll.

II. 1. 805. Zwar herrlich ist die liebeswerte That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.

II. 1. 930. Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

II. 1. 945. Doch — haben alle Götter sich versammelt,
Geschenke seiner Wiege darzubringen,
Die Grazien sind leider ausgeblieben;
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

II. 1. 952. Du mußt von einem Mann nicht alles fordern.

II. 1. 969. So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt.

II. 1. 998. Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig, als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.

II. 1. 1013. Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

II. 1. 1017. Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

II. 1. 1103. Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.

II. 1. 1119. Viele Dinge sind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen;
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

II. 2. 1182. Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
Es habe fordern dürfen.

II. 3. 1209. Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nötig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

II. 3. 1223. Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

II. 3. 1239. Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei.

II. 3. 1248. Es ist nicht klug, es ist nicht wohlgethan,
Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sei auch, wer er sei.

II. 3. 1264. Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir ums Haupt.

II. 3. 1271. In einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.

II. 3. 1296. Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Mut stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.

II. 3. 1310. Das Glück erhebe billig der Beglückte!

II. 3. 1394. Welch hoher Geist in einer engen Brust!

II. 4. 1402. Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

II. 4. 1568. Gehorchen ist mein Los und nicht, zu denken!

II. 4. 1579. Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.

II. 5. 1604. Strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

II. 5. 1619. Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen.

II. 5. 1647. Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

III. 2. 1670. Ach, daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

III. 2. 1704. Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte.

III. 2. 1733. Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

III. 2. 1740. Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

III. 2. 1798. O, blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
Betrachte, was noch einem jeden bleibt!

III. 2. 1838. Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

III. 2. 1882. Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nutzt er kaum.

III. 2. 1910. Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

III. 4. 1986. Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn.

III. 4. 1998. Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

III. 4. 2013. Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne teilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals teilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

III. 4. 2038. Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

III. 4. 2133. Er fordert das Unmögliche von sich,
Damit er es von andern fordern dürfe.

III. 4. 2163. Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen, als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen?

III. 4. 2171. Das Alter muß doch einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrtum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.

IV. 1. 2203. Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?

IV. 2. 2302. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn, der mich ernährt,
Dem folg' ich gern, sonst will ich keinen Meister.
Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

IV. 2. 2309. Er weiß
So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.

IV. 2. 2318. Ein selbstisches Gemüt
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.

IV. 2. 2342. Thöricht ist's,
In allen Stücken billig sein; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören.

IV. 2. 2346. Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.

IV. 2. 2402. Auch in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.

IV. 2. 2440. Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt.

IV. 2. 2448. Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.

IV. 4. 2567. Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

IV. 4. 2576. Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft.

IV. 4. 2613. Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin.

IV. 4. 2640. Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
So muß es auch der besten würdig sein.

IV. 4. 2670. Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

IV. 4. 2677. Durch Heftigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.

V. 1. 2846. Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt;
Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.

V. 1. 2869. Über Vieles kann
Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
Bezwinget kaum die Not und lange Zeit.

V. 1. 2939. Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
In seiner Art, so ist er wohl bedient.

V. 1. 2948. Des Lebens Mühe
Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.

V. 2. 3078. Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

V. 5. 3431. Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.

Inhaltsangabe.

		Seite
	Vorwort	V
I.	Kurze Übersicht	1
II.	Gang der Handlung	3
III.	Dramatischer Aufbau	49
IV.	Charaktere	51
V.	Geschichtliche und persönliche Grundlage	59
VI.	Entstehung und Geschichte des Dramas	78
VII.	Würdigung	91
VIII.	Sentenzen	96

Druck von A. Rieß & Sohn, Naumburg a. S.